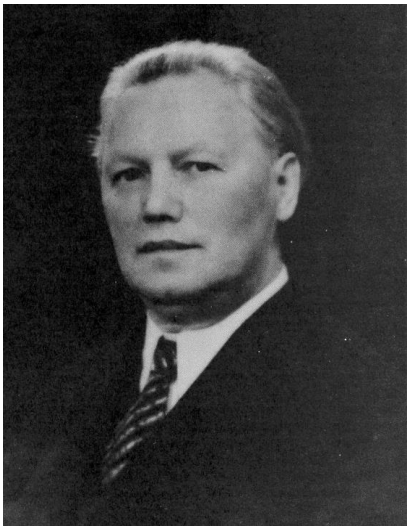
PSYCHOWISSENSCHAFTLICHE GRENZGEBIETE

Ausgesuchte Veröffentlichungen aus verschiedenen Bereichen psychowissenschaftlicher Forschung

Herausgeber: Rolf Linnemann (Dipl.-Ing.) * Steinweg 3b * 32108 Bad Salzuflen * Telefon: (05222) 6558
Internet: https://www.psygrenz.de E-mail: RoLi@psygrenz.de



Pfarrer Johannes Greber

Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes - seine Gesetze und sein Zweck

Selbsterlebnisse eines katholischen Geistlichen

Inhaltsverzeichnis

3. 0 Der Geisterverkehr im nachapostolischen Zeitalter und in der jetzigen Zeit 2

3. 1 Vorbemerkung (von Pfarrer Johannes Greber) 2
3. 2 Der Geisterverkehr in der nachapostolischen Zeit 3

4. 0 Die Wirkungen der Geister in dem Leben eines evangelischen und eines katholischen Pfarrers im 19. Jahrhundert 12

4. 1 *Pfarrer Johann Christoph Blumhardt* 12
4. 2 *Pfarrer Vianey von Ars* und die Geisterwelt 27

5. 0 Der Spiritismus im Lichte der heutigen Wissenschaft 33

5. 1 Das *Medium Kluski* in Warschau 34
5. 2 *Carlos Mirabelli*, das brasilianische Medium 43
5. 3 Das Hellsehen an einem Sterbebett. 51
5. 4 Besondere Fälle des Hellsehens. 54

3. 0 Der Geisterverkehr im nachapostolischen Zeitalter und in der jetzigen Zeit

3. 1 Vorbemerkung (von Pfarrer Johannes Greber)

Nachdem mir die im zweiten Teil dieses Buches niedergelegten Belehrungen über die Gesetze des Geisterverkehrs sowie über die Geisterkundgebungen in der Bibel erteilt worden waren, blieb es mir überlassen, den sonstigen Geisterverkehr in der Geschichte der Menschheit *selbst zu studieren* und mit dem *zu vergleichen*, was ich durch die Geisterwelt erfahren hatte.

Es wurde mir nahegelegt, *vor allem das zu prüfen*, was in den heutigen spiritistischen und spiritualistischen Sitzungen vor sich geht und was die heutige Wissenschaft über "Medien" und ihre Kundgebungen berichtet.

Gern hätte ich auch aus der Vergangenheit die Berichte der alten Schriftsteller, sowohl der heidnischen als auch der christlichen, einer Prüfung unterzogen, soweit sie etwas über einen Verkehr mit der Geisterwelt enthielten. Dazu hätte ich die Werke der alten griechischen und römischen Philosophen, Dichter und Geschichtsschreiber studieren müssen. Ich hätte alle Werke der Kirchenväter und kirchlichen Schriftsteller der nachapostolischen Zeit bis tief ins Mittelalter hinein und die Werke der Mystiker durcharbeiten müssen. Auch die zahllosen Berichte über das Leben und Wirken der katholischen Heiligen konnte ich dabei nicht außer acht lassen, wenn meine Arbeit Anspruch auf Vollständigkeit machen wollte. Ferner hätte ich dann das unübersehbare Material sichten müssen, das der heutige "Okkultismus" in Büchern und Zeitschriften niedergelegt hat.

Auf den ersten Blick mußte ich einsehen, daß eine solche Arbeit ein ganzes Menschenleben beansprucht hätte.

So entschloß ich mich denn, nur drei Kapitel als Ergänzung diesem Buche beizufügen.

In ihnen wollte ich *von mir aus* in kurzen Zusammenstellungen zeigen, daß der Geisterverkehr in der nachapostolischen Zeit eine allgemein bekannte und anerkannte Tatsache war und daß er sich auch in der jetzigen Zeit vollzieht, wenn er auch von der heutigen Menschheit noch nicht anerkannt wird, und zwar nach denselben Gesetzen sich vollzieht, die in diesem Buche geschildert sind und in allen Zeiten *dieselben waren* und für alle Zukunft *dieselben bleiben werden*.

So entstanden die folgenden Kapitel:

- Der Geisterverkehr in der nachapostolischen Zeit.
- Die Wirkungen der Geister in dem Leben eines evangelischen und eines katholischen Pfarrers im 19. Jahrhundert.
- Der Spiritismus im Lichte der heutigen Wissenschaft.

3. 2 Der Geisterverkehr in der nachapostolischen Zeit [1]

> Kommt einmal etwas vor, von dem man sagen möchte: "Siehe, das ist etwas Neues", so ist es doch längst dagewesen in den Zeiträumen, die hinter uns liegen.
>
> *Prediger 1, 10*

Zwischen der Welt des Heidentums, in die das Christentum eintrat, und dem Christentum entspann sich ein gewaltiger Kampf. Bei diesem Kampfe auf Leben und Tod war es die allgemeine Überzeugung der Christen der nachapostolischen Zeit, daß die *bösen* Geistermächte die *wirklichen* Beherrscher des ganzen Heidentums waren und daß die weltlichen Machthaber und ihre Untertanen nur die *menschlichen Werkzeuge* jener bösen Mächte bildeten. Die Hölle sah ihre bisherige Herrschaft über die Menschheit durch die Geisterwelt des Guten bedroht, die sich im Christentum kundgab.

Hier gab es einen Kampf mit einem höheren Herrn als dem Kaiser in Rom, mit stärkeren Gewalten als seinen Statthaltern und Beamten. Die Macht dieser Gewalten war schon da, als noch kein Römisches Reich existierte. Sie erstreckte sich auch in die dunklen Provinzen des Reiches, wo römische Verwaltung nur zum Schein bestand. Sie reichte hinein in die Menschenherzen und ihre Gedanken, die keiner Verwaltung unterstehen.

> **Weinel S. 2 u 3:** "Das Leben des Staates wie der Einzelnen war voll von Beziehungen zu dieser jenseitigen Welt der Geister, welche die Heiden Götter, Heroen oder Dämonen nannten. Das Leben des Staates spielte sich unter ihrem Schutze ab. Ein großer Teil öffentlichen gemeinsamen Handelns mit Opfern und Festen galt ihrer Verehrung."

Wenn die Götzenbilder auch äußerlich tot waren, so war man überzeugt, daß hinter jenen Statuen von Stein und Holz wirkliche Geistwesen lebten, die sich kundgaben. Von ihnen sagte der Christ und *Märtyrer Justin*:

> "Jene Bilder tragen Gestalt und Namen der erschienenen schlechten Dämonen."

Diesen Dämonen galt die Verehrung der Heiden.

> **Justin 1.5, 2:** "In alten Zeiten sind die Dämonen (in menschlichen Medien) erschienen und haben mit Frauen Ehebruch getrieben und Knaben geschändet und den Menschen Schreckbilder gezeigt, so daß diejenigen erschraken, welche diese Vorgänge nicht verstanden; sie nannten sie Götter und gaben ihnen den Namen, den sich ein jeder Dämon beilegte. Sie taten es von der Furcht getrieben, weil sie nicht wußten, daß es böse Dämonen waren."

Aber nicht bloß in der Vergangenheit waren die bösen Geister wirksam, sondern die Christen der ersten Jahrhunderte sahen täglich die Kundgebungen dieser Geister mit eigenen Augen.

Da waren zunächst mancherlei Krankheiten, bei denen ein anderer Geist als der des Kranken aus den Leidenden sprach und handelte. Der Wahnsinnige hatte einen Dämonen in sich. Der Hysterische und Epileptische war besessen. Das war allgemeiner Volksglaube bei Juden, Heiden und Christen.

Diese unsichtbaren Geistwesen sprachen auch aus menschlichen Medien. Der *Christ Tatian* schildert ein weibliches Medium des Apollo mit folgenden Worten:

> **19. p. 86:** "Nachdem sie Wasser getrunken hat, gerät sie in Raserei, und durch Weihrauch kommt sie von Sinnen, und du meinst, sie sage wahr."

- *Das Rasen ist stets ein Zeichen, daß ein n i e d e r e s Geistwesen von einem Medium Besitz ergriffen hat. Die h o h e n Geister geben sich kund unter den Zeichen der Ruhe und des Friedens.*

---

[1] Die in diesem Kapitel gemachten Angaben sind entnommen dem **Buche von Weinel**: *Die Wirkungen des Geistes und der Geister im nachapostolischen Zeitalter bis auf Irenaeus*. Verlag von I. C. B. Mohr, Freiburg i. B. Wo ich also im folgenden Weinel anführe, ist dieses Buch gemeint.

Das Rasen der Baalpriester nach den Berichten der Bibel, die rasenden Bewegungen der Bacchantinnen bei den Götzenfesten der Römer und Griechen, die tanzenden Derwische unserer Zeit sowie die große Zahl ähnlicher Erscheinungen bei den heutigen Medien sind auf die Einwirkung böser Geistwesen zurückzuführen.

Jene Geistwesen konnten auch von den Hellsehern der damaligen Zeiten geschaut werden. Menschen, welche die Gabe des Hellsehens oder andere mediale Fähigkeiten besaßen, durch die sie mit der Geisterwelt in Verbindung treten konnten, nannte man damals "*Pneumatiker*". Dieses Wort ist abgeleitet von dem griechischen Wort "*Pneuma*", das "*Geist*" bedeutet. In der heutigen Zeit, die nichts mehr von den Gesetzen des Geisterverkehrs kennt, deutet man das Wort "Pneumatiker" als "Geistbegabten" und erweckt dadurch die Meinung, als sei der eigene Geist jener Menschen die Ursache wunderbarer Wirkungen. In Wirklichkeit waren jedoch die "Pneumatiker" entweder vollständige Medien oder Menschen mit einer medialen Veranlagung oder solche, die mit der Gabe des Hellsehens und Hellhörens ausgestattet waren. Also, nicht bloß jene waren "Pneumatiker", die mit der guten Geisterwelt Berührung hatten, sondern *auch diejenigen*, welche mit den bösen Geistwesen in Verbindung standen. Die Gesetze, nach denen sich diese Verbindung vollzog, waren ja in beiden Fällen dieselben.

> **Or. 15 p. 70:** "Die Dämonen werden auch den Menschen sichtbar, indem sie sich ihnen zeigen, damit man glauben soll, sie seien etwas Rechtes". – "Leicht und oft werden ihre luft- und feuerartigen Körper allerdings nur von den 'Pneumatikern' gesehen; aber die Tatsache, daß man sie sieht, und häufig sieht, steht fest", sagt Tatian."

Die hier erwähnten luftartigen und feuerartigen Körper der Dämonen sind die *Odkörper*. Alle Geister besitzen sie. Nur ist ihr Aussehen bei den einzelnen Geistwesen verschieden, je nach der Sphäre, in der sich der Geist befindet.

Auch redeten die Götzenbilder selbst und wirkten Wunder. Das konnten auch die Christen nicht leugnen, da diese Tatsache allgemein bekannt war. Gerade hieraus leiteten die Heiden ihre Überzeugung ab, daß die Götzen, die sie verehrten, lebendige Geistwesen waren, die über eine große Kraft verfügten. Sie sagen:

> "Aus welchem Grunde vollbringen einige Bilder Wunderwirkungen, wenn es nicht Götter sind, für die wir Bildsäulen errichten? Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß die leblosen unbeweglichen Bilder selbst Kraft entwickeln können, ohne daß sie einer bewegt?"

Der *Christ Athenagoras* entgegnet:

> **Athenagoras leg. 23 p. 116:** "Daß in einzelnen Plätzen und Städten und Völkern im Namen der Bilder Wunderwirkungen geschehen, *leugnen auch wir Christen nicht*. Nur halten wir sie nicht für Götter".

Von einer Bildsäule eines gewissen Neryllinus in Troas erzählt er:

> "Man glaubt, daß sie wahrsage und Kranke heile. Die Einwohner von Troas opfern ihr daher und schmücken sie mit Gold und bekränzen sie. Ebenso soll in Parion von den Bildsäulen des Alexander und des Proteus die eine weissagen; der anderen aber, der des Alexander, feiert man auf Staatskosten Opfer und Feste wie einem Gott, der erhören kann."

Athenagoras leugnet diese Wirkungen nicht. Nur sagt er, daß diejenigen, die sie vollbringen, böse Geister seien.

> **Weinel, S. 12:** "So erlebte und erfuhr man die Wirkungen und in ihnen den Beweis für die Existenz einer geheimnisvollen Welt geistiger Wesen hinter den Dingen dieser Welt – geistiger Wesen, die mächtiger, wissender, aber auch ruchloser waren als die Menschen. Hinter und über dem Römischen Reich erhob sich das Reich dessen, welcher der wahre Herr der Welt war, der Zeus, der Teufel. Und gerade in diesem Römerreich, dessen führende Kreise dem Christentum so heftigen Widerstand entgegensetzten, schien jenes Geisterreich sich sein mächtigstes Bollwerk geschaffen zu haben."

Mit Entsetzen erfuhren die Christen am eigenen Leibe die Wirkung des unsichtbaren Machthabers der Welt und seiner Werkzeuge.

Und was war der Zweck des Teufels und seiner Dämonen mit all seinem Anstürmen gegen die Christen? Er wollte sie *fortlocken von Gott* in den Irrtum der Vielgötterei. Er wollte sie fortschleudern von ihrem geistigen Leben *und in den geistigen Tod stürzen*.

> **Justin 1, 58:** "Denn nichts anderes erstreben die sogenannten Dämonen, als die Menschen wegzuführen von ihrem Gott und Schöpfer und seinem Erstgeborenen, dem Christus. Und die, welche sich über das Irdische nicht zu erheben vermochten, haben sie an irdische, von Menschen gemachte Dinge gebunden (Bildsäulen) und tun es noch."

> **Justin 1, 56:** "Die Dämonen haben dies dadurch erreicht, daß sie durch Erfindung von Mythen und Mysterien den Heilsplan Gottes mit der Menschheit nachgeäfft haben. Sie haben denen, die nach Gottesgemeinschaft trachteten, durch ihre Gebilde einen angenehmen, aber seelenverderbenden Ersatz der wahren Offenbarung geschaffen."

Die bei den Götzenfesten durch die Götzenbilder redenden bösen Geister erzeugten die für menschliche Ohren vernehmbare Stimme dadurch, daß sie das ihnen zur Verfügung stehende Od zur Bildung der sogenannten "direkten Stimme" verwendeten. Es war in der Tat eine Nachahmung des Sprechens Gottes durch die Odwolke über der Bundeslade im Offenbarungszelt. Denn dies erfolgte ebenfalls als "direkte Stimme", wie es in meinen früheren Darlegungen ausführlich klargelegt ist. Und wie bei dem Sprechen Gottes die erforderliche Odwolke durch das Od des Opferblutes und die Räucherungen beschafft wurde, so war auch das Blut der heidnischen Götzenopfer und die dabei vorgenommene Räucherung die Odquelle für die "direkten Stimmen" der bösen Geister.

> **Weinel, S. 24:** "Bei der großen Gefahr, die den Christen ständig durch den Teufel und seinem Heer drohte, war die Furcht vor diesen finsteren Mächten weit verbreitet. Es waren nicht Schatten und Phantasiegebilde, um die es sich handelte, wie es den meisten modernen Menschen erscheint, auch nicht mit Zähigkeit festgehaltene, unbewiesene Glaubenssätze, wie sie die heute lebenden Christen in ihren Religionen haben, sondern die bösen Geister waren erlebte, täglich sich kundgebende Gewalten, welche auf Schritt und Tritt geheimnisvoll, aber machtvoll wirkend ins Leben eingriffen".

> **Weinel, S. 24 u. 25:** "Wir müssen uns einen Christen vorstellen, wie ihn in dem Hause, in dem er lebt, die Laren und Penaten (Bilder der Götzen) von den Wänden anstarren; wie auf den Straßen und Plätzen die Bilder ihm zu drohen scheinen; wie er an den Tempeln vorübergeht, wo in dem dunklen Haus hinter den hellen Säulenreihen die geheimnisvollen Gewalten ihr Wesen treiben, Scharen von Menschen zu sich ziehend. Unter diesen Bildern gab es viele, deren scheußliche Gestalt mit ihrer wundersam grotesken Mischung von Menschen- und Tierleibern abstieß und doch denjenigen mit Grausen erfüllte, der hinter ihnen eine persönliche Geistermacht lebendig und wirksam wußte. Weit gefährlicher aber waren die Dämonen, wenn sie dem zart schimmernden Marmor Leben einhauchten, wenn die schönheitsfrohen Glieder der griechischen Götter und Göttinnen der sinnverlockende Zauber wurden, durch den die Teufel die Menschen knechteten. Der Christ erkannte mit Entsetzen, daß all diese lebensvolle Schönheit Gott gestohlen war, um sie zur Sünde zu gebrauchen; daß alle Majestät, welche die Göttergestalten umfloß, ein Raub an Gottes Herrlichkeit und an seiner Herrschaft über die Menschenherzen war.

> Und wenn der Christ dann bei Familienfeiern, bei den Festen der Stadt und der Provinz voll Grauen die ungeheure Macht des Abfalls von Gott erfuhr; wenn er sah, wie bei solchen Festen die schlimmsten Schandtaten der Dämonen und Heroen auf der Bühne sich abspielten, wie die Leidenschaften der Menschen und Götter Habgier, Haß, Rachgier und Sinnenliebe, und was ihnen folgt: Krieg, Mord und Ehebruch, vor den Augen von alt und jung, der Reifen wie der Unreifen, in verführerischem Zauber sich entfalteten: Dann zog ein Schauer der Verachtung und des Hasses gegen diejenigen durch sein Herz, welche die Seelen der Menschen durch ihre Gaukeleien und Schreckbilder von dem wahren Gott und seiner ewigen Güte und Reinheit weggelockt hatten.

> Glücklich der Christ, der nur diese Empfindungen kannte. Aber wenn sich die Schönheit der Bilder und der Menschen, wenn sich der Sinnenreiz der Schauspiele ihm ins Herz schlich, wenn bei den Kämpfen der Gladiatoren die im Menschen schlummernde Blutgier auch in ihm erwachte, dann hörte er mit Schrecken und Entsetzen dieselben finsteren Mächte aus den Regungen seines eigenen Trieblebens bald in süßem

> Schmeicheln, bald in wildem Locken zu sich reden. Er glaubte sie nicht bloß zu hören. Je mehr er auf sich achtete, je mehr er sich versenkte in das Erleben der Geisterwelt, *je mehr er ein 'Pneumatiker' wurde, desto klarer und öfter hörte er diese Stimmen, ja er sah die Gestalten der bösen Geister leiblich und erlebte körperlich ihre peinigende Gegenwart.*
>
> Und blieb er seinem Gotte treu, so wartete auf ihn vielleicht das Schlimmste. In einer Zeit der Verfolgung entfalteten Satan und seine Geister ihre höchste Macht. Mit Abscheu und bangem Entsetzen erfuhr er dann die Grausamkeit dieser wildgewaltigen Feinde an den Qualen seiner Freunde, oder er erlebte sie in den peinigenden Schmerzen, die seinen eigenen gefolterten Leib zerrissen."

Was für eine Kraft war es nun, welche die Christen befähigte, die bösen Geistermächte zu überwinden? Die Christen selbst antworten uns: Es ist *ein Heiliger Geist*, ein Geist Gottes, der sie wirkt. Die Geister Gottes kamen zu ihnen in derselben Weise, wie sie zu den ersten christlichen Gemeinden kamen. So sagt Justin von den Christen seiner Zeit:

> **Justin, Dial. 39 p. 132:** "Sie empfangen Gaben, ein jeder nach Würdigung, erleuchtet durch den Namen dieses Christus. Denn der eine empfängt einen Geist der Einsicht, der andere einen Geist des Rates, der andere einen der Kraft, der andere einen Geist der Heilung, der andere einen Geist des Vorherwissens, dieser einen Geist der Lehre, jener einen Geist der Furcht Gottes".
>
> **Justin, Dial. 88 p. 318:** "Bei uns kann man Frauen und Männer sehen, welche Gnadengaben von einem Geist Gottes haben".

In seinem Gespräch mit dem Juden Tryphon sagt Justin:

> **Justin, Dial. 82 p. 296:** "Bei uns sind noch bis jetzt prophetische Gaben vorhanden, woraus ihr erkennen könnt, daß das, was vor alten Zeiten in eurem Geschlecht war, jetzt zu uns kam. Und wie auch falsche Propheten zu der Zeit lebten, da die heiligen Propheten bei euch auftraten, so gibt es auch jetzt bei uns falsche Lehrer."

Gegen diejenigen, welche die Kundgebungen der Geister Gottes aus der Religion verweisen wollten, tritt *Irenaeus* auf. Er spricht den Standpunkt der ganzen christlichen Kirche der damaligen Zeit aus, wenn er gegen die Religionsgemeinschaft der *Aloger* sagt:

> "Sie machen die Gabe des Geistes zunichte, welche in der Endzeit nach dem Willen des Vaters über das ganze Menschengeschlecht ausgegossen ist. Sie wollen jene Form des Evangeliums nicht zulassen, welche im Johannes-Evangelium dargestellt ist, wo der Herr versprochen hat, *die Geisterwelt zu senden*. Und sie verwerfen sowohl das Evangelium als auch den prophetischen Geist".

Wenn Irenaeus den Ausdruck "Endzeit" gebraucht, so meinten die Christen damit die Zeit vom Erscheinen Christi an bis zum Weltende.

Unter "prophetischem Geist" verstanden die Christen einen Geist, der durch ein menschliches Medium die Wahrheiten Gottes verkündete, wie dies in den ersten christlichen Gemeinden der Fall war.

Nach dem altchristlichen Grundsatz konnte man die Wahrheit nur dort lernen, wo Geister Gottes sich kundgaben. Dieser Grundsatz wurde in die Formel gekleidet: "Wo die Gnadengaben Gottes bestehen, dort muß man die Wahrheit lernen."

Da die Verbindung mit der guten Geisterwelt unter denselben Gesetzen und Vorbedingungen sich vollzog und noch vollzieht, wie die mit den bösen Geistern, so sind die Kundgebungen beider Geisterwelten *äußerlich gleichartig*.

Nur aus dem *Inhalt* der Kundgebungen und dem *Benehmen* der Geistwesen in den menschlichen Medien kann man erkennen, ob sie von guten oder bösen, hohen oder niederen Geistwesen stammen.

Aber die Kundgebungen selbst betrachtete damals sowohl der Jude als auch der Heide und der Christ, der katholische Christ sowohl als auch der nichtkatholische, in gleicher Weise als Wirkungen unsichtbarer Geistwesen.

> **Weinel, S. 64:** "Erblickt ein Christ in einer Vision einen Engel oder einen Dämon, Christus oder den Teufel, hat ein Heide oder ein Gnostiker eine Vision, so ist nicht, wie für manche moderne Theologen, bei einem Juden Selbsttäuschung, was bei einem Christen wahres Erleben ist, sondern in jedem der angegebenen Fälle sind für jene Zeit übermenschliche, unsichtbare Geistwesen in Erscheinung getreten. Und das Erlebnis kann sich jedesmal ganz in der gleichen Form abspielen."
>
> **Weinel; S. 64:** "Die Wirkungen des Heiligen Geistes und der Dämonen sind aber nicht nur im allgemeinen gleichartige Vorgänge, sondern derselbe Vorgang kann bald als Wirkung des guten, bald als Wirkung des bösen Geists beurteilt werden, je nach dem dogmatischen Standpunkt (Glaubensstandpunkt) des Verfassers. Was der Gnostiker (eine christliche Sekte) für gute, heilige Geistwirkung hält, beurteilt der katholische Christ als Blendwerk der Dämonen und umgekehrt."
>
> **Weinel, S. 65:** "Wo die pneumatischen Vorgänge auf demselben seelisch-leiblichen Gebiet auftreten, ist es höchst auffallend, wie gleichartig sie *in allen Jahrhunderten* gewesen sind. Der mittelalterliche mönchische Mystiker, der Quäker im protestantischen England, der hugenottische Inspirierte, der Wunderarzt des 19. Jahrhunderts, erlebt und tut dann ganz dasselbe wie die Pneumatiker der werdenden Kirche."
>
> **Weinel, S. 67:** "Innerhalb des Gebietes der pneumatischen (medialen) Erscheinungen gibt es nach christlicher Überzeugung keine *neutrale* Wirkung. Der Geist, welcher wirkt, ist entweder ein böser oder ein guter."

Die Art und Weise, wie die Geister in den nachapostolischen Zeiten sich kundgaben, ist *dieselbe*, wie sie in den früheren Kapiteln dieses Buches über die Medien dargelegt wurde.

Die Geister bedienten sich der Medien zum Sprechen. Es gab sowohl "*Teiltrancemedien*", bei denen der *eigene* Geist alles hört, was das fremde Geistwesen durch das Medium spricht, als auch "*Tieftrancemedien*", bei denen ein *anderer* Geist redete, während das Medium selbst in vollständig bewußtlosem Zustand sich befand. Ein Medium, das in Teiltrance sprach, schildert seinen eigenen Zustand mit folgenden Worten:

> **Weinel, S. 77 u. 78:** "Stets empfand ich dabei eine außerordentliche Erhebung zu Gott, bei welchem ich daher beteuere, daß ich weder durch irgend jemand bestochen oder verleitet, noch durch eine weltliche Rücksicht bewogen bin, durchaus keine anderen Worte als solche zu sprechen, *welche der Geist oder der Engel Gottes selbst bildet, indem er sich meiner Organe bedient*. Ihm allein überlasse ich daher in meinen Ekstasen die Lenkung meiner Zunge, indem ich mich nur bestrebe, meinen Geist auf Gott zu richten und die Worte zu merken, welche mein Mund ausspricht. Ich weiß, daß alsdann eine höhere und andere Macht durch mit spricht. Ich denke darüber nicht nach und weiß vorher nicht, was ich reden werde. *Meine Worte kommen mir daher wie die Rede eines anderen vor*, aber sie lassen einen tiefen Eindruck in meinem Geist zurück."

Oft auch *betet* ein Geist unter Benutzung eines Mediums in Teiltrance.

Ein Beispiel des "Betens im Geist" berichtet höchst anschaulich das Martyrium des *Polykarp*. Hier ist auch das große Ergriffensein treffend geschildert. Polykarp begibt sich aus dem Obergemach des Hauses, wohin man ihn geflüchtet hatte, zu der Truppenabteilung hinunter, befiehlt, den Soldaten zu essen vorzusetzen, und bittet sie dann um eine Stunde Verzug für ein ungestörtes Gebet.

> "Als sie es ihm gestatteten, trat er hin und betete, *voll der Gnade Gottes* (im Geiste) so sehr, *daß er zwei Stunden lang nicht schweigen konnte* und alle Zuhörer erschraken, viele es aber bereuten, daß sie gekommen waren zu einem solch gottbegnadeten Greis, um ihn festzunehmen."

Er *konnte nicht schweigen*. Denn nicht er selbst redete, sondern etwas anderes sprach aus ihm und ließ ihn nicht zum Schweigen kommen. Dabei vernimmt er nichts von dem, was um ihn vorgeht. Er ist unempfindlich gegen die Müdigkeit, die dem alten Manne doch sonst das Stehen unmöglich gemacht hätte. Alle Anwesenden sahen, daß Polykarp nicht selbst sprach, sondern daß ein anderer aus

ihm redete. Eine solche Wahrnehmung hat für den Zuschauer immer etwas Schreckhaftes, wie überhaupt in allen Fällen, wo die jenseitige Geisterwelt mit Menschen in sinnlich wahrnehmbarer Weise in Berührung kommt, vor allem, wenn es das erstemal ist, wo der Mensch so etwas erlebt.

> **Weinel, S. 83:** "Solch ein Beter, wie Polykarp, war ohne Zweifel der *schwäbische Pfarrer Blumhardt*, bei dessen Gebet die Kranken die Geister der Krankheit von sich weichen fühlten."

Das Stadium der "Tieftrance" oder der eigentlichen "Ekstase" war sehr oft bei den Medien der Montanisten vorhanden. Von Montanus erzählt sein Gegner Eusebius, es sei ihm berichtet worden:

> "Montanus, ein Neugetaufter, habe, von unmäßigem Ehrgeiz getrieben, dem bösen Feind Einlaß in sein Inneres gewährt. Er sei von einem Geist erfüllt worden und habe plötzlich, in Besessenheit und Ekstase geraten, in einem Erregungszustand zu reden und fremdartige Worte auszustoßen begonnen. Auch zwei von ihm erweckte Frauen hätten gesprochen 'in bewußtlosem Zustande und ganz plötzlich und fremdartig, ähnlich wie Montanus, von demselben bösen Geist erfüllt'".

Der Geist, der aus Montanus redet, erklärt diesen medialen Zustand mit folgenden Worten:

> "Siehe, der Mensch ist wie eine Lyra (Musikinstrument), und ich fliege hinzu wie ein Plektrum (durch das auf das Musikinstrument geschlagen wurde)".

Damit gibt dieser Geist in der richtigen Weise das Verhältnis an, in dem der Geist, der aus einem Medium spricht, zu dem Medium *steht*. Das Medium ist bloß Werkzeug in der Hand des Geistes. Es ist das Klavier und der fremde Geist ist der Klavierspieler. So ist es bei allen *echten* Medien ohne Ausnahme.

Das abfällige Urteil, das bei Eusebius über die Geistwirkungen in der montanistischen Religionsgemeinschaft, die doch auch eine christliche war, in den oben angeführten Sätzen gefällt wird, ist das Urteil eines religiösen Gegners.

Bekanntlich sind Religionskämpfe stets die erbittertsten, bei denen die Gegner von den Waffen der Lüge und der Verleumdung und der Entstellung der Wahrheit zu allen Zeiten den ausgiebigsten Gebrauch gemacht haben.

Daß bei den Montanisten die Geisterkundgebungen nicht von der Art gewesen sein können, wie die katholischen Gegner sie hinstellen, geht schon allein aus der Tatsache hervor, daß Tertullian, der gelehrteste und ernsteste Kirchenlehrer der damaligen Zeit, aus der katholischen Religionsgemeinschaft zu der montanistischen übergetreten ist. Wer die Werke dieses Kirchenlehrers kennt, dem ist es ohne weiteres klar, daß die bei den Montanisten zutage getretenen Geistwirkungen etwas Ernstes und Heiliges gewesen sein *müssen*, sonst hätte sich dieser Mann ihnen nicht angeschlossen.

Da die Geistwirkungen bei den Montanisten unter den Christen sehr viel Aufsehen erregten und der bisherigen christlichen Religionsgemeinschaft, die man die katholische nannte, dadurch großen Abbruch taten, stellte man plötzlich von seiten der damaligen katholischen Kirchenleiter den Grundsatz auf, daß ein wahres Werkzeug Gottes nicht in der Ekstase, also nicht in Tieftrance spreche. Und doch war es allgemein bekannt, daß *zu allen Zeiten* zahlreiche Menschen als Werkzeuge Gottes in Ekstase gesprochen hatten. So sagt der katholische Athenagoras aus derselben Zeit:

> **Athenag. leg. 9 p. 42:** "Die Propheten haben in der Bewußtlosigkeit der Ekstase, indem sie ein göttlicher Geist in Tätigkeit versetzte, das ausgesprochen, was ihnen eingeflößt wurde, wobei sie ein heiliger Geist benutzte, wie ein Flötenspieler seine Flöte bläst".

Und an einer anderen Stelle sagt er, der Geist habe die *"Sprachorgane der Propheten wie Instrumente in Bewegung gesetzt."*

In der justinischen Coh. ad. Graec. heißt es:

> "Das göttliche, aus dem Himmel herabkommende Plektrum hat die gerechten Männer wie ein Instrument, eine Zither oder Lyra, benutzt".

Auch Justin und Theophilus gebrauchen dieselben Bilder. Es ist also das nämliche, was der aus Montanus sprechende Geist gesagt hatte.

Im Montanismus war die Art der Geisterkundgebungen dieselbe wie bei den ersten christlichen Gemeinden.

Das Buch: "Der Hirte des Hermas", ein durch und durch spirituelles Buch, genoß in der nachapostolischen Zeit ein so großes Ansehen, daß man es an die Heilige Schrift anreihte. Darin wird auch ausführlich erklärt, wie man die Sprechmedien der guten Geister von denen der bösen unterscheiden könne.

Aus seinen Ausführungen geht mit voller Deutlichkeit hervor, daß man an der Form des Sprechens "den Geist von oben" und den irdischen Geist nicht zu unterscheiden vermag.

Außer an dem *Inhalt* des Gesprochenen sind nach Hermas folgende Kennzeichen für ein Sprechen *guter* Geister durch ein Medium maßgebend:

Kein Geist, von Gott gegeben, läßt sich befragen. Er läßt sich also nicht als Orakel menschlicher Neugierde benutzen.

Selbstverständlich darf der Mensch in den Dingen, die der sich kundgebende Geist vorgetragen hat, auch Fragen an den Geist richten, sobald er die Kundgebung *nicht verstanden hat* oder ihm der eine oder andere Punkt daraus unklar geblieben ist. Die gute Geisterwelt verlangt in einem solchen Falle sogar, daß die Zuhörer solche Fragen stellen. Er teilt ja seine Belehrungen, Anweisungen und Ermahnungen zum Besten der Anwesenden mit und hat daher den sehnlichsten Wunsch, daß seine Worte *richtig verstanden* und aufgefaßt werden. Darum will er auch, daß man nötigenfalls Fragen stellt. Oft fordern die Geister sogar die Anwesenden auf, Fragen zu stellen, selbst solche, die mit dem soeben Kundgegebenen in keinem Zusammenhang stehen. Das geschieht in den Fällen, wo der Geist weiß, daß einer der Anwesenden eine Frage stellen möchte, die sich allerdings *nie auf rein materielle Dinge* beziehen darf. Ein zweites Kennzeichen für die Anwesenheit eines *guten* Geistes in einem Medium ist:

Nicht Menschen können bestimmen, ob und wann der Geist spricht, sondern er spricht nur dann, *wann Gott es will*, daß er rede.

Es ist daher bei dem *guten* Geisterverkehr *nicht möglich*, ein Medium in Trance zu versetzen, damit eine Geisterkundgebung erfolgen soll. Sie erfolgt, wann sie erfolgen *soll*. Menschen können sie nicht herbeiführen. Wohl können Menschen durch Beschaffung der erforderlichen Odkraft die Vorbedingungen für eine Geisterkundgebung sicherstellen. Ob aber eine solche Kundgebung erfolgt, hängt *nicht* von ihnen ab. Den Vorgang selbst deutet Hermas mit den Worten an:

> "Der Engel des prophetischen Geistes, der bei ihm wohnt, füllt den Menschen, und der Mensch, erfüllt mit einem Heiligen Geiste, spricht zu der Gemeinde, wie der Herr will".

Von den montanistischen Medien als Tieftrancemedien wird der bei allen Tieftrancemedien eintretende Zustand mit den Worten angedeutet:

> "Sie beugen das Antlitz zur Erde."

Es scheint hiermit auf den *Eintritt* der Tieftrance angespielt zu werden. Denn bei dem *Austritt* des eigenen Geistes des Mediums fällt der Körper *vornüber* und wird erst von dem eintretenden fremden Geist wieder emporgerichtet. Das Austreten oder Weggehen des Geistes des Mediums ist in dem Worte "Ekstase" genau wiedergegeben. Denn *"Ekstase" heißt "Austritt"*.

Nach dem Eintritt des fremden Geistes gehen die Kundgebungen *in aller Ruhe* vor sich, wenn das Geistwesen ein *gutes* ist. Hat jedoch ein böser Geist von dem Medium Besitz ergriffen, so treten sehr häufig Zustände ein, die selbst auf den in diesen Dingen Unerfahrenen den Eindruck dämonischer Besessenheit machen. "*Rasen ist ein Werk der Dämonen*" sagt der Christ Tatian.

Auch das Hellsehen, Hellhören und Hellempfinden, wozu auch die Empfindungen des Geschmacks- und Geruchsinnes gehören, ist eine häufige Erscheinung bei den Christen der ersten Jahrhunderte. In dem Buch des Hermas nimmt das Hellsehen und Hellhören einen großen Raum ein. Denn das meiste nimmt Hermas hellsehend und hellhörend wahr. Eine weibliche Gestalt, die er sieht und hört, erklärt ihm die jenseitigen Wahrheiten. Sie ist seine Führerin, wie es bei dem hellsehenden Dante die Beatrice war. Denn auch Dante hat die Hauptsache dessen, was er in seiner *"Göttlichen Komödie"* niederschrieb, hellsehend geschaut.

Der Märtyrer Polykarp schaut hellsehend sein Todesschicksal. Auf dem Landgut, wohin er entflohen war, weilte er mit einigen wenigen und tat "Tag und Nacht" nichts anderes, als daß er betete für alle und die Gemeinden der ganzen Welt, wie er es zu tun pflegte. Und als er betete hatte er ein Gesicht, drei Tage, bevor er gefangengenommen wurde: Er sah sein Kopfkissen im Feuer verbrennen. Da drehte er sich um und sagte zu denen, die bei ihm waren: "Es ist von Gott bestimmt, daß ich lebend verbrannt werden soll".

Am häufigsten ist bei den hellsehenden Gottesgläubigen das Schauen jenseitiger Gestalten und Gefilde, überhaupt ein Schauen des Geisterreiches als eine Welt gleich der irdischen, nur geistig anstatt materiell.

Daß *auch heidnische* Hellseher derartige Visionen hatten, ist selbstverständlich. Denn das Hellsehen ist *eine Gabe des menschlichen Geistes* infolge einer entsprechenden Gestaltung des seinen Geist umgebenden Ods, so daß er ähnlich sieht wie ein körperloser Geist. Das, was der Hellseher schaut, ist als Bild ebenso wahr wie die Bilder der materiellen Welt, die unser körperliches Auge schaut. Die Geisterwelt kann diese Bilder nach Belieben vor den Augen des Hellsehers entstehen lassen. Das Od ist das Material, aus dem sie geformt werden. Es kommt nur auf die innere Einstellung des Hellsehers an, ob die gute oder die böse Geisterwelt bei seinem Schauen jenseitiger Dinge tätig ist. Bei dem Hellsehen, das sich auf Diesseitiges bezieht und von der Odstrahlung der irdischen Geschöpfe abhängig ist, spielt die innere Gesinnung des Hellsehers keine Rolle. Darum konnten die heidnischen Hellseher diesseitige Schicksale *ebensogut* schauen wie christliche, wenn die Christen ihnen auch vorwarfen, daß auch dies von den Dämonen bei jenen bewirkt werde.

Die Urkunden der ersten christlichen Jahrhunderte sind voll von solchen Tatsachen des Hellsehens und Hellhörens. Als Polykarp in Smyrna als Märtyrer starb, hörte Irenaeus, der sich gerade in Rom aufhielt, eine Stimme wie eine Trompete, welche sagte: "Polykarp ist Blutzeuge geworden".

Was das mediale Schreiben betrifft, so behaupten viele der führenden christlichen Männer jener Zeit, bei ihren Schreiben von der Geisterwelt *inspiriert* worden zu sein.

Die Ausbildung der Medien in der nachapostolischen Zeit war dieselbe wie bei den Medien der ersten Christengemeinden. Sie erfolgte bei den gottesdienstlichen Versammlungen. Nach Hermas tritt der pneumatische Zustand eines Propheten ein unter allgemeinem Gebet der Gemeinde. Die Gemeinde betete, indem sich alle Anwesenden als Sinnbild der Einheit die Hände reichten. Der dadurch erzeugte geschlossene Odstrom lieferte der Geisterwelt das Material zur Ausbildung der Medien und zu ihren Kundgebungen durch die fertigen Medien.

Wer die Ausbildung von Medien selbst sah, dem sind die aus jenen Zeiten berichteten medialen Vorgänge vollkommen klar. Denn es sind *dieselben* wie heute.

Wenn Eusebius berichtet, daß die Kirche es nicht gestattete, sich zum Propheten machen zu lassen oder sich selbst dazu zu machen, so sind auch diese Vorgänge für den Kenner sehr verständlich. Denn ebensogut wie ein Mensch in den gottesdienstlichen Versammlungen zum Medium werden konnte, so war dies auch möglich, wenn sich ein medial Veranlagter mit einigen anderen zu einem

Privatgottesdienst vereinigte oder auch für sich allein zur geistigen Sammlung hinsetzte. Nur der eine Unterschied war vorhanden, daß die Ausbildung eines Mediums in einer größeren harmonischen Versammlung *schneller* vor sich ging als im Beisein von nur wenigen oder gar bei vollständigem Alleinsein des Mediums. Denn die konzentrierte Odkraft einer großen Versammlung ermöglicht die Arbeit der Geisterwelt an den Medien in viel wirksamerer Weise als die bedeutend schwächere Odkraft einiger weniger oder die Odkraft eines Alleinstehenden.

Aber nach und nach wird die Odkraft auch bei dem einzelnen, der sich innerlich zu sammeln versteht, so stark, daß seine Ausbildung als Medium, wenn auch in längerer Zeit, erfolgen kann.

Das Verbot einer späteren christlichen, besser gesagt katholischen Kirche, sich selbst zu einem Medium auszubilden oder mit Hilfe anderer dies zu erreichen, stammt aus einer Zeit, wo die Geisteinwirkungen auch in den gottesdienstlichen Versammlungen aufgehört hatten, weil die Leiter der Kirche diese Dinge *mit Gewalt unterdrückten.* Der Grund hierfür war damals derselbe, der heute bei den christlichen Kirchen vorliegt, wenn sie sich gegen den Spiritismus bzw. Spiritualismus feindselig verhalten.

Die Leiter einer zur geschlossenen *weltlichen Organisation* gewordenen Kirche können die Konkurrenz einer Geisterwelt nicht gebrauchen.

Schon zur Zeit des Irenaeus war die alte Kirche zu einem festen irdischen Gefüge geworden. Das geistige Beamtentum regierte die Gläubigen. Die Bischöfe wurden nicht mehr von den sich kundgebenden Geistern Gottes bestimmt, sondern *von Menschen ernannt* oder gewählt. Auch begnügten sie sich nicht mehr mit der dienenden Aufgabe des Episkopos der ersten Christen, sondern betrachteten sich als Träger der überlieferten Glaubenswahrheiten und als deren rechtmäßige Ausleger.

Wo aber Menschen, die *nicht* von einem Geiste Gottes dazu ausgewählt werden, Hand an das Heilige legen, da folgt die Entweihung auf dem Fuße.

Dasselbe gilt von den späteren "Presbytern", im Gegensatz zu den "Presbytern" der apostolischen Zeit.

Wenn man auch rein religionsgeschichtlich den Unterschied zwischen dem Urchristentum und der späteren "katholischen Kirche" in wenigen Worten kennzeichnen soll, so muß man sagen:

"Im Urchristentum hatten die Geister Gottes *alles* zu sagen und die Menschen *nichts*. In der späteren katholischen Kirche hatten die Menschen *alles* zu sagen und die Geister Gottes *nichts*".

4. 0 Die Wirkungen der Geister in dem Leben eines evangelischen und eines katholischen Pfarrers im 19. Jahrhundert

4. 1 Pfarrer Johann Christoph Blumhardt

Über *Johann Christoph Blumhardt*, einen der bedeutendsten Pfarrer der evangelischen Kirche Deutschlands im 19. Jahrhundert, der von 1805 bis 1880 lebte, hat *Friedrich Zuendel* eine Lebensbeschreibung verfaßt.[2] Darin nimmt die Schilderung von Kundgebungen der Geisterwelt im Leben und der Seelsorge Blumhardts einen breiten Raum ein. Die berichteten Tatsachen sind deshalb für das Verständnis des Geisterverkehrs in der jetzigen Zeit von so großer Wichtigkeit, weil an der Echtheit der Kundgebungen nicht im geringsten gezweifelt werden kann und weil die Geschehnisse dieselben sind, wie sie zu allen Zeiten der Menschheit erfolgten.

Blumhardt hat seine Berührung mit der Geisterwelt in einer Denkschrift an seine *Kirchenbehörde* wahrheitsgetreu geschildert, nichts hinzugesetzt und nichts weggelassen. Das beweist das Vorwort, das er seiner Denkschrift beifügte:

> "Indem ich mitfolgenden Aufsatz meiner Kirchenbehörde übergebe, fühle ich mich zu der Erklärung gedrungen, daß ich mich noch gegen niemanden so kühn und unumwunden über meine Erfahrungen ausgesprochen habe... War daher bei weitem das meiste bisher Geheimnis geblieben, das ich in meiner Brust bis ins Grab unenthüllt bewahren konnte, so stand es mir völlig frei, für diesen Aufsatz beliebige Auswahl zu treffen; und es wäre mir eine Kleinigkeit gewesen, eine Darstellung zu geben, die sich ohne allen Anstoß von jedermann hätte lesen lassen können. Das konnte ich aber nicht über mich bringen; und obwohl ich fast bei jedem Abschnitt zittern wollte, ob es nicht übereilt und unvorsichtig wäre, alles so bar heraus zu sagen, so lautete es doch immer in mir: "Heraus damit!".
>
> So sei es denn gesagt; und ich tue es auf den Namen Jesu, der Sieger ist. Eben hier ehrlich und offen zu sein, achtete ich nicht nur als Schuldigkeit gegen meine hochverehrte Kirchenbehörde, welche alles Recht zu einer Offenheit um mich verdient hat, sondern auch gegen meinen Herrn Jesum, dessen Sache allein es ist, die ich zu verfechten hatte. Indem ich aber hier zum ersten Male ohne jeden Rückhalt mich ausspreche, liegt mir freilich der Wunsch nahe, es möchten diese Mitteilungen mehr als Privatmitteilungen angesehen werden, als lege ein vertrauter Freund seine Geheimnisse in den Schoß seiner Freunde nieder.
>
> Eine zweite Bitte möchte auch verzeihlich sein: Es mögen die verehrten Leser öfters das Ganze lesen, ehe sie ein Urteil fällen. Indessen vertraue ich dem, der die Herzen in seiner Gewalt hat und wie auch die Urteile ausfallen mögen, so bleibt mir die Beruhigung, ohne Hehl die Wahrheit gesprochen zu haben, und obendrein die felsenfeste Gewißheit: ‘Jesus ist Sieger!‘"

Eine weitere Beleuchtung seiner Denkschrift gibt Blumhardt in einer Verteidigungsschrift gegen einen *Dr. de Valenti* in folgenden Worten:

> "Ich hätte können freilich, möchte man sagen, klüger sein und in meinem Bericht das, was man mir als den ungemessensten Eigendünkel auslegen konnte, füglich weglassen, weil man ja längst gewohnt ist, Geschichten von dämonischen Erscheinungen, namentlich von Somnambulen (Schlafwandler), ohne einen vernünftigen Ausgang sich schließen zu sehen. Aber ich habe das alles wohl gefühlt und man glaube ja nicht, daß ich in der Dummheit allzu ehrlich gewesen sei. Wenn ich berichten mußte, und dazu war ich beauftragt, so wollte ich nicht gegen die Wahrheit es so darstellen, als ob eben da einmal wieder eine dämonische Scharlatanerie oder Sonderbarkeit vorgekommen sei, wie man sie in den letzten Jahrzehnten schon so oft gehört und gesehen hat. Ich hätte mich geschämt, in die Reihe der abenteuerlichen Sonderlinge mich einreihen zu lassen, welche so häufig nur ein irriges Spiel mit Erscheinungen und Ereignissen aus der anderen Welt treiben; ich stand in der Furcht Gottes bei jener Sache, und wenn letztere ein viel ernsteres Gewand bekam, als alle Geschichten ähnlicher Art sonst haben, so mußte ich eben das schon zu meiner Selbstrechtfertigung meiner Behörde deutlich machen. Schrieb ich einmal *etwas*, so mußte ich *alles*

---

2 Friedrich Zündel: "Johann Christoph Blumhardt. Ein Lebensbild." Brunnen-Verlag, Giessen 1926. - Die im vorliegenden Kapitel angeführten Tatsachen habe ich diesem Buche entnommen und die Seitenangaben beziehen sich auf dieses Buch. Der Verfasser.

> schreiben, und so sagte ich offen und ohne Vorbehalt heraus, wie ich handelte und dachte; so konnte ich auch um so getroster jedes Resultat erwarten, und war ich etwa verkehrt oder im Irrtum oder im Eigendünkel, so sollte das meine Behörde wissen oder zu beurteilen imstande sein. Denn ich will einmal nicht in einem stummen Eigensinn mich verrammeln, wie es allerdings in gegenwärtiger Zeit manche falsche Richtungen und dämonische Geistlichkeiten tun, da die Betrogenen im Verborgenen mancherlei ausbrüten und niemanden, der nicht schon ganz ihnen angehört, in ihre Heimlichkeiten hineinschauen lassen. Meine Sache sollte ans Licht und im Lichte geprüft werden – aber wohlgemerkt, nur als eine Art Beichtgeheimnis gegenüber meiner Behörde. Dieser wollte ich es sagen und vorerst sonst niemandem. Ich habe auch Wort gehalten".

In seiner Pfarrei hatte Blumhardt eine arme *Familie Dittus*. Sie bestand aus fünf Geschwistern: drei Schwestern und zwei Brüdern. Die eine der Schwestern hieß *Gottliebin* und war 25 Jahre alt. Im Frühjahr 1840 waren die Geschwister in das Erdgeschoß eines ärmlichen Hauses *in Möttlingen*, der Pfarrei Blumhardts eingezogen. Schon bald glaubte Gottliebin Dittus unerklärliche Vorgänge bei sich zu verspüren. Es kam ihr vor, als sähe und höre sie manches Unheimliche im Hause. Gleich am ersten Tage, wo sie das Haus bezogen hatten, hatte Gottliebin beim Tischgebet einen Anfall bekommen, bei dem sie bewußtlos zu Boden fiel. Oft hörte man ein immerwiederkehrendes Gepolter und Geschlürfe in der Kammer, Stube und Küche. Das setzte sowohl die Geschwister Dittus als auch die im oberen Stock wohnenden Hausleute in Schrecken. Aber keiner hatte den Mut, etwas zu sagen. Gottliebin fühlte, wie ihr nachts die Hände gewaltsam übereinandergelegt wurden. Sie sah Gestalten und Lichter.

Pfarrer Blumhardt hörte nur hier und da von der Sache und schenkte ihr keine Aufmerksamkeit.

Dieser Spuk hatte schon über zwei Jahre gedauert, da wurde Blumhardt durch Verwandte der Gottliebin auf den jammervollen Zustand des Mädchens aufmerksam gemacht und um Hilfe gebeten. Das Gepolter war inzwischen in dem Hause so furchtbar geworden, daß man es weit in der Nachbarschaft hörte, gerade als wären Handwerksleute in dem Hause beschäftigt. Gottliebin sah besonders häufig die Gestalt eines zwei Jahre vorher gestorbenen Weibes aus Möttlingen mit einem toten Kind auf den Armen. Diese Weib, dessen Namen Gottliebin zuerst nicht nannte, stand immer an derselben Stelle vor ihrem Bette, bewegte sich zuweilen zu ihr hin und wiederholte oft die Worte:

> "Ich will Ruhe haben" oder: "Gib mir Papier, so komme ich nicht wieder!"

Blumhardt ordnete nun an, daß eine Freundin bei der Gottliebin schlafen solle, um ihre Gedanken von derartigen Dingen abzulenken. Aber auch sie hörte nachts das Gepolter. Beide sahen ein Licht aufflackern. Sie gingen dem Lichtschein nach und fanden unter einem Brett einen rußigen Bogen Papier. Das darauf Geschriebene war unleserlich. Daneben lagen drei Kronentaler und etliche Papiere, die inwendig ebenfalls mit Ruß überzogen waren.

Von da an war es ruhig im Hause. Blumhardt glaubte schon, daß die Gespenstergeschichte damit ihr Ende erreicht hätte.

Allein nach 14 Tagen fing das Gepolter von neuem an und nahm von Tag zu Tag zu. Der *Arzt Dr. Späth*, dem Gottliebin alles anvertraute, blieb mit einigen Personen zweimal in der Stube über Nacht. Was er da erlebte, übertraf alle seine Erwartungen. Das Aufsehen, das diese Sache machte, zog immer weitere Kreise, und viele Neugierige von nah und fern stellten sich ein, wie immer, wenn es sich darum handelt, gerade auf diesem Gebiet eine Sensation zu erleben.

Da entschloß sich Blumhardt, dem Skandal ein Ende zu machen und zu diesem Zweck etwas Durchgreifendes zu tun. Mit sechs der ernstesten und vertrauenswürdigsten Männer seiner Pfarrei wollte er die Vorgänge prüfen. Mit ihnen zusammen ging er an einem Abend zu dem Hause. Er selbst blieb in der Stube, um Gottliebin zu beobachten. Die anderen verteilten sich je zwei und zwei in und um das Haus. An diesem Abend wurden nun diese sieben Männer Zeugen davon, daß innerhalb dreier Stunden 25 Schläge auf eine gewisse Stelle der Kammer erfolgten, die so gewaltig waren, daß der leere Stuhl dort aufsprang, die Fenster klirrten und der Verputz von der Oberdecke herunterfiel. Die Bewohner des ganzen Ortes vernahmen ebenfalls diese furchtbaren Schläge, die sich draußen anhörten wie ein Neujahrsschießen.

Als Gottliebin, die wiederum jenes Weib mit dem toten Kind auf den Armen sah, an Blumhardt die Frage richtete, ob sie ihm den Namen nennen solle, lehnte dies Blumhardt entschieden ab.

Am folgenden Tag wurde Blumhardt mitgeteilt, Gottliebin liege in tiefer Ohnmacht und sei dem Tode nahe. Er eilte hin und fand sie ganz starr auf dem Bette liegen, die äußere Haut an Kopf und Armen glühend und zitternd, sonst dem Anschein nach am Ersticken. Die Stube war gedrängt voll Menschen, und ein Arzt von einem Nachbarorte, der eben im Dorfe war, versuchte sie zum Leben zu bringen, ging jedoch kopfschüttelnd und ratlos weg. Nach einer halben Stunde erwachte sie. Blumhardt vernahm von ihr, daß sie wieder die Gestalt des Weibes mit dem toten Kinde gesehen habe, aber sofort bewußtlos umgefallen sei.

Nun brachte er das Mädchen aus dem Hause weg und ließ es bei einer zuverlässigen Familie Wohnung nehmen. Dort durfte niemand, nicht einmal ihre Geschwister, sie besuchen. Seine inneren Empfindungen schildert Blumhardt mit folgenden Worten:

> "Ein besonderes Grauen hatte ich vor Erscheinungen des Somnambulismus, die so häufig ein ärgerliches Aufsehen erregen und so wenig Gutes bisher gestiftet haben. Und da immerhin ein geheimnisvolles und gefährliches Feld sich hier eröffnete, so konnte ich nicht umhin, in meinen einsamen Gebeten die Sache dem Herrn zu empfehlen, ihn bittend, doch ja vor allen Torheiten und Verirrungen, in welche man verwickelt werden könnte, mich und andere zu bewahren. Tiefbekümmert waren wir, daß der Teufel noch so viel Macht haben sollte und daß solche von niemand erkannte Satansnetze über die Menschheit sollten ausgebreitet sein. Unser herzliches Mitleid betraf nicht bloß die arme Person, deren Jammer wir vor uns sahen, sondern wir jammerten und seufzten vor Gott über die Millionen, die von Gott abgewichen, in die heimlichen Bande der Zauberei verstrickt werden. Wir beteten, daß Gott doch wenigstens in diesem Falle uns Sieg geben und Satan unter unsere Füße treten wolle."

Aber auch in der anderen Wohnung, in der sich jetzt Gottliebin befand, begann die Sache von neuem. Gottliebin verfiel, sobald man etwas an Gepolter und Schlägen vernahm, sofort in heftige Zuckungen. Diese wurden immer stärker und andauernder. Eines Tages, als die Krämpfe so heftig wurden, daß die Bettstelle auseinanderging, sagte der anwesende *Arzt Dr. Späth* unter Tränen:

> "Man sollte meinen, es sei gar kein Seelsorger im Orte, daß man die Kranke so liegen läßt. *Das ist nichts Natürliches."*

Blumhardt ließ sich diese Worte des Arztes zu Herzen gehen und besuchte Gottliebin häufiger. Als er einmal mit Dr. Späth zusammen bei ihr war, zitterte ihr ganzer Leib, jeder Muskel am Kopf und an den Armen war in glühender Bewegung, wiewohl sie sonst starr und steif dalag. Dabei floß häufig Schaum aus ihrem Munde. So lag sie schon mehrere Stunden da. Der Arzt, der noch nie etwas Ähnliches erlebt hatte, schien ratlos zu sein. Da erwachte sie plötzlich, konnte sich aufrichten, Wasser trinken, und kaum konnte man glauben, daß sie die nämliche Person sei.

Mit jedem Tag wurde es Blumhardt klarer, daß hier etwas Dämonisches im Spiele sei. Wie auf eine innere Eingebung hin trat er nun eines Tages bei einer solchen Gelegenheit auf die Kranke zu, faltete ihre vom Starrkrampf befallenen Hände mit Gewalt zum Gebete, rief ihr in ihrem bewußtlosen Zustande ihren Namen laut ins Ohr und sprach:

> "Lege die Hände zusammen und bete: Herr Jesu, hilf mir! Wir haben lange genug gesehen, was der Teufel tut; nun wollen wir auch sehen, was Jesus vermag."

Nach wenigen Augenblicken erwachte sie, sprach betend die Worte nach, *und alle Krämpfe hörten auf*, zum großen Erstaunen der Anwesenden.

Das war für Blumhardt, wie er selbst bekennt, *der Wendepunkt* seines Lebens.

Darauf hatte die Kranke mehrere Stunden Ruhe. Dann aber wiederholten sich die Krämpfe in noch viel schlimmerer Weise. Wiederum ließ Blumhardt sie die Bitte aussprechen: Her Jesu, hilf mir! Und *wieder ließen die Krämpfe augenblicklich nach*.

Später, als Blumhardt sie wieder besuchte, stellten sich *neue Zustände* bei ihr ein. Die Kranke gebärdete sich wütend gegen ihn, versuchte ihn zu schlagen, jedoch ohne ihn zu berühren. Endlich schlug sie die Hände aufs Bett nieder, wobei es den Anschein hatte, *als ob eine geistige Macht durch die Fingerspitzen ausströmte*.

So ging es noch eine Zeit weiter, dann trat Ruhe ein. Aber auch diese war nur von kurzer Dauer.

Bald hörte man wieder ein Klopfen wie mit Fingern um sie her, dann bekam sie plötzlich einen Schlag auf die Brust und sank zurück. Auch sah sie die weibliche Gestalt wieder, die sie in der vorigen Wohnung gesehen. Diesmal nannte Gottliebin dem Pfarrer den Namen der Gestalt. Es war *eine vor einigen Jahren gestorbene Witwe*, die Blumhardt aus der Seelsorge noch in guter Erinnerung hatte. Sie hatte bei ihren Lebzeiten ein *gedrücktes Wesen*, suchte Frieden und fand ihn nicht.

Da betete Blumhardt laut und erwähnte den Namen Jesus.

Sogleich rollte Gottliebin die Augen, schlug die Hände auseinander, und eine Stimme ließ sich hören, die man sofort für eine fremde halten mußte, nicht wegen des Klanges, sondern wegen des Ausdrucks und der Haltung in der Rede. Es rief:

> "Den Namen kann ich nicht hören!"

Alle Anwesenden erschauderten.

Blumhardt schreibt:

> "Ich hatte noch nie etwas derart gehört und wandte mich in der Stille zu Gott, er möge mir Weisheit und Vorsicht schenken. Endlich fragte ich:
>
> 'Hast du keine Ruhe im Grabe?'
>
> Es antwortete: 'Nein.‘
>
> Frage: 'Warum nicht?'
>
> Antwort: 'Das ist meiner Taten Lohn. Ich habe zwei Kinder gemordet und im Acker begraben.'
>
> Frage: 'Weißt du denn jetzt keine Hilfe mehr? Kannst du nicht beten?'
>
> Antwort: 'Beten kann ich nicht.'
>
> Frage: 'Kennst du Jesum, der Sünden vergibt?'
>
> Antwort: 'Den Namen kann ich nicht hören.'
>
> Frage: 'Bist du allein?'
>
> Antwort: 'Nein.'
>
> Frage: 'Wer ist denn bei dir?'
>
> Die Stimme antwortete zögernd, dann rasch herausfahrend: 'Der Allerärgste.'
>
> Die Redende klagte sich sodann der Zauberei an, um derenwillen sie des Teufels Gebundene sei. Schon siebenmal sei sie ausgefahren, jetzt aber gehe sie nicht mehr. Ich fragte sie, ob ich für sie beten dürfe, was sie erst nach einigem Bedenken gestattete. Ich gab ihr zu verstehen, daß sie im Leibe der Gottliebin nicht bleiben dürfe. Sie schien wehmütig zu flehen, dann wieder trotzig zu werden. Ich aber gebot ihr auszufahren, worauf Gottliebin die Hände stark aufs Bett niederschlug. Dann war sie wieder frei."

Einige Tage später wiederholte sich die Besessenheit.

Bald war es, als führen in bestimmter Zahl *Hunderte* von Dämonen aus, *wobei sich das Gesicht der Person jedesmal veränderte* und eine neue drohende Miene gegen Blumhardt einnahm. Auch bekamen die Männer, die Blumhardt stets mitnahm, manche *Stöße und Faustschläge*, ohne daß sie sahen, wer ihnen diese versetzte. Blumhardt selbst durften die Dämonen, wie sie sagten, nichts tun. Gottliebin raufte sich die Haare, schlug sich die Brust, warf den Kopf an die Wand und suchte auf allerlei Weise sich zu verletzen. Es war, als ob die Szenen immer schrecklicher würden und als ob Blumhardts Einwirkung die Sache nur verschlimmerte.

Blumhardt schreibt:

> "Was ich in Geist und Gemüt damals ausgestanden habe, läßt sich nicht in Worten beschreiben. Mein Drang, der Sache ein Ende zu machen, wurde immer größer. Obwohl ich jedesmal befriedigt scheiden konnte, da ich fühlte, daß die dämonische Macht sich fügen müsse, und da die Person jedesmal vollkommen recht war, so schien die finstere Macht sich immer wieder zu verstärken und mich zuletzt in ein großes Labyrinth verstricken zu wollen, mir und meiner amtlichen Wirksamkeit zum Schaden und Verderben.
>
> Alle Freunde rieten mir, zurückzutreten. Aber ich mußte mit Schrecken daran denken, was aus der Person werden könnte, wenn ich meine Hand von ihr abzöge, und wie sehr ich von jedermann, wenn es übel ergin-ge, als der Verursacher dastehen müsse. Ich fühlte mich in einem Netze, aus dem ich mich ohne Gefahr für mich und andere unmöglich durch bloßes *A b t r e t e n* wieder herauswinden konnte.
>
> Zudem schämte ich mich vor mir und meinem Heilande, zu dem ich so viel betete und dem ich so viel anvertraute und der mir so viele Beweise seiner Hilfe gab – ich gestehe es offen -, dem Teufel nachzugeben. 'Wer ist der Herr?' mußte ich mich oft fragen. Und im Vertrauen auf den, der Herr ist, hieß es in mir immer wieder: Vorwärts! Es muß zu einem guten Ziele führen, wenn es auch in die tiefste Tiefe hinuntergeht, es sei denn, daß es nicht wahr wäre, daß Jesus der Schlange den Kopf zertreten habe."

Die Zustände, in denen es war, als führen Dämonen aus, steigerten sich. Zugleich traten aber andere unheimliche Erscheinungen ein, die sich sogar körperlich fühlbar machten. So fühlte sich Gottliebin in einer Nacht und im Schlafe von einer brennenden Hand am Halse gefaßt, die alsbald *große Brandwunden zurückließ*. Bis die Tante, die im gleichen Zimmer schlief, das Licht anzündete, waren bereits gefüllte Brandblasen um den ganzen Hals herum entstanden. Der Arzt, der am folgenden Morgen kam, konnte sich nicht genug darüber wundern.

Auch sonst bekam sie bei Tage und bei Nacht *Stöße auf die Seite oder auf den Kopf*, oder es faßte sie an den Füßen, daß sie plötzlich auf der Straße oder auf der Treppe, oder wo es sonst war, hinstürzte, so daß sie Beulen oder andere Schäden davontrug.

Am 25. Juni 1842, als Blumhardt zu einem Kinderfest mußte, vernahm er bei seiner Rückkehr, Gottliebin sei *nahezu wahnsinnig*. Er ging zu ihr, und es schien ihr bald wieder gutzugehen. Nachmittags aber nahmen die Ereignisse eine außerordentliche Gestalt an. *Die Kranke wurde so angegriffen, daß sie wie tot dalag*.

Es wiederholte sich nun jener Eindruck vom Ausfahren von Dämonen in einer Weise, die das bisher Erlebte weit hinter sich ließ und den Eindruck eines Sieges von ungeahnter Ausdehnung bei Blumhardt erweckte.

Es kam auch mehrere Wochen lang *nichts mehr* vor, und Gottliebin konnte gehen, wohin sie wollte.

Da kam die Kranke eines Tages blaß und entstellt zu ihm, um ihm etwas zu klagen, was sie bisher aus Schüchternheit vor ihm verborgen hatte. Sie erzählte ihm von einem Leiden, das sie an einem jeden Mittwoch und Freitag befalle und das mit so schmerzlichen und starken Blutungen verbunden sei, daß diese Plage, wenn sie nicht aufhöre, ihr Tod sein müsse. Ihre Schilderungen über andere mit diesem Leiden verbundenen Erlebnisse entziehen sich jeder Mitteilung und waren derart, daß Blumhardt hier die allerschauerlichsten Phantasien des Volksaberglaubens *verwirklicht* sehen mußte.

Blumhardt schreibt:

> "Vorderhand brauchte ich ordentlich Zeit dazu, mich zu sammeln, um zu der traurigen Überzeugung zu kommen, daß die Finsternis so viele Macht über die Menschen solle bekommen haben. Mein nächster Gedanke war: 'Jetzt bist du fertig, jetzt geht's in die Zauberei und Hexerei hinein; und was willst du gegen diese machen!' Wenn ich aber das jammernde Mädchen ansah, so schauderte es mich vor der Möglichkeit der Existenz jener Finsternis und vor der Unmöglichkeit der Hilfe. Es fiel mir ein, daß es Leute gebe, denen man geheimnisvolle Künste zur Abwehr von allerlei dämonischen Übeln zuschrieb, und sympathetische Mittel (von geheimnisvoller Wirkung), welchen immer unbedingt Hohe und Niedrige huldigen. Sollte ich etwa nach dergleichen Dingen mich umsehen? Das hieße, wie ich längst überzeugt war, Teufel mit Teufel vertreiben.
>
> Soll gläubiges Gebet nicht auch wider obige Satansmacht, worin sie nun bestehen möge, etwas auszurichten vermögen? Was sollen wir arme Menschlein machen, wenn hier nicht direkte Hilfe von oben zu erflehen ist? Gibt es eine Zauberei und Hexerei, ist es da nicht Sünde, sie unangetastet ihr Spiel treiben zu lassen, wenn eine Gelegenheit sich zeigt, ihr mit Ernst die Spitze zu bieten?"

Blumhardt rief daher der Kranken zu:

> "Wir beten, sei es, was es wolle, wir probieren es. Wir verspielen wenigstens nichts mit dem Gebet. Und auf Gebetserhörung weist uns die Schrift auf fast jeder Seite; der Herr wird tun, was er verheißt!"

Blumhardt besuchte die Kranke am folgenden Tage. Es wurde ein für ihn und die bei ihm waren unvergeßlicher Tag. Nach mehrmonatlicher Dürre zog an diesem Abend zum erstenmal ein Gewitter herauf. Gottliebin war *von einer wahren Wut befallen, sich das Leben zu nehmen*. Sie raste durch beide Stuben und begehrte wild ein Messer. Dann lief sie auf den Speicher, sprang auf das Gesims des Fensterladens hinauf und stand bereits außerhalb des Ladens in freier Luft, nur noch mit einer Hand nach innen sich haltend, als der erste Blitzstrahl des nahenden Gewitters ihr ins Auge fiel, sie aufschreckte und aufweckte. Sie kam zur Besinnung und rief:

> "Um Gottes willen, das will ich nicht!"

Der lichte Augenblick aber verschwand wieder, und im wiederkehrenden Delirium erfaßte sie einen Strick und band ihn künstlich um das Gebälke mit einer Schleife, die sich leicht zusammenzog. Schon hatte sie den Kopf beinahe ganz hineingezwängt, als ein zweiter Blitzstrahl durch das Fenster ihr Auge traf, der sie wie vorhin wieder zur Besinnung brachte. Ein Tränenstrom floß am folgenden Morgen aus ihren Augen, als sie den Strick an dem Balken erblickte, den sie bei der besten Besinnung so künstlich umzuwinden nicht imstande gewesen wäre.

Am gleichen Tage, abends um 8 Uhr, wurde Blumhardt gerufen, und er fand sie ganz im Blute schwimmend. Ihre sonstigen furchtbaren Bedrängnisse seien mit Stillschweigen übergangen. Blumhardt fing an, mit Ernst zu beten, nachdem er ohne viel Erfolg einige Trostworte gesprochen, während draußen der Donner rollte. Das wirkte nach einer Viertelstunde *so entscheidend*, daß alles weg war. Bald kam sie ganz zu sich, und Blumhardt entfernte sich auf einige Augenblicke, bis sie ganz umgekleidet war.

Die Kranke bekam unvermutet einen *neuen Anfall*, gerade wie sonst, wenn Dämonisches sie überfiel. Da aber brach plötzlich der ganze Zorn und Unmut der Dämonen los, und es wurden eine Menge Äußerungen folgender Art vernommen, meist mit heulender und wehklagender Stimme:

> "Jetzt ist alles verspielt, jetzt ist alles verraten, du verstörst uns ganz; der ganze Bund geht auseinander; alles ist aus, alles kommt in Verwirrung. Du bist schuld daran mit deinem ewigen Beten. Du vertreibst uns doch noch. - Wehe, wehe, alles ist verspielt; unser sind 1067 und derer, die noch leben, sind auch viele, aber die sollte man warnen. O weh ihnen, wehe, sie sind verloren, Gott verschworen, ewig verloren."

Das Gebrüll der Dämonen, die zuckenden Blitze, die rollenden Donner, das Plätschern der Regengüsse, der Ernst der Anwesenden, die Gebete von meiner Seite, auf welche die Dämonen in oben beschriebener Weise ausfuhren – das alles bildete eine Szene, die sich kaum jemand auf eine der Wirklichkeit entsprechende Weise wird vorstellen können.

Blieb auch diese Plage nun völlig aus, so traten doch bald immer wieder andere Erscheinungen dämonischer Art auf. Doch zeigte sich unter den sich jetzt kundgebenden Dämonen ein Unterschied. Die einen waren trotzig, voll Haß gegen Blumhardt, sprachen oft Worte aus, die wert gewesen wären, aufgezeichnet zu werden. Sie hatten ein Grauen vor dem Abgrund, dem sie jetzt sich nahe fühlten, und sagten unter anderem:

> "Du bist unser ärgster Feind; wir sind aber auch deine Feinde. - Dürften wir, wie wir wollten! - O, wenn doch *kein* Gott im Himmel wäre!"

Daneben schrieben sie doch alle Schuld ihres Verderbens sich selber zu.

Schauerlich war das Benehmen eines Dämonen, der früher im Hause der Gottliebin von ihr gesehen worden war und jetzt als *Meineidiger* sich zu erkennen gab. Er verzog das Gesicht, hob starr drei Finger in die Höhe, schauderte plötzlich zusammen und stöhnte. Solche Szenen, denen Blumhardt gern mehr Zuschauer gegönnt hätte, kamen viele vor.

Die meisten Dämonen jedoch, die sich vom August 1842 bis Februar 1843 und später kundgaben, gehörten zu denen, die *mit heißester Begierde nach Befreiung aus den Banden des Satans schmachteten*. Es kamen dabei auch die verschiedensten Sprachen zum Ausdruck, aber die meisten waren keine europäischen Sprachen. Sonderbar und mitunter komisch anzuhören waren in einzelnen Fällen die Versuche solcher Dämonen, deutsch zu reden, besonders auch, wenn sie Begriffe, deren deutschen Ausdruck sie nicht wußten, zu umschreiben sich bemühten.

Dazwischen hinein ließen sich Worte vernehmen, die Blumhardt keiner der genannten Arten von Dämonen zuschreiben konnte. Denn sie klangen als *aus einer höheren Region stammend*.

- *Es waren Worte der Belehrung und des Hinweises auf Gott, die teils den Anwesenden galten, teils an die Dämonen selbst gerichtet waren, um sie auf ihr gottfeindliches Treiben aufmerksam zu machen.*

Blumhardt wußte lange nicht, wie er sich den einzelnen Arten von Geistern gegenüber zu verhalten hatte, besonders gegen die *schwer leidenden Geistwesen*, die ihn um Hilfe anflehten.

Blumhardt schreibt:

> "Ich gab lange Zeit ihren Reden kein Gehör und kam oft in großes Gedränge, wenn ich den schmerzvollen Ausdruck im Gesicht, die flehentlich emporgehobenen Hände und den heftigen Tränenstrom sah, der aus ihren Augen floß, und dabei Worte der Verzweiflung und der Angst und die Bitte hörte, die einen Stein hätte erweichen sollen. So sehr ich mich daher sträubte, auf irgendeine Erlösungsmanier einzugehen, weil ich für die Nüchternheit meines evangelischen Glaubens fürchtete, so konnte ich doch zuletzt nicht umhin, eine Probe zu machen, besonders da diese Dämonen weder durch Drohungen noch durch Anmahnungen sich zum Weichen bringen ließen.
>
> Der erste Dämon, bei dem ich es wagte, war jenes Weib, durch das die ganze Sache in Gang gekommen schien. Sie zeigte sich wieder in der Gottliebin und rief fest und entschieden, sie wolle des Heilands und nicht des Teufels sein. Dann sagte sie, wieviel durch die bisherigen Kämpfe in der Geisterwelt verändert worden sei.
>
> - *Mein Glück aber sei es gewesen, daß ich allein beim Worte Gottes und dem Gebet geblieben sei. Wenn ich zu geheimnisvoll wirkenden Mitteln meine Zuflucht genommen hätte, wie sie vielfältig unter den Leuten üblich seien und auf welche es die Dämonen auch bei mir angelegt hätten, so wäre ich verloren gewesen.*
>
> Das sagte sie, bedeutungsvoll den Finger erhebend, und schloß mit den Worten: 'Das war ein fürchterlicher Kampf, den du unternommen hast.' Dann flehte sie dringend, ich möchte für sie beten, daß sie vollends aus der Gewalt des Teufels befreit würde."

Blumhardt sah von Tag zu Tag mehr ein, daß bei der Kundgebung der leidenden, aber gutgesinnten Geister *eine göttliche Leitung waltete*. Es kam dabei auch keinerlei Unruhe vor. Doch scheinen ihm die wirklichen Zusammenhänge verborgen geblieben zu sein, nach denen sich das alles abspielte.

Nur ein sehr interessanter Fall soll nach dem Bericht Blumhardts hier noch erwähnt sein. Einer der Geister bat darum, daß ihm ein Aufenthalt in der Kirche gewährt werden möge. Blumhardt gab ihm zur Antwort:

> "Du siehst, daß der Herr es ist, der dir den Weg zeigt, und daß es also nicht auf mich ankommt. Gehe hin, wo der Herr dich hingehen heißt."

Dann fuhr der Geist fort:

> "Dürfte ich nicht in Ihr Haus gehen?"

Diese Bitte überraschte Blumhardt, und an Frau und Kinder denkend, war er nicht geneigt, die Bitte zu gewähren. Doch er besann sich und sagte:

> "Nun denn, wenn du niemand beunruhigst und Jesus es dir erlaubt, mag es geschehen."

Da kam eine Stimme aus dem Munde der Kranken, die rief:

> "Nicht unter Dach! Gott ist ein Richter der Witwen und Waisen!"

Der Geist fing an zu weinen und bat, wenigstens in den Garten Blumhardts gehen zu dürfen, was ihm jetzt von der göttlichen Kontrolle gestattet zu werden schien. Es war so, als ob durch diesen Geist bei seinen Lebzeiten als Mensch Witwen oder Waisen um ihr Obdach gekommen seien.

Die Erlebnisse, die Blumhardt in seiner Denkschrift weiter mitteilte, sind in seiner Lebensbeschreibung von *Zuendel* absichtlich weggelassen. Zuendel begründet es damit, daß er meint, Fernstehenden könnten die schauerlichen und qualvollen Kunststücke der Finsternis, die da zutage traten, den Eindruck der großen göttlichen Hilfe zu überragen und zu beeinträchtigen scheinen, die Blumhardt dabei erlebte. Es wäre jedoch sicherlich besser gewesen, wenn Zuendel *alles* berichtet hätte. Denn die Wahrheit braucht nie das Tageslicht zu scheuen.

Bei dem, was Zuendel nicht erwähnte, handelt es sich um die Macht der bösen Geister, materielle Substanz in geistige Substanz zu verwandeln, sie in diesem Zustand an andere Plätze, z. B. in einen menschlichen Körper zu bringen und sie dort wieder zur festen Substanz zu verdichten. Die Gesetze einer solchen "*Dematerialisierung*" und "*Materialisierung*" sind bei der Odlehre in diesem Buch eingehend besprochen worden. Blumhardt bezeichnet diese Vorgänge mit dem volkstümlichen Ausdruck "Zauberei"**.** Doch hören wir jetzt den Bericht Blumhardts selbst. Blumhardt schreibt:

> "Soviel Unbegreifliches und Unerhörtes im Bisherigen auch schon erzählt worden ist, so habe ich das Ärgste noch vor mir. Ich bleibe bei meiner Ehrlichkeit und fahre fort, das mitzuteilen, was mir noch in Erinnerung ist, und bin überzeugt, daß der Herr auch bei dieser Darstellung seine Hand über mir haben wird. Ihm zur Ehre, als dem Sieger über alle finsteren Kräfte, alles zu erzählen, ist auch meine einzige Rücksicht."
>
> Mit dem 8. Februar 1843 begann eine neue Epoche in der Krankheitsgeschichte. Denn von jetzt an kamen noch schlimmere Erscheinungen und Wirkungen der verschiedenartigsten Zauberei zu meiner Beobachtung. Schauerlich war es für mich, wahrzunehmen, daß alles, was bisher zu dem lächerlichsten Volksaberglauben gerechnet wurde, als wirkliches Geschehen vor meine Augen trat.
>
> Unzählige Dinge wurden in die Gottliebin hineingezaubert, um sie zu töten. Es fing mit **Erbrechen** von *Sand* und kleinen *Glasstücken* an. Dann kamen allerlei *Eisenstücke*, namentlich alte und verbogene *Bretternägel* zum Vorschein. Einmal fielen nach langem Würgen des Mädchens vor meinen Augen nacheinander zwölf solcher Nägel in das vorgehaltene Waschbecken. Ferner *Schuhschnallen* von verschiedener Größe und Gestalt, oft so groß, daß man kaum begriff, wie sie durch den Hals hindurchkommen konnten. Auch ein besonders großes und breites *Eisenstück*, bei welchem ihr der Atem ausging, so daß sie mehrere Minuten wie tot dalag.

Außerdem kamen in unzähligen Mengen *Stecknadeln*, *Nähnadeln* und *Stücke von Stricknadeln* heraus, oft einzeln, oft auch in Massen, mit *Papier* und *Federn* zusammengebunden. Es sah öfters aus, als ob Stricknadeln quer durch den Kopf gezogen wären, von einem **Ohr** bis zum anderen. Einmal kamen mehrere fingerlange Stücke zum Ohr heraus, ein andermal konnte ich es unter Handauflegung fühlen und hören, wie Nadeln im Kopf zerbrachen oder sich drehten und zusammengebogen wurden. Die einen waren *stählerne Nadeln*, die langsam in kleineren Stücken sich gegen den Schlund hinbewegten und zum Munde herauskamen; die anderen waren von Eisen und ließen sich biegen und fanden, drei- bis viermal gebogen, doch ganz, ihren Ausweg durch den Mund.

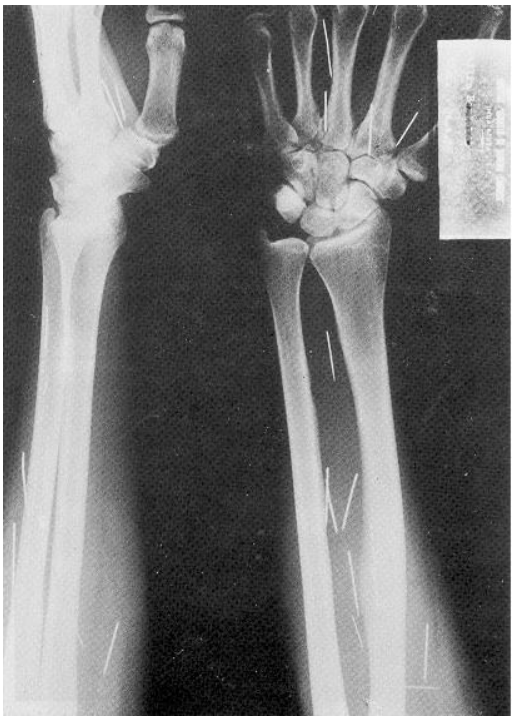


Bild 1: Röntgenaufnahme des linken Unterarmes einer brasilianischen Frau, in zwei Ebenen. Die Frau wurde durch den Schadzauber einer Umbanda-Priesterin verletzt. Der Chefarzt schloß völlig aus, daß die Stifte wegen ihrer tiefen Lage zwischen den Knochen von außen manuell eingestochen sein könnten.

Aus: "Die Reise ins Jenseits", ein Film über paranormale Geschehnisse, von dem deutschen Filmregisseur Rolf Olsen, aus dem Jahre 1975.

Auch aus der **Nase** zog ich viele *Stecknadeln* hervor. Einmal kamen 15 solcher Nadeln auf einmal und mit solcher Heftigkeit zur Nase heraus, daß alle in der vorgehaltenen Hand der Gottliebin steckenblieben. Ein andermal klagte sie über Kopfschmerzen, und als ich ihr die Hand auflegte, sah ich überall weiße Punkte vorschimmern. Es waren zwölf Stecknadeln, die bis zur Hälfte noch im Kopfe steckten und einzeln von mir herausgezogen wurden, wobei sie jedesmal durch ein Zucken die Schmerzen kundgab.

Nähnadeln zog ich ferner aus allen Teilen des oberen und unteren **Kiefers** hervor. Sie fühlte dabei zuerst unerhörte Zahnschmerzen. Man konnte lange nichts sehen, bis man endlich die Spitzen fühlte. Nur unter großer Anstrengung konnte ich sie herausziehen. Zwei alte, fingerlange und verbogene *Drahtstücke* zeigten sich sogar in der **Zunge**, und es kostete Zeit und Mühe, bis sie völlig herausgenommen waren. Ferner waren um den ganzen Leib unter der Haut zwei lange, vielfach verbogene Drahtstücke eingewunden. Ich brauchte zusammen mit meiner Frau wohl eine Stunde dazu, bis sie ganz entfernt waren. Mehr als einmal fiel sie dabei, wie dies überhaupt oft der Fall war, in Ohnmacht.

Es kamen aus allen Teilen des **Oberleibes** *ganze und halbe Stricknadeln* so häufig hervor, daß ich deren Zahl wohl auf 30 schätzen darf. Sie kamen teils quer, teils senkrecht heraus, und manchmal mitten aus der Herzgrube. Wenn die Nadeln oft schon zur Hälfte heraus waren, hatte ich doch noch eine halbe Stunde mit aller Kraft zu ziehen, um sie ganz zu entfernen. Auch andere Dinge, Nadeln verschiedener Art, große *Glasstücke*, *Steinchen* und einmal ein langes *Eisenstück* kamen aus dem Oberleib.

Ich kann es wahrlich niemand übelnehmen, der mißtrauisch gegen meine Mitteilungen wird; denn es geht zu sehr über alles Denken und Begreifen. Aber bei diesen Beobachtungen, die *fast ein ganzes Jahr* dauerten, hatte ich *immer mehrere Zeugen*. Ich mußte schon deswegen streng darauf halten, solche Zeugen bei mir zu haben, um üblen Gerüchten vorzubeugen. Ich kann daher kühn und frei diese

Sachen erzählen, da ich völlig sicher bin, daß nicht der geringste Betrug obwaltete noch obwalten konnte. Sooft ich sie in jener Zeit besuchte, gerufen oder ungerufen, regte sich wieder etwas und arbeitete sich aus irgendeinem Teile des Leibes hervor. Der Schmerz war jedesmal fürchterlich und fast immer so, daß sie mehr oder weniger die Besinnung verlor. Sie sagte: "Das mache ich nicht durch, das ist mein Tod!"

- *Alle diese Gegenstände konnten bloß unter Gebet aus ihr entfernt werden.*

Wenn sie zu klagen anfing, daß sie irgendwo Schmerzen fühle, so brauchte ich ihr nur unter Gebet die Hand aufzulegen, und sie fühlte alsbald, daß die Sache sich bewegte oder drehte und einen Ausgang suchte. Durch die äußere Haut ging es am schwersten, und man fühlte es oft lange, wie sich von innen heraus etwas vordrückte.

- *Blut floß nie; auch wurde keine Wunde verursacht. Höchstens konnte man noch eine Weile die Stelle erkennen, aus der sich etwas herausgearbeitet hatte. Doch das war nur der Fall, wenn die Entfernung der Gegenstände unter Gebet vorgenommen wurde.*

Bisweilen jedoch schnitt sie sich in meiner Abwesenheit, von Schmerz überwältigt, mit einem Messer die Haut auf, und diese Wunden waren fast nicht mehr zu heilen.

Auch *lebendige Tiere* kamen aus ihrem **Munde**: Heuschrecken, Fledermäuse, Frösche und einmal eine Natter. Die Natter verursachte ihr nachher eine Wunde am Halse und stach sie so heftig in den Fuß, daß das Bluten fast nicht aufhören wollte."

Ich kann diese Seite des Kampfes nicht schließen, ohne wenigstens noch einen Fall der schauderhaftesten Art zu erzählen.

Zu Anfang Dezember 1843 hatte Gottliebin ein *Nasenbluten, das gar nicht aufhören wollte*. Wenn sie eine Schüssel von Blut verloren hatte, fing es von neuem an. Es ist unbegreiflich, wie sie bei einem so ungeheuren Blutverlust überhaupt noch am Leben bleiben konnte. Auffallend war, daß das Blut zugleich einen sehr scharfen Geruch hatte und immer besonders schwarz aussah.

Eines Tages, als ich von einem anderen Ort heimkehrte, kam mir jemand entgegengelaufen und sagte, ich möchte doch schnell zu der Gottliebin kommen. Ich eilte und sah überall die Leute voll Schrecken zum Fenster herausschauen und hörte sie rufen: ‘Herr Pfarrer, es tut Not!‘ Ich trat in die Stube der Gottliebin. Aber ein erstickender Blutdunst wollte mich wieder heraustreiben. Sie saß in der Mitte der kleinen Stube, hatte vor sich einen Kübel, der wohl zur Hälfte mit Blut und Wasser gefüllt war. Durch die ganze Länge der Stube vor ihr und hinter ihr floß eine breite Blutlache. Sie selbst war über und über so mit Blut bedeckt, daß man die Kleider kaum mehr erkannte. Das Blut rieselte lebhaft aus beiden Ohren, aus beiden Augen, aus der Nase und sprudelte sogar oben auf dem Kopf in die Höhe. Es war das Gräßlichste, das ich je gesehen habe. Im Augenblick war ich ratlos. Doch faßte ich mich.

- *Ein kurzes und tiefes Gebet brachte vorerst das Bluten zum Stillstand.*

Dann ließ ich ihr das Gesicht waschen, das nicht mehr zu erkennen war, ebenso den Kopf. Darauf befühlte ich eine Stelle des Kopfes, an der sich etwas befinden sollte. Oberhalb der Stirne gewahrte ich einen kleinen, aber *verbogenen Nagel*, der sich emporbohrte. Am Hinterkopf drehte und arbeitete sich innerhalb der Haut etwas weiter herab. Endlich kam ein verbogener Bretternagel zum Vorschein. Das Bluten hatte von nun an ein Ende, und am Abend fühlte sie sich ziemlich wohl und gestärkt.

Gottliebin konnte sich aus früherer Zeit gut erinnern, daß sie bisweilen auf das Essen einer Suppe oder anderer Speisen sogleich etwas Eigentümliches im Hals oder Leib gefühlt habe. Einmal warf sie Überbleibsel von einem solchen Essen einem Huhn vor, daß augenblicklich rasend umherlief und nach einer Weile wie erstickend tot umsank. Sie öffnete Kopf und Hals des Huhnes, und da steckten zu ihrem Schrecken eine Menge Schuhnägel. Wie aber konnten solche Sachen in den Kopf und Leib kommen?

Gottliebin erzählte, daß sie nachts öfters die Geister von Personen aller Arten und Stände zu sich ans Bett kommen sah. Diese hätten ihr entweder etwas wie Brot in den Mund gereicht oder andere Stellen ihres Leibes berührt. Alsbald habe sie Veränderungen in sich gefühlt, und nachher seien dann die Gegenstände aus ihr hervorgekommen.

Jener Bretternagel und der kleinere Nagel, die das heftige Bluten verursachten, wurden ihr abends mitten auf der Straße von einem Geiste, der einen geistlichen Ornat trug und dort wartete, auf eine besondere Weise in den Kopf geschafft, wobei sie nicht den geringsten Widerstand leisten konnte; und bald darauf fing das Bluten an.

Eines Nachts traten drei Männer als Geister vor sie, die in einem Glas eine giftige Essenz in der Hand hielten. Sie konnte sich wiederum nicht bewegen. Der eine öffnete ihren Mund, der andere hielt sie am Kopf und der dritte wollte ihr die Flüssigkeit eingießen. Doch gelang es ihm nur, ihr ein wenig davon in den Mund zu schütten. Um sie zu ersticken, wurde ihr nun wieder der Mund geschlossen und zugehalten. Der Dampf der Flüssigkeit ging jedoch durch die Nase heraus. Sie war nur imstande, während dies geschah, ein kurzes Gebet zu seufzen. Als die Männer merkten, daß sie nichts ausrichteten, schütteten sie ihr den Inhalt des Glases über den Kopf und entfernten sich. Am Morgen war die Nachthaube der Gottliebin von einem gelblichen, häßlich riechenden Stoffe zerfressen und ließ sich leicht zerbröckeln.

Einmal, als sie in ihrer Kammer schlief, hatte sie abends ihren Rock an die Kammertüre gehängt. Die Schwester, die mit ihr in demselben Bette lag, wußte genau, was in der Rocktasche war und daß Gottliebin nicht aus dem Bette aufstand. Gottliebin aber sah des Nachts eine Gestalt zu ihrem Rock gehen, aus der Tasche ein blechernes Geldbüchschen, wie es die Bauersleute haben, nebst anderem herausnehmen und dann vor sie hintreten. Am anderen Morgen wurden von ihr unter heftigem Würgen Geldstücke und das Büchschen erbrochen.

Endlich, als diese Erscheinungen unerschöpflich zu werden drohten, raffte ich meine ganze innere Kraft im Gebet zusammen und flehte zu Gott, er möge, da er die Kraft sei, die alles aus nichts gemacht habe, nun diese Gegenstände in nichts verwandeln, damit die Kunst des Teufels gänzlich zunichte werde. Dieser Art war mein Kämpfen mehrere Tage lang, und der Herr, der verheißen hat: 'Alles, was ihr in meinem Namen bitten werdet, das will ich euch geben‘, hat Wort gehalten. Es gelang.

Aber auch diesem vermeintlichen Ende folgten nun noch einmal entsetzliche Krankheitserscheinungen bei der Gottliebin, die absichtlich auf ihren Tod zu zielen schienen. Als sie einmal sich selbst in unglaublich furchtbarer Weise verwundet hatte, wurden die Wunden wieder wunderbar geheilt. Aber plötzlich brachen sie wieder auf, und eine Freundin kam in größter Bestürzung zu Blumhardt mit der Meldung, jede Minute könne der Tod eintreten. Blumhardt schreibt:

"Da stürzte ich in meinem Zimmer auf die Knie nieder und redete kühne Worte. Diesmal wollte ich, so stark war ich geworden, im Augenblick dem Teufel nicht einmal die Ehre antun, selbst hinzugehen, sondern ließ durch die Freundin sagen: ‘Gottliebin solle sich selbst aufmachen und zu mir kommen. Sie könne es im Glauben.‘ Es stand nicht lange an, so kam sie die Treppe herauf. Wie es aber mir dabei wurde, kann mir niemand nachfühlen."

Den Schluß der Geschichte erzählt Blumhardt mit folgenden Worten:

"Es schien sich alles, was nur je früher vorgekommen war, noch einmal zusammenzudrängen. Das Mißlichste war, daß sich in diesen Tagen die finsteren Einwirkungen auch auf den halbblinden Bruder und eine andere Schwester Katharina ausdehnten, und ich also mit dreien zugleich den verzweifelten Kampf durchzumachen hatte, wobei deutlich der innere Zusammenhang zwischen diesen dreien zu erkennen war. Den Verlauf des einzelnen kann ich nicht mehr genau erzählen. Es war viel zu mannigfaltig, als daß ich es im Gedächtnis hätte behalten können. Aber Tage waren es, wie ich keine mehr zu erleben hoffte. Denn es war soweit gekommen, daß ich sozusagen alles aufs Spiel zu setzen wagen mußte, wie wenn es hieße ‘siegen oder sterben‘.

So groß übrigens auch meine Anstrengung war, so fühlbar war mir ein göttlicher Schutz. Der Bruder war am schnellsten wieder frei, und zwar so, daß er sogleich tätige Hilfe im Nachfolgenden leisten konnte. Die Hauptsache kam aber diesmal nicht an Gottliebin, welche im letzten Akt nach vorausgegangenen Kämpfen

gleichfalls völlig frei zu sein schien, sondern an ihre Schwester Katharina, die früher nicht das mindeste derart erfahren hatte, nun aber so rasend wurde, daß sie nur mit Mühe festgehalten werden konnte. Sie drohte, mich in tausend Stücke zu zerreißen, und ich durfte es nicht wagen, ihr nahezutreten.

Sie machte unaufhörlich Versuche mit eigener Hand, wie sie sagte, sich den Leib aufzureißen oder lauerte listig umher, als wollte sie etwas Gräßliches an denen, die sie hielten, verüben. Dabei rasselte und plärrte sie so fürchterlich, daß man Tausende von Lästermäulern sich in ihr vereinigt denken konnte. Am auffallendsten war, daß sie ganz bei Besinnung blieb, indem man mit ihr reden konnte, sie auch bei scharfen Ermahnungen sagte, sie könne nicht anders reden und handeln. Man möchte sie nur recht festhalten, damit nichts durch sie geschehe. Auch nachher hatte sie noch von allem, selbst von den gräßlichsten Mordversuchen, bestimmte Erinnerungen, und diese wirkten so niederschlagend auf sie, daß ich mich mehrere Tage ihrer besonders annehmen mußte, bis nach fleißigem und ernstlichem Beten ihr die Erinnerungen allmählich schwanden.

Daneben ließ sich dennoch der Dämon aus ihr ebenso bestimmt vernehmen, der sich diesmal nicht als einen abgeschiedenen Menschengeist, sondern als einen vornehmen *Satansengel* ausgab, als das oberste Haupt aller Zauberei. Er behauptete, daß mit dem, daß er in den Abgrund fahren müsse, der Zauberei der Todesstoß gegeben werde, an dem sie allmählich verbluten müsse.

"Plötzlich gegen 12 Uhr um Mitternacht dröhnte aus der Kehle des Mädchens zu mehreren Malen, ja wohl eine Viertelstunde andauernd, nur ein Schrei der Verzweiflung mit einer erschütternden Stärke, als müßte das Haus zusammenstürzen. Grausenerregenderes läßt sich nicht denken. Und es konnte nicht fehlen, daß die Hälfte der Bewohner des Ortes nicht ohne besonderen Schrecken Kenntnis von dem Kampfe bekam. Dabei befiel Katharina ein so starkes Zittern, daß es war, als wollten sich alle ihre Glieder voneinander abschütteln. Unter Äußerung von Angst und Verzweiflung mischten sich in der dämonischen Stimme ein riesenhafter Trotz, eine Herausforderung gegen Gott, ein Zeichen zu tun, damit er nicht so gemein wie andere Sünder seine Rolle niederlegen, sondern gewissermaßen unter Ehren in die Hölle fahren müsse. Solch schauerliches Gemisch von Bosheit, Verzweiflung, Trotz und Hochmut ist wohl schwerlich je irgendwo erblickt worden.

Endlich kam der ergreifendste Augenblick, welchen unmöglich jemand genügend sich vorstellen kann, der nicht Augen- und Ohrenzeuge war. Um 2 Uhr morgens brüllte der angebliche Satansengel, wobei das Mädchen den Kopf und Oberleib über die Lehne des Stuhles zurückbog, mit einer Stimme, die man kaum bei einer menschlichen Kehle für möglich halten sollte, die Worte heraus: ‘Jesus ist Sieger! – Jesus ist Sieger!‘ Worte, die, soweit sie ertönten, auch verstanden wurden und auf viele Personen einen unauslöschlichen Eindruck machten. Nun schien die Macht und Kraft des Dämons mit jedem Augenblick mehr gebrochen zu werden. Er wurde immer stiller und ruhiger, konnte immer weniger Bewegungen machen und verschwand zuletzt ganz unmerklich, wie das Lebenslicht eines Sterbenden erlischt, jedoch erst gegen 8 Uhr morgens."

Damit war der zweijährige Kampf zu Ende.

Was Blumhardt erlebt hatte, waren die Kundgebungen der bösen und niederen Geisterwelt durch menschliche Medien. Es war an und für sich nichts Neues. Nur für ihn war es neu. Hätte er sich dieser in der Gewalt des Bösen befindlichen Medien nicht angenommen, so würde es ihnen ergangen sein, wie es täglich so vielen ergeht, die man in vollständiger Unkenntnis der Vorgänge sich selbst überläßt. Sie wären entweder im Irrenhaus gelandet oder hätten durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht.

- *Die Insassen der Irrenanstalten sind zum großen Teil die Opfer der niederen Geisterwelt. Und dieselben unheimlichen Mächte sind oft auch bei den Selbstmördern tätig.*

Gottliebin Dittus war "*Tieftrancemedium*". Auf welche Weise sie sich dazu entwickelte, dafür finden sich in den Angaben des Blumhardt keine Anhaltspunkte. Es ist wahrscheinlich, daß sie mit ihren anderen Geschwistern zusammen das sogenannte "*Tischrücken*" betrieben hatte und daß ihre *angeborene Medialität* auf diesem Wege immer stärker sich entfaltete.

Die Bewußtlosigkeit trat dann bei ihr ein, wenn der eigene Geist von den fremden Geistwesen aus ihr verdrängt wurde und jene Geistwesen von ihr Besitz ergriffen. Beim Austritt des eigenen Geistes fiel sie wie tot hin und wurde wieder aufgerichtet durch den Geist eines Dämons, der in ihren Körper eingetreten war und seine Kundgebungen machte.

- *Die starken Klopftöne wurden durch das Od erzeugt, das Gottliebin infolge ihrer starken Medialität an die Geisterwelt abgab und womit diese die dröhnenden Schläge hervorrief, die den Beobachtern so unerklärlich vorkamen.*

Die Schläge wurden um so lauter, je größer die Odkraft war, die sich bei dem Medium ansammelte. Die Odkraft des Mediums wurde durch die Odmenge verstärkt, welche die anwesenden Menschen ausstrahlten. Da auch Blumhardt, ohne es zu wissen, über bedeutende mediale Kräfte verfügte, so waren die Kundgebungen der Geisterwelt durch das Medium in seiner Gegenwart stärker als in seiner Abwesenheit.

- *Auch die Materialisationen und Lichterscheinungen wurden von den Dämonen mit Hilfe des medialen Ods der Gottliebin hervorgebracht.*

Ihre Schwester Katharina war *kein* Tieftrancemedium, sondern bei ihr stellte sich bloß *Teiltrance* ein. Infolgedessen war ihr Geist *nicht ganz* aus dem Körper verdrängt, sondern hörte alles, was der fremde Geist durch sie redete, und sie konnte sich daher aller Vorgänge nachher erinnern, wenn sie auch nicht imstande war, die Kundgebungen selbst zu verhindern, da sie sich ganz in der Gewalt des fremden Geistwesens befand.

Blumhardt lernte nach und nach die einzelnen *Arten der Geister* unterscheiden. Vor allem wurde ihm die wichtige Tatsache zur Gewißheit, daß bei dem Erscheinen höherer Geister und schwer leidender Geistwesen, die aber guten Willens sind, eine *göttliche Kontrolle* herrscht, so daß alles in schönster Ordnung vor sich geht. Diese Kontrolle bestimmt, welche Geister zugelassen werden. Darum leisteten diese von der höheren Kontrolle zugelassenen leidenden Geister auch keinen Gehorsam, als Blumhardt sie anfangs ohne Hilfe fortschicken wollte. Sie waren ja auf höhere Anordnung in das Medium eingetreten, um durch Blumhardt belehrt und auf Gott hingewiesen zu werden. Sie hatten daher ein Recht auf diese Belehrung, und es war die Pflicht Blumhardts, ihren Bitten zu willfahren. Leider hat Blumhardt erst spät diese Pflicht erkannt.

Das Lehrreiche an diesen Vorgängen war für Blumhardt die unleugbare Tatsache, daß es einen Verkehr mit der Geisterwelt gibt. Die Geschehnisse, die sich vor seinen Augen abspielten, waren keine Sinnestäuschungen und können von niemand in das Reich der Fabel verwiesen werden. Denn sie spielten sich in voller Öffentlichkeit ab, und eine große Zahl von Augen- und Ohrenzeugen konnte sie bestätigen.

Die Wirklichkeit der Geschehnisse war auch der Grund, weshalb die *Kirchenbehörde* Blumhardt ersuchte, eine Denkschrift über die Vorgänge an sie einzureichen.

Blumhardt sah bloß die unleugbaren Tatsachen vor sich und lernte erst nach und nach einige Zusammenhänge auf diesem Gebiete kennen. Die ewigen Gesetze, nach denen die Verbindung mit der Geisterwelt vor sich geht, scheinen ihm bis zu seinem Tode *unbekannt geblieben* zu sein. Darum erkannte er auch nicht den Weg, auf dem sowohl das israelitische Volk als auch die ersten Christen zur Verbindung mit der guten Geisterwelt gelangten. Das Sprechen der bösen und schwer leidenden Geister durch menschliche Medien hat er in erschütternder Weise erlebt. Aber die wunderbaren Kundgebungen der hohen Geister Gottes durch Sprechmedien blieben ihm versagt.

Auch das hat seinen tieferen Grund. Denn alles Geschehen hat seine Zeit.

Sicherlich waren die Zeitverhältnisse, in denen Blumhardt lebte, zu einer derartigen absichtlich herbeigeführten Verbindung mit der guten Geisterwelt nicht geeignet. Sicherlich würde Blumhardt bei der *Einstellung seiner Kirche* zu solchen Dingen sein ganzes Wirken und seine Stellung gefährdet haben. Hatte er ja schon Anfeindungen von seiner Kirchenbehörde genug auszustehen, als nachher sich die guten Geistwirkungen bei ihm und seinen Pfarrangehörigen zeigten, auf die ich gleich zu sprechen komme. Ein Mehr auf diesem Gebiete, wie es ein Abhalten guter spiritualistischer

Zusammenkünfte gewesen wäre, würde ohne Zweifel das schärfste Vorgehen der evangelischen Kirchenleiter gegen Blumhardt veranlaßt haben.

Auch die Geisterwelt Gottes paßt ihr Wirken *den Umständen an,* die ihnen in den Zeitverhältnissen entgegentreten.

Hatte Blumhardt die Ausgießung der Geister der Finsternis auf die Menschheit an einigen Beispielen in erschreckender Weise gesehen und persönlich erlebt, so sollte er aber auch in *noch wunderbarerer Form* die Ausgießung der Geister Gottes an sich und seiner Gemeinde erfahren. Sie erinnert an die Ausgießung der göttlichen Geister in den ersten christlichen Zeiten.

Die Geister der Buße und der Gesinnungsänderung waren das erste *Geschenk von OBEN*, das Blumhardt nach treu überstandenem Kampfe gegen die bösen Mächte für seine ganze Pfarrei und die Umgebung empfing. Nach und nach kamen alle und bekannten, von einer unwiderstehlichen inneren Gewalt genötigt, die Sünden ihres Lebens. Blumhardt wurde innerlich von einem Geiste Gottes eingegeben, wem er die Vergebung der Sünden verkünden solle. Es war also nicht ein gewöhnliches Beichten und Lossprechen, wie es in der katholischen Kirche Sitte ist, sondern eine Reinigung von Sünden infolge einer Offenbarung eines Geistes Gottes. Darum war der Wahlspruch Blumhardts von da an: "Bitten wir und hoffen wir auf eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes."

Auch kam der Geist der Heilung auf Blumhardt. Durch seine Handauflegung, sein Gebet, seine Nähe wurden die schwersten Krankheiten geheilt.

- *Dabei zeigte es sich, daß die meisten chronischen Krankheiten die Wirkung böser Geistermächte sind, wie dies ja auch die Bibel lehrt. Wichen diese Mächte von den Kranken, so trat auch die Heilung unverzüglich ein.*

Das Wunderbare dieses Geschehens möge man in dem Buche Zündels nachlesen.

Ich schließe diese Darstellung der Wirkungen der bösen und der guten Geisterwelt im Leben Blumhardts mit seinen Worten in einem seiner Briefe:

> "Wenn etwa einer untersuchen möchte, ob alles, was der Herr bei mir tut, persönlich sei oder sich nachahmen lasse, so muß ich gestehen, daß infolge meiner Kämpfe mir allerdings etwas Persönliches geworden ist, daß nicht jeder so plötzlich auch haben kann. Indessen ist meine Überzeugung, daß es allgemeiner werden muß und daß man überhaupt um die Erneuerung der ursprünglichen Kräfte in deren ganzem Umfang bitten darf. Bei mir wird eigentlich vorderhand nur der Beweis geliefert, daß man diese Bitte tun darf. Aber ehe gleichsam der Himmel sich auftut, wird es nicht, und es ist eine falsche Meinung, als ob man nur wieder glauben dürfte, um sogleich alles wieder zu haben, was die apostolische Zeit hatte. Nein, die Kräfte sind in Wahrheit wieder zurückgenommen worden und können nur langsam wieder erlangt werden.
>
> - *Der Unglaube und Abfall der Christenheit von mehr als einem Jahrtausend hatte eine Ungnade von seiten des Herrn zufolge wie auch einen Überschwang der satanischen Kräfte. Darum können wir nicht so ohne weiteres wieder anfangen; versuchen wir es, so stoßen wir bald auf eine durchbrochene Mauer.*
>
> Sie sehen daraus, wie verschieden ich von den Irwingianern bin, die, den jetzigen Zustand der Christenheit übersehend, alles wiederhaben wollen.
>
> - *Das erste, was not tut, ist eine neue Bekehrung der Christenheit, jedoch von völligerer Art, als man es im kleinen sieht.*
>
> Daß dies werde, muß ernstlicher gekämpft, biblischer gepredigt, dringlicher gebetet werden. Wird ein Geist der Buße ausgegossen im großen, wie ich es im kleinen an meiner Gemeinde erfahren habe, da sich dann sogleich die ersten Spuren der Geistesgaben offenbarten, so gibt sich eins ums andere, bis allerdings eine apostolische Zeit wiederkehrt, neben welcher sich dann freilich der eigentliche Widerchrist aufmachen wird."

Diese Ausführungen Blumhardts sind etwas unklar und nur zum Teil richtig. Die Wahrheit ist folgende:

- *Jeder Mensch, ob Christ oder Nichtchrist, kann mit der guten Geisterwelt in Verbindung kommen, wenn er sie im Ernste will und sie in der Weise sucht, wie es in diesem Buche geschildert ist.*

Was jeder aus dem guten Geisterverkehr empfängt, ist eine Belehrung über den wahren Weg, der zu Gott führt. Es ist die Predigt der Wahrheit, die ihm zuteil wird. Ob dann noch weitere Kräfte der Geister Gottes bei ihm in Wirksamkeit treten, hängt bei jedem davon ab, ob er sein Leben nach der ihm mitgeteilten Wahrheit gestaltet und in welchem Maße er es tut.

- *Wer bloß die Predigt der Wahrheit von der Geisterwelt entgegennimmt, sich aber nicht danach richtet, der erhält keine weiteren Geschenke von OBEN. Er verliert vielmehr auch noch die Verbindung mit den guten Geistern, die ihm zuerst zuteil geworden war, indem sich keine guten Geister mehr kundgeben.*

Wer jedoch die Wahrheit in sich aufnimmt und sein Inneres danach umzugestalten sich bemüht, bei dem machen sich auch die Geisterkräfte bemerkbar, die wir bei den ersten Christen finden, und zwar so, wie es seiner Lebensaufgabe entspricht. Denn auch bei den ersten Christen hatte nicht jeder die gleichen Gaben. Auch waren die einzelnen Gaben nicht dazu bestimmt, daß derjenige, der sie besaß, bloß für sich Nutzen davon haben sollte, sondern damit sie *zum allgemeinen Wohl* der Gesamtheit dienten. Diese Tatsache wird ja auch von dem Apostel Paulus stets so scharf betont. Auch heute wird der kleinsten Gemeinde gottesgläubiger und gottsuchender Menschen dasselbe von Gottes Geistern gewährt, was die ersten Christen empfingen. Voraussetzung ist bloß, daß man mit allen Kräften nach dem Guten strebt und die Einflüsse des Bösen von sich abwehrt. Ob der Kreis, der dies tut, ein großer oder ein kleiner ist, wird niemals für die Wirkung der Geisterwelt Gottes maßgebend sein.

Ein ähnliches Bild von den Wirkungen der bösen und guten Geisterwelt, wie wir es bei dem evangelischen Pfarrer Blumhardt sahen, tritt uns bei dem *katholischen Pfarrer Vianey von Ars* entgegen.

4. 2 Pfarrer Vianey von Ars und die Geisterwelt

Johannes Baptista Maria Vianey lebte von 1786 bis 1840[3]. Seine Lebenszeit fällt also noch zu einem großen Teil in die des Pfarrers Blumhardt. Während Blumhardt in der deutschen Pfarrei Möttlingen seine segensreiche Wirksamkeit entfaltete, lebte und wirkte Vianey in der kleinen *Gemeinde Ars in Frankreich*. Wegen seiner geringen Begabung konnte Vianey nur unter großen Anstrengungen seine Weihe zum Priester erreichen.

Schon als Kind gab sich Vianey täglich der inneren Sammlung im Gebet hin. Diese innere Konzentration übte er, ähnlich wie Blumhardt, sein ganzes Leben. Sie brachte bei ihm *die medialen Gaben zur Entfaltung*, welche die Vorbedingung für die Wirkungen sind, die von der Geisterwelt auf die Menschen ausgeübt werden. Dasselbe gilt von Blumhardt. Während der evangelische Pfarrer Blumhardt zuerst die dämonischen Kundgebungen durch das Medium Gottliebin Dittus in seiner Pfarrei erlebte und nachher erst die Wirkungen sowohl der guten als auch der bösen Geisterwelt an seiner eigenen Person erfuhr, war der Pfarrer von Ars *allein die Persönlichkeit*, an der die Kundgebungen der Geister sich zeigten. Bei anderen Personen seiner Umgebung oder seiner Pfarrei machten sich derartige Wirkungen *nicht* bemerkbar. Im übrigen sind die Geschehnisse bei beiden dieselben.

- Sowohl Blumhardt als auch Vianey erlebten die Betätigung der Dämonen *in derselben Weise*. Auch die Wirkungen der guten Geister waren bei beiden *dieselben*.
- Beide empfingen einen *Geist der Heilkraft* in sehr hohem Maße.
- Beide hatten die *Gabe des Hellsehens* in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
- Beide konnten *den inneren Zustand eines Menschen hellsehend wahrnehmen*.
- Über die Pfarreien beider Seelsorger wurde in wunderbarer Weise der *Geist der Bekehrung* ausgegossen, die sich nach und nach auch auf weite Kreise der entfernteren Bezirke erstreckte.
- Zu beiden pilgerten die durch ein sündenbeladenes Leben gequälten Menschen zu vielen Tausenden, um ihre Vergehen zu bekennen und die Zusicherung der Verzeihung Gottes zu erlangen. Beide wußten durch eine *innere Erleuchtung*, wem sie die Zusicherung der Verzeihung geben konnten.

Die Übereinstimmung in all diesen Dingen erstreckt sich bei diesen beiden Männern bis in die kleinsten Einzelheiten, so daß man *das Walten einer göttlichen Gesetzmäßigkeit* daraus erkennen kann. Auch die dämonischen Kundgebungen erfolgten bei beiden nach denselben geistigen Gesetzen. Doch lassen wir nun die Tatsachen aus dem Leben Vianeys selbst reden. Beginnen wir mit dem Dämonischen, das sich bei Vianey kundgab. In der Lebensbeschreibung wird der Teil, der von den dämonischen Einflüssen handelt, mit den Worten eingeleitet:

> "Doch möge hier zunächst ein Wort für diejenigen gesagt sein, die versucht sind, in dieser Hinsicht zu zweifeln oder bei der Lesung der folgenden Seiten zu lächeln. Sie werden nicht die ersten sein, die das tun. Ja, sie werden nicht einmal etwas in dieser Beziehung denken oder aussprechen, was nicht schon vor ihnen zu Lebzeiten Vianeys die Welt gedacht oder gesagt hat und was nicht mit noch größerem Nachdruck als die Weltleute, die Geistlichkeit damals ausgesprochen hat. Kaum hatte nämlich das Gerücht, der Pfarrer von Ars werden von den Teufeln heimgesucht, sich zu verbreiten begonnen, als ein *großes Gelächter in allen umliegenden Pfarrhäusern anhub*.
>
> Alsbald setzten die ‘guten‘ Mitbrüder dem Pfarrer von Ars auseinander, daß er ein großer Träumer sei, der ein krankes Gehirn habe; daß ferner die Hölle, aus der seine Dämonen kämen, ganz einfach der Fleischtopf sei, in welchem er seine Kartoffeln verschimmeln lasse. ‘Mein lieber Pfarrer‘, sagten sie ihm, 'leben Sie wie jedermann; nähren Sie sich besser; dann wird Ihr Kopf wieder gesund, und Sie werden sehen, wie die Teufel verschwinden.'"

---

[3] Joseph Vianey: Leben und Wirken des heiligen Johannes Baptista Vianey, Pfarrer von Ars. 1930. Verlag Gebrüder Steffen, Limburg a. d. Lahn.

Vianey lebte nämlich sehr bescheiden und fast nur von Kartoffeln, die er sich am ersten Wochentage für die ganze Woche kochte und dann kalt aß, und die nicht selten am Ende der Woche schimmlig geworden waren.

> "Weit davon entfernt, jener schwache Geist zu sein, der solchen Hirngespinsten zum Opfer fällt, wie es sich seine Amtsbrüder eingeredet hatten, war Pfarrer Vianey von Natur aus so wenig leichtgläubig, daß er selbst zuerst nicht annehmen wollte, es seien Teufel, die ihn quälten. Erst dann, als er vergebens nach einer Erklärung für die seltsamen Geräusche gesucht hatte, die ihn immer wieder während der Nacht störten, begriff er ihre Herkunft und Art.
>
> Eines Tages hörte er heftig gegen seine Haustüre stoßen. Er öffnete das Fenster und fragte: 'Wer ist da?' Niemand antwortete ihm. Als das Geräusch sich an seiner Treppentüre wiederholte, stellte er dieselbe Frage. Abermals blieb er ohne Antwort. Da ihm damals prächtige Gewänder für seine Kirche geschenkt worden waren, die er im Pfarrhause aufbewahrte, so dachte er, es hätten Diebe bei ihm einzubrechen versucht. Er hielt es für gut, Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Deshalb bat er einige mutige Männer, Wache zu stehen. Sie kamen denn auch während mehrerer Nächte und hörten denselben Lärm. Doch entdeckten sie nichts. Man paßte im Glockenturm auf, indessen gleichfalls ohne Erfolg. Man hörte heftige Stöße, ohne etwas zu sehen. Die Wächter waren sehr erschrocken. Selbst dem Pfarrer wurde recht bange.
>
> Eines Nachts im Winter, als er wieder starke Schläge gegen die Türe vernommen hatte, sprang er eilends aus dem Bett, stieg in den Hof hinab, indem er überzeugt war, daß die Übeltäter, wenn es sich um solche handelte, ihre Spur im frischgefallenen Schnee zurückgelassen hätten und daß man sie so endlich fassen könne. Aber er sah niemanden, hörte nichts mehr und bemerkte auch keine Fußspur im Schnee. Da nun zweifelte er nicht mehr, daß der Satan ihn verfolgen wollte. - Von dem Tage an, wo er überzeugt war, daß die nächtlichen Ruhestörer Dämonen seien, hatte er viel weniger Angst.
>
> Indessen richteten sich die Hauptabsichten der Dämonen zweifellos darauf, seine seelsorgerliche Tätigkeit minder fruchtbar zu machen, indem sie seinem überanstrengten Leibe die nötige Nachtruhe raubten. Alles schien bei diesen Plagen gar trefflich darauf eingerichtet zu sein, daß ihm das Schlafen ganz unmöglich gemacht würde. Meistens vernahm Vianey eines von jenen eintönigen Geräuschen, die mehr als alles andere, wie man weiß, zur Schlaflosigkeit veranlassen. Bald war es ein Geräusch, wie wenn ein Balken durchgesägt oder durchgebohrt würde. Bald schien es, als ob man eine Reihe Nägel einklopfte. Es kam ihm auch vor, als ob Regimenter Soldaten an seiner Tür vorbeizögen; als ob eine Schafherde über seinem Haupt dahintrampelte; als ob ein Pferd über seine Fliesen galoppierte; als ob jemand auf seinem Tisch trommelte; als ob man in seiner Nähe Eisenreifen um ein Faß festschlage; als ob alle Wagen von Lyon über seine Diele rollten; als ob eine lärmende Versammlung in unbekannter Sprache in seinem Hofraum sich unterhalte. Diese letzte Plage dauerte mehrere Nächte hintereinander.
>
> Ein anderes Mal hörte er seine Türe öffnen und sich in barscher Weise bei seinem Familiennamen anreden. Dann hatte er eine Fülle von spöttischen Grobheiten zu ertragen, unter denen am häufigsten die Bezeichnung 'Kartoffelfresser' vorkam. Ferner wurden seine Möbel hin- und herbewegt. Es wurde an seinen Vorhängen mit solcher Wucht gerissen, daß er darüber verwundert war, sie am anderen Morgen noch heil zu finden". (S. 66 - 70)

Groß waren auch die inneren Anfechtungen, die er von seiten der Bösen zu erdulden hatte und mit denen sie ihn zur Verzweiflung zu treiben suchten. Bei Blumhardt treffen wir dieselben Erscheinungen. Leider sind die in seiner Denkschrift enthaltenen dämonischen Einwirkungen, soweit sie seine Person angingen, *absichtlich* in seiner Lebensbeschreibung *unterdrückt worden*, wie ich dies bereits früher erwähnte.

Sowohl bei Blumhardt als auch bei Vianey hatten jene dämonischen Machenschaften den einzigen Zweck, das Wirken dieser Männer in der Führung ihrer Mitmenschen zu Gott ganz zu vernichten oder doch zu beschränken. Darum suchten sie Blumhardt in das ihm unbekannte Gebiet des Dämonischen durch die Gottliebin Dittus zu verstricken und ihn, als ihnen das nicht gelungen war, nachher durch äußere und innere Anfechtungen zu verwirren und mutlos zu machen. - Bei Vianey hatten sie es zunächst auf die Einflößung der Mutlosigkeit und Verzweiflung abgesehen und benutzten dazu als Werkzeuge die katholischen Geistlichen der Nachbarbezirke, die einen solchen Feldzug der *gemeinsten Verleumdung* und *Verdächtigung* gegen den armen Pfarrer von Ars eröffneten und zehn Jahre

lang durchführten, daß jeder andere einem solchen Kampfe hätte erliegen müssen. - Als dies nicht zum Ziele führte, versuchten es die Dämonen mit einer Schwächung seiner Gesundheit durch Entziehung des Schlafes. Von diesem Versuch ließen sie während seines ganzen Lebens nicht ab. Erst in seinen letzten Lebensjahren scheint er nachts nicht mehr belästigt worden zu sein.

Noch ähnlicher, wie im Punkte der dämonischen Erlebnisse, sind sich beide Männer in dem, was ihnen an Göttlichem von seiten der guten Geister zuteil wurde. Hier haben sie alles gemeinsam.

- *Beiden wurden die hohen Gottesgaben erst zuteil, als sie ihre schweren Prüfungen im Kampfe mit den bösen Mächten und deren menschlichen Werkzeugen bestanden hatten. Diesen Kampf hat jeder zu bestehen, der als Werkzeug Gottes zum Heile seiner Mitmenschen arbeiten und die zu diesem Zwecke erforderlichen Gotteskräfte erlangen will.*

Auch Christus mußte diesen Kampf bestehen. Auch seine öffentliche Tätigkeit mit den Beweisen der Gotteskraft, die in ihm wirksam war, begann erst, als er 40 Tage und 40 Nächte das Dämonische und seine furchtbaren Wirkungen an sich erfahren hatte und dagegen standhaft geblieben war. Der Knecht ist nicht über dem Meister.

Die Bekehrungen infolge der Ausgießung eines *Geistes der Buße* als innere Umkehr hatten in der Pfarrei Blumhardts denselben Verlauf wie in der Pfarrei Vianeys. Und aus beiden Pfarreien erstreckten sie sich in gleicher Weise nach und nach bis in die entferntesten Gegenden. Die erste Wirkung der Geister der Buße ist in den Herzen der Menschen ein inneres Erschrecken über die Sünden und Vergehen des vergangenen Lebens und über die dadurch herbeigeführte Gottesferne. Dieses innere Erschrecken über sich bei einem vom Geiste der Buße berührten Menschen ist so groß, daß er keine Ruhe mehr findet, bis er sein Inneres einem gottestreuen Menschen offenbart und dessen Urteil gehört hat. Eine unsichtbare Gewalt treibt sie unwiderstehlich, bis sie die Gottesnähe in ihrem Herzen fühlen und die darin enthaltene Gewißheit haben, daß ihre Sünden vergeben sind. Ein solches Gefühl des Glückes strömt dann in ihr Herz, daß es keine menschlichen Worte gibt, ein solches Glück zu beschreiben. Man möge in den Lebensbeschreibungen dieser beiden Männer nachlesen, was die Bekehrten innerlich empfunden haben.

Die Seelen, die seiner Hilfe nicht bedurften, erkannte Vianey auf den ersten Blick. Er bat sie freundlich, seine Zeit nicht zu beanspruchen, und zu manchem sagte er:

> "Gehen Sie ruhig heim, Sie haben mich nicht nötig."

- *Die kranken Seelen zu heilen, die mit sich selbst nicht fertig werden konnten, war das Hauptziel des Pfarrers von Ars. Die Heilung der Körper war in seinen Augen viel nebensächlicher.*

Vielen gab Vianey Auskunft über das jenseitige Los ihrer Verstorbenen, sobald dies für ihr eigenes Seelenheil *nützlich* erschien. Aber auch in die Zukunft schaute er *hellsehend*. Man kann sagen, daß so, wie zu seinen Lebzeiten über nichts so viel gesprochen wurde, als über seine Kämpfe mit den bösen Geistern, alle Welt nach seinem Tode von seinen Voraussagungen zu reden anfing.

Seine Vorhersagen betrafen fast immer nur *das Wohl des einzelnen* und nicht das öffentliche Wohl. Manchen Bekehrten sagte er ihren nahen Tod voraus. In anderen Fällen benachrichtigte er dritte Personen von dem bevorstehenden Tode eines ihrer Angehörigen, damit sie sich bereithalten möchten. Auch sah er im Geiste ferne Ereignisse, welche die Personen angingen, mit denen er gerade sprach. Als er eines Tages einen Mann in der auf ihn wartenden Menge erblickte, sagte er zu ihm:

> "Kehren Sie schnell nach Lyon zurück, Ihr Haus steht in Flammen!"

Und so war es. Ein anderes Mal schickte Vianey eine Bäuerin, die eben ihr Sündenbekenntnis abgelegt hatte, schleunigst heim, denn eine Schlange sei in ihr Haus gekrochen. Die Frau eilte in ihr Haus zurück und durchsuchte es nach allen Richtungen, fand aber nichts. Schließlich kam sie auf den Gedanken, auch ihren Strohsack zu schütteln, den sie zum Auslüften in die Sonne gelegt hatte. Sie sah aus demselben eine Schlange hervorkriechen.

Einem jungen Mädchen, das er in der Kirche stehen sah, sagte er, sie möge ohne Säumen heimkehren, denn sie werde dort dringend erwartet. Als sie nach Hause kam, fand sie ihre bisher vollständig gesunde Schwester tot daliegen.

Es kam eine Frau nach Ars zur Beichte, die sich von einem "Zauberer" eine Flasche mit einem angeblichen Wundermittel hatte geben lassen. Als Vianey ihr Sündenbekenntnis gehört hatte, bemerkte er ihr:

> "Sie sagen mir ja nichts von der Flasche, die Sie in einem Gebüsch vor Ars versteckt haben."

Noch häufiger zeigte sich bei ihm das Schauen der innersten Gedanken und Gefühle anderer. Diese Gabe trat regelmäßig hervor, sobald es sich um besonders schwierige Bekehrungen handelte. Fast täglich ereignete es sich, daß er seinen Beichtstuhl verließ und gerade jene Personen, die am eiligsten oder am unglücklichsten waren, zu sich heranwinkte, damit sie zuerst an die Reihe kamen.

Es kamen auch solche, die seine Gabe auf die Probe stellen wollten. Mit großer Beschämung gingen sie von dannen. Einer bekannte ihm schlimme Sünden, die er sich erdichtet hatte. Vianey hörte ihn ruhig an und sagte dann:

> "Sie haben in der Tat viel schwere Schuld auf der Seele; aber das Böse, das Sie in Wirklichkeit getan haben, besteht nicht in jenen Sünden, die Sie mir soeben erzählt haben, sondern es sind folgende Sünden..."

Und nun offenbarte Vianey zur großen Bestürzung des Betrügers alle Schandtaten seiner Vergangenheit.

Vianey heilte, beriet, tröstete und bekehrte aus der Ferne diejenigen, die nicht persönlich zu ihm kommen konnten und darum Vermittler oder auch Briefe schickten. Alle bisher geschilderten Einzelzüge im Bilde der bei Vianey wirkenden Kräfte der Geisterwelt finden sich in derselben Art und in demselben Umfang, und man kann sagen, bis in die kleinsten Linien genau bei Blumhardt. Und es ist schwer, festzustellen, bei wem von beiden die Zahl der Tausenden, die zu ihnen strömten und die wunderbaren Wirkungen jener Kräfte an sich erfuhren, größer war, ob bei Vianey oder bei Blumhardt.

Auch das ereignete sich bei beiden, was man eine *wunderbare Brotvermehrung* nennen könnte. Bei Blumhardt kam es vor, daß bei dem großen Andrang der Fremden, die von den Pfarrkindern Blumhardts gastlich aufgenommen und beherbergt wurden, sich Mangel an Nahrung einstellte. Aber ein besonderer Segen waltete bei diesen Speisungen. Eine Familie, die nicht genug hatte, 14 Personen zu sättigen, machte mit derselben Speise 42 Personen satt, und es blieb noch Speise übrig. - Von Vianey wird ein noch augenscheinlicheres Wunder berichtet, für das seine ganze Pfarrei Zeuge wurde. Er hatte ein Heim für arme Kinder. Eines Tages waren alle Nahrungsmittel ausgegangen. Auf dem Speicher lagen nur noch einige Handvoll Brotfrucht. Schon hatte er sich schweren Herzens entschlossen, die Kinder zu entlassen. Er betete zu Gott noch einmal um Hilfe. Als er nun auf den Speicher kam, war er hoch mit Korn angefüllt. Die ganze Pfarrei stieg auf den Speicher, um das Korn zu sehen. Dieses Ereignis machte in der ganzen Gegend ein großes Aufsehen. Auch der Bischof kam später und ließ sich zeigen, wie hoch der Speicher angefüllt war.

Wenn wir nun diese beiden Männer als Werkzeuge Gottes nebeneinanderstellen, dann muß uns etwas sehr Wichtiges dabei auffallen:

- *Wir haben hier zwei Männer, deren kirchliches Glaubensbekenntnis wesentlich verschieden ist.*

Auf der einen Seite steht ein *katholischer* Pfarrer als Anhänger von Heiligen- und Reliquienverehrung, der die Krankenheilungen auf die heilige Philomena zurückführt, ein Mann, der die Messe feiert und die Beichte als notwendiges Sakrament der Sündenvergebung betrachtet, der an die Gegenwart Christi im Altarssakrament glaubt und an allen anderen Lehren seiner Kirche festhält – und auf der anderen Seite der *evangelische* Pfarrer Blumhardt als schroffer Gegner des Glaubensbekenntnisses eines Vianey. Er lehnt Heiligen- und Reliquienverehrung, Messe und Altarssakrament, katholische Beichte und katholische Sündenvergebung, Papsttum und alles, was damit zusammenhängt, als

nicht von Gott gewollt, sondern aus menschlichen Irrtümern herrührend, mit aller Entschiedenheit ab. Und doch sind beide in der Hand Gottes *ebenbürtige Werkzeuge* der Befreiung der Menschheit von Sünde und Satan und ihrer Führung zum Vaterhaus Gottes. Beide erhalten die höchsten Gaben, die Christus seinen Gläubigen verheißen hat, *trotz* ihrer Gegensätzlichkeit im kirchlichen Glaubensbekenntnis.

In einem Punkte stimmen beide überein: In dem *tiefen Gottesglauben* und in dem darin verankerten *unerschütterlichen Gottvertrauen* sowie in der *großen Liebe zu Gott und den Menschen.*

- *Vor Gott ist also das sonstige kirchliche Glaubensbekenntnis eines Menschen von keiner Bedeutung.*

Er betrachtet es bloß als ein äußeres Kleid, das man den Menschen umgehängt hat, das jedoch die geistige Persönlichkeit nicht beeinflußt, wenn in ihr Gottesglaube und Gottesliebe wirksam sind. Er läßt den Menschen dieses Kleid, das aus den Flicken menschlicher Irrtümer zusammengenäht ist, solange es die Aufgabe nicht verhindert, die er dem Menschen zugeteilt. Wenn man nun fragen wollte, weshalb die gute Geisterwelt jene Männer nicht über die Irrtümer in ihren religiösen Anschauungen *aufgeklärt* und ihnen die Wahrheit vermittelt habe, so ist die Antwort darauf nicht schwer.

Zunächst war eine solche Belehrung *nicht notwendig*, weil die konfessionellen Irrtümer *der Arbeit nicht im Wege standen*, zu der beide von Gott berufen waren. Sie sollten die Menschen ihrer näheren und ferneren Umgebung zur Einkehr in sich und zur Rückkehr zu Gott bewegen. Dem stand weder das katholische noch das evangelische Glaubensbekenntnis im Wege.

Vor allem aber konnte eine Aufklärung über religiöse Irrtümer deshalb von seiten der Geisterwelt nicht erfolgen, weil sie sowohl einem Blumhardt als auch einem Vianey die Erfüllung ihrer Aufgaben unmöglich gemacht hätte. So hätte der evangelische Pfarrer Blumhardt infolge neuer Wahrheitserkenntnisse auch eine *Änderung in seiner Lehre* vornehmen müssen. Damit würde er sich *außerhalb* der evangelischen Kirche gestellt und dadurch sowohl sein Amt als auch seinen Wirkungskreis verloren haben.

Das gilt in noch höherem Maße von dem katholischen Pfarrer Vianey. Wäre seine Glaubenseinstellung auch *nur in einem Punkte* von der seiner Kirche abgewichen, so wäre er in ganz kurzer Zeit für immer erledigt.

Unter Katholiken konnte an der Aufgabe der Rettung von Seelen nur arbeiten, der in das Gewand des katholischen Bekenntnisses gekleidet war, wie Blumhardt nur als Mann des evangelischen Glaubens unter seinen Glaubensgenossen Aussicht auf Erfolg hatte.

Ohnedies wurde das Wirken beider schon über die Maßen *von ihren Amtsbrüdern angefeindet*, obwohl jeder seiner Kirche treu ergeben war. Welche Kämpfe würden erst gegen sie eingesetzt haben, wenn sie in dem einen oder anderen Punkte von der Lehre ihrer Kirche abgewichen wären? Besonders bei Vianey kannten die Angriffe seiner Amtsbrüder keine Grenzen. Wie schon vorher angedeutet, wurde er *zehn Jahre hindurch* von ihnen *maßlos verfolgt, bekrittelt, geschmäht, verdächtigt, verleumdet* und selbst mit äußerster Gewalt bedroht.

Als die katholische Geistlichkeit seiner näheren und ferneren Umgebung sah, wie ihre Pfarrkinder ebenfalls zu Vianey eilten und mehr auf *dessen Urteil* gaben als auf das der *eigenen* Geistlichen, kamen die Regungen des Neides und der Eifersucht. Sie nannten ihn den unwissenden Priester, der nur mit Mühe ein wenig Latein gelernt habe und beinahe aus dem Priesterseminar zurückgeschickt worden wäre. Vor allem die Begeisterung, mit der die Leute von dem Pfarrer von Ars sprachen, brachte den Haß der anderen Geistlichen zum Überlaufen.

Man verleumdete ihn in der schändlichsten Weise.

Die Pfarrer *verboten* ihren Pfarrkindern, nach Ars zur Beichte zu gehen, und drohten ihnen im Falle, daß sie doch hingingen, mit dem *Ausschluß von den Sakramenten* und der *Verweigerung der Lossprechung*, selbst in der Sterbestunde. Sonntag für Sonntag schmähten sie von der Kanzel herab gegen den Pfarrer von Ars. Vianey sagte später einmal:

> "Man ließ das Evangelium auf der Kanzel in Ruhe und statt dessen predigte man gegen den armen Pfarrer von Ars."

Während die einen über seine Unwissenheit spotteten, verdächtigten die anderen seinen Lebenswandel. Briefe ohne Unterschrift liefen in großer Zahl bei ihm ein, in denen man ihm die größten Gemeinheiten in den ekelhaftesten Ausdrücken vorwarf. Auch suchte die Geistlichkeit das Volk gegen ihn aufzuhetzen. Wenn er morgens seine Haustür öffnete, fand er daran Zettel geklebt, auf denen man ihn anklagte, die Nacht in den unsittlichsten Ausschweifungen verbracht zu haben.

Hier wie auch bei Blumhardt wiederholte sich dasselbe, was die jüdische Geistlichkeit gegen Christus ins Werk setzte.

> "Was sollen wir tun? Seht, das ganze Volk läuft ihm nach, diesem Weintrinker und Gesellen der Sünder und der Dirnen."

Das Wort von dem "geistlichen Neid" und die Wahrheit, daß ein Geistlicher seinem Mitgeistlichen ein Teufel ist, bestätigte sich auch bei diesen beiden Geistlichen.

Wenn die Angriffe der Amtsbrüder gegen Blumhardt auch nicht das Maß der Gemeinheit erreichten, wie es bei Vianey der Fall war, so hat doch auch er sehr viel Leid und Verfolgung von ihnen zu erdulden gehabt.

Entbrannte bei diesen beiden Männern trotz ihrer kirchlichen Glaubenstreue ein solcher Kampf auf Leben und Tod, was würde da erst geschehen sein, wenn man ihnen *ein Abweichen* von der kirchlichen Lehre hätte nachweisen können?

Gott und seine Geisterwelt richten sich bei der Auswahl und Zubereitung ihrer Werkzeuge auch nach den Zeitverhältnissen und der religiösen Atmosphäre, die in den Kreisen herrscht, in denen sie wirken sollen. Alle menschlichen Ansichten und Irrtümer läßt die Geisterwelt Gottes unberührt, solange sie nicht ein ernstliches Hindernis für die Erreichung des von ihr gesteckten Zieles bilden. Von den irrigen Ansichten in Glaubenssachen wurde bei Vianey durch die sich kundgebenden guten Geister keine einzige hinweggeräumt, weil sie der Aufgabe, die er zu erfüllen hatte, nicht im Wege standen.

Nur als er in seiner falschen Beurteilung der körperlichen Bußübungen, die er als Gott besonders wohlgefällig betrachtete, seinen Körper mit solchen Bußübungen quälen wollte, griff die Geisterwelt mit einer Belehrung ein. Nun *mußte* sie es, da eine Schwächung seiner Körperkraft auch geringere Leistungen in seiner Wirksamkeit zur notwendigen Folge gehabt hätte. Durch eine gebieterische Stimme, die er hellhörend wahrnahm, wurde er an seine wahre Aufgabe erinnert. Vianey selbst sagt darüber:

> "Ich weiß nicht, ob es wirklich eine Stimme war, die ich hörte, oder ob ich es geträumt habe; aber wie dem auch sein mag, ich erwachte davon. Diese Stimme sagte mir, es sei Gott wohlgefälliger, die Seele eines einzigen Sünders zu retten, als alle möglichen Opfer zu bringen. Damals hatte ich mir nämlich Bußübungen zu meiner eigenen Heiligung vorgenommen."

Vianey, der katholische Pfarrer von Ars, wurde von seiner Kirche *heiliggesprochen*. Wenn Menschen einen Menschen überhaupt heiligsprechen könnten, dann müßte der evangelische Pfarrer Blumhardt *ebenfalls* heiliggesprochen werden. Denn er stand in seiner Gesinnung, seiner Wirksamkeit und den staunenerregenden Gaben von oben seinem katholischen Amtsbruder nicht nach.

Das Lebensbild dieser beiden Männer zeigt, daß die guten und die bösen Geisterkräfte *auch heute noch in derselben Weise* bei den Menschen wirksam sind wie zu allen früheren Zeiten und daß sie nach den gleichen Gesetzen sich vollziehen.

5. 0 Der Spiritismus im Lichte der heutigen Wissenschaft

Vor der Zeit, als ich die Verbindung mit der Geisterwelt kennenlernte, hatte ich keine Kenntnis von der Möglichkeit einer solchen Verbindung. Weder Bücher noch Zeitschriften hatte ich gelesen, die sich damit beschäftigten. Auch während der Zeit, in der ich durch meine Führer aus dem Jenseits die in diesem Buch niedergelegten Belehrungen empfing, kam ich weder mit anderen spiritistischen Kreisen in Berührung, noch nahm ich spiritistische Literatur zur Hand.

Als Geistlicher widmete ich mein ganzes Interesse den Wahrheiten, die mir Woche für Woche durch die Medien zuteil wurden und vor allem mein religiöses Denken von Grund auf änderten. Mein Studium galt der Heiligen Schrift. Ich wollte sehen, ob die mein bisheriges Glaubensgebäude umstürzenden neuen Wahrheiten mit den Lehren der Bibel übereinstimmten.

- *Die Heilige Schrift galt mir als Prüfstein.*
- *Auch die Geisterwelt mahnte mich ständig, die neuen Lehren mit denen der Bibel zu vergleichen.*

In den gottesdienstlichen Versammlungen nahm der sich offenbarende Geist ebenfalls stets die Bibel und erklärte ihren Inhalt.

Als ich jedoch das neue Wahrheitsbild nach einer gewissen Zeit in mich aufgenommen hatte und es bei mir zur festen Überzeugung geworden war, wurde ich aufgefordert, die spiritistischen Phänomene der heutigen Zeit kennenzulernen. Dadurch sollte ich Gelegenheit haben, jene Erscheinungen an Hand der mir mitgeteilten Gesetze zu prüfen und zu erklären. Wenn ich etwas finden sollte, was ich nicht verstand, brauchte ich bloß in meinen Sitzungen zu fragen, und die gewünschte Aufklärung wurde mir zuteil.

Von vornherein stand es bei mir fest, daß ich nur solche Phänomene einer Prüfung unterziehen würde, deren Echtheit einwandfrei feststand.

Da lernte ich Anfang des Jahres 1928 eine *wissenschaftliche Zeitschrift* kennen, die unter der Mitarbeit bedeutender Professoren fast aller Länder herausgegeben wird und solche Erscheinungen behandelt, die mit den bisher bekannten Naturgesetzen nicht erklärt werden können.

Die Zeitschrift führt den Titel: *"Zeitschrift für Parapsychologie"*.[4]

Das Wort "Parapsychologie" bedeutet die Lehre von dem, was über die gewöhnlichen Gesetze des Seelenlebens hinausgeht.

Die ersten Jahrgänge 1926 und 1927 dieser Zeitschrift machte ich zum Gegenstand meiner vergleichenden Studien. Das darin berichtete Tatsachenmaterial ist in einer Weise *als echt erwiesen*, daß man keinen Grund findet, an der Echtheit zu zweifeln. Es umfaßt alle Erscheinungen, die auf dem Gebiet des Geisterverkehrs vorkommen. Es werden darin allerdings bloß die Tatsachen angegeben. Wie sie zu erklären sind, darüber gehen die Meinungen weit auseinander. Von einer Geisterwelt als Träger jener Phänomene will die heutige Wissenschaft nichts wissen, und nur schüchtern erwähnt hier und da der eine oder andere der Gelehrten die *Möglichkeit einer Einwirkung von seiten geistiger Wesen*. Anstatt dessen legt man sich Erklärungen zurecht, die dem Denken eines normalen Menschen als *unvernünftig* erscheinen müssen.

Da die "Medien" der Geisterwelt als Kraftquellen für die Hervorbringung der verschiedenen Phänomene dienen, so gruppiere ich in der folgenden Darstellung die heute zutage tretenden medialen Erscheinungen um Medien, die in der genannten Zeitschrift besprochen werden. Die Tatsachen entnehme ich dieser Zeitschrift, und die richtige Erklärung der geschilderten Vorgänge gebe ich am Schluß eines jeden Abschnittes.

---

[4] Zeitschrift für Parapsychologie, Verlag Oswald Mutze, Leipzig.

5. 1 Das Medium Kluski in Warschau

Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 1926, S. 5 - 22.

F. W. Pawlowski, Professor der Anatomie an der Universität Michigan, USA, erstattet einen ausführlichen Bericht über seine Erlebnisse mit dem Medium Kluski in Warschau. Er schreibt:

> "Die Phänomene, welche ich bei Kluski erlebte, waren ganz außerordentlich und übersteigen alles, was ich bisher darüber gelesen und gehört hatte. Die gewöhnlichen Vorarbeiten vor Beginn einer Sitzung mit dem Medium Kluski bestanden darin, daß der Versuchsraum und die darin vorhandenen Gegenstände einer genauen Untersuchung unterzogen wurden. Fenster und Türen wurden verschlossen und versiegelt und mit Wachspapierstreifen verklebt, auf die von den Teilnehmern geheime Zeichen und deren Unterschrift angebracht wurden. Auf Wunsch und wenn keine Damen im Zirkel anwesend waren, saß das Medium nackt da.
>
> Sobald alle Teilnehmer ihre Plätze um den Tisch eingenommen und Kette gebildet hatten, fiel das Medium fast augenblicklich in tiefe Trance. Die Phänomene setzten dann meistens sofort ein. Die Kette wurde durch gegenseitiges Einhaken des kleinen Fingers in den des Nachbarn gebildet. Dadurch waren die Teilnehmer in der Lage, den übrigen Teil ihrer Hand frei bewegen zu können, also zu schreiben, zu fühlen und zu betasten, ohne den Kontakt zu unterbrechen.
>
> Die Sitzungen fanden entweder bei vollkommener Dunkelheit oder bei Beleuchtung mit Rotlichtlampe statt. In beiden Fällen lagen Leuchtplatten auf dem Tisch bereit. Diese Leuchtplatten haben die Größe eines Quadratfußes und sind aus leichten Holzplatten mit Handhaben, etwa wie wir sie an Toilettenspiegeln finden, hergestellt. Auf einer Seite sind sie mit einer Leuchtmasse bestrichen.
>
> Es ist für die Teilnehmer oft nicht nötig, das Weißlicht im Raume auszuschalten. Denn sobald das Medium in Trance zu fallen beginnt, verlöscht das Weißlicht von selbst, und das Rotlicht wird eingeschaltet. Ständige Sitzungsteilnehmer erzählen, daß die Aus- und Einschaltung des Lichtes langsam und stufenweise sich vollzieht. Durch persönliche Erfahrung und durch Informationen aus erster Hand, durch vollkommen ehrenhafte Beobachter kann ich feststellen, daß durch das Medium Kluski folgende Phänomene hervorgebracht werden:
>
> - **Klopftöne** oder Schläge, die sehr charakteristisch sind und etwas ganz Eigenartiges darstellen. Ich hörte sie oftmals und habe mir das an ihnen besonders Auffallende sofort notiert, ohne von anderen darauf aufmerksam gemacht worden zu sein. Ich konnte deutlich hören oder noch besser fühlen, daß sie *nicht* auf der Oberfläche des Tisches oder der Mauer erzeugt wurden, sondern *innerhalb derselben*. Ich verweile hier länger; denn ich machte verschiedene Versuche, die von Kluski hervorgebrachten Klopflaute nachzuahmen. Es gelang mir aber absolut nicht, den in den Kluski-Sitzungen erzeugten Ton der Schläge zu erhalten.
>
> - **Levitationen** (Freischweben des menschlichen Körpers) sah ich selbst nicht. Aber ich hörte, daß sie in Kluskis Zirkel oftmals stattfinden. Nicht nur der Tisch wurde umgestürzt und gehoben, auch das Medium sowie einer oder einige der Teilnehmer wurden *mehrere Fuß hoch über den Boden* erhoben.
>
> - **Erscheinungen oder Phantome.**[5] Kluskis Spezialität ist die Erzeugung teilweiser, meistens aber vollkommen ausgebildeter Erscheinungen oder Phantome. Die teilweisen *Materialisationen* sind in der Mehrzahl Köpfe. Diese Materialisationen erscheinen fast plötzlich über oder hinter dem Medium, oder noch öfter hinter oder zwischen Sitzungsteilnehmern, die sich entfernt vom Medium befinden. Nach einigen heftigen und deutlich hörbaren Schlägen auf den Tisch oder an den Wänden erscheinen leuchtende Sterne oder Funken, die sich über den Tisch erheben und sich gegen die Zimmerdecke bewegen. Die bläulichen Lichtfunken schwanken zwischen Erbsen- und Haselnußgröße und erreichen an Zahl oft das Dutzend. Sie bewegen sich alle zugleich mit ziemlicher Schnelligkeit über den Plätzen der Sitzungsteilnehmer nach allen Richtungen hin, formen sich zu Schwärmen oder zu Paaren. Manche verschwinden, einige kommen paarweise herab bis in die Nähe der Sitzungsteil-

[5] Siehe dazu das Protokoll: "Das Fortleben nach dem Tode – im Hinblick auf Naturwissenschaft und Parapsychologie", von Prof. Dr. rer. nat. Werner Schiebeler.

nehmer. Wenn sie im Abstand von ungefähr 16 Zoll von mir sich befanden, sah ich zu meinem großen Erstaunen, daß es menschliche Augenpaare waren, die mich ansahen. In wenigen Minuten formte sich aus einem solchen Augenpaar ein vollkommen ausgebildeter menschlicher Kopf, der durch eine ebenfalls materialisierte Hand mit leuchtender Innenfläche sehr gut beleuchtet wurde. Die Hand erhob sich über den Kopf, um ihn von allen Seiten zu beleuchten und ihn dem Beschauer zu zeigen. Dabei sahen die Augen die Sitzungsteilnehmer mit festen Blicken an, und das Gesicht hatte einen freundlichen, lächelnden Ausdruck. Ich sah eine Anzahl solcher Köpfe, manchmal zwei zu gleicher Zeit, die wie Luftballons von einem der Teilnehmer zum anderen flogen und auf die Bitte: `Komm doch zu mir her!` von einem weit entfernten Punkte auf dem kürzesten Wege zu dem Bittsteller hinflogen, oft quer über den Tisch und mit der größten Schnelligkeit, wie Sternschnuppen.

- **Unsichtbare, jedoch durch Tritte, Krachen des Fußbodens hörbare Phantome** stellten sich ein, deren lebende, sanfte Hände und Finger mich im Gesicht, an den Händen und am ganzen Körper berührten. Das Gefühl, von einer lebenden menschlichen Hand berührt zu werden, war unverkennbar deutlich. Diese unsichtbaren Phantome bringen auf Wunsch aus den verschiedensten Teilen des Sitzungsraumes Gegenstände herbei, machen aber trotz der Dunkelheit nie einen Fehlgriff, stoßen nirgends an und berühren keinen der Teilnehmer, wenn sie schwere Gegenstände, wie eine 30 Pfund schwere Bronzebüste oder den mit geschmolzenem Paraffin gefüllten Eisentopf im Gewicht von 12 kg hinstellen.

- **Bei Rotlicht sichtbare Erscheinungen** traten auf. Diese Phantome nahmen meistens die auf dem Tische liegende Leuchtplatte, den dunklen Teil gegen die Teilnehmer gekehrt, zur Hand und beleuchteten sich selbst, indem sie von einem Teilnehmer zum anderen gingen und jedem Gelegenheit gaben, sie ganz nahe zu betrachten. Das von der Leuchtplatte ausgehende Licht war so gut, daß man die Poren und Erhebungen in der Haut der Phantom-Angesichter und der Hände sehen konnte. Auf der Nase eines alten Mannes konnte ich deutlich die Zeichnung der gekrümmten feinen Äderchen erkennen. Desgleichen konnte ich genau die Stoffart der die Phantome bekleidenden Gewebe wahrnehmen. Ich sah die Erscheinungen in so großer Nähe, daß ich ihren Atem hören konnte und auf meinem Gesichte ihren Hauch verspürte. - Das Eindrucksvollste und Überzeugendste an diesen Erscheinungen, wenn sie auf uns zukamen, waren die Augen und Gesichter und deren lebhafter Ausdruck. Auf Fragen der Sitzungsteilnehmer hin wurde der Gesichtsausdruck ganz der Antwort entsprechend, und ein liebenswürdiges Lächeln umspielte die Lippen.

- **Von Tierphantomen** zeigen sich meistens Eichhörnchen, Hunde und Katzen. Bei einer Gelegenheit kam ein Löwe und ein andermal ein großer Vogel, ein Falke oder Bussard. Ich selbst sah die zwei zuerst erwähnten Erscheinungen. Sie betrugen sich ganz ihrer Natur entsprechend. Das Eichhörnchen hüpfte ganz natürlich auf dem Tische umher. Der Hund lief schweifwedelnd um den Tisch, sprang auf den Schoß der Teilnehmer und leckte ihr Gesicht. Kurzum, er betrug sich nach jeder Hinsicht so, wie ein erzogener Hund sich gebärdet. Der Löwe benahm sich, wie mir berichtet wurde, bedrohlicher; er schlug mit dem Schweife und streifte dabei die Möbel. Die erschreckten Sitzungsteilnehmer waren unfähig, dieses Tier zu kontrollieren. Sie brachen die Sitzung ab, indem sie das Medium weckten. – Der Bussard flog umher, mit den Flügeln an den Wänden und an der Decke anschlagend. Als er sich endlich auf der Schulter des Mediums niederließ, wurde er mit Blitzlicht fotografiert, da ein gebrauchsfertiger Apparat vor dem Medium stand.

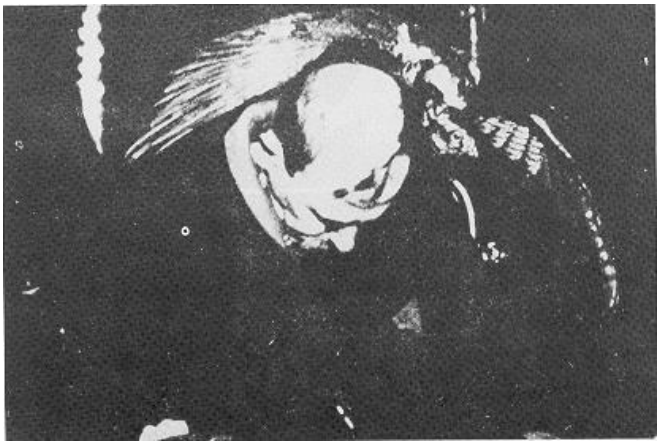


Bild 2:
Materialisierter (oder apportierter?) Raubvogel mit ausgebreiteten Flügeln auf der Schulter des in Trance befindlichen Mediums Franek Kluski. Aufnahme im August 1919 in Wahrschau.

Aus: G. Geley: "L' Ectoplasmie et la Clairvoyance", Librairie Félix Alcan, Paris 1924

Zu der eben erwähnten Kategorie der Phantome gehört auch die seltsame Erscheinung eines Wesens, das die Zirkelteilnehmer als den Pithecanthropos bezeichnen. Er ist nämlich ein häufiger Gast der Kluskischen Sitzungen. Da er nur bei vollkommener Dunkelheit erscheint, ist es schwer, ihn näher zu untersuchen. Er hat das Aussehen eines behaarten Mannes oder eines großen Affen. Sein Gesicht ist behaart, seine Stirn ziemlich hoch; er hat lange, starke Arme und benimmt sich sehr rauh und stürmisch gegen die Sitzungsteilnehmer. Er versucht ihre Hände oder Gesichter zu streicheln, und meistens macht er dadurch der Sitzung ein Ende, oder die Teilnehmer werden dazu gezwungen, weil man ihn nicht kontrollieren kann. Ich sah oder vielmehr fühlte ihn nur einmal, als er sich an mir rieb. Ich nahm dabei einen ganz seltsamen Geruch wahr, den ich im Augenblick nicht definieren konnte, den mir aber einige andere, mit dem Phantom mehr vertraute Sitzungsteilnehmer als den eines nassen Hundes bezeichneten. Bei dieser Gelegenheit ging er hinter mir vorbei und zu der Dame neben mir, welche die Hand des Mediums hielt. Er durchbrach die Kette und unterbrach damit die Sitzung, daß er die Hand der Dame ergriff und sie gegen sein Gesicht rieb. Dies erschreckte die Dame so sehr, daß sie laut aufschrie.

- **Viele Erscheinungen haben leuchtende Hände**, das heißt, die Innenfläche ist leuchtend. Das weiße, leicht grünliche Licht ist so stark, daß, wenn die Phantome die Hände über Kopf und Gesicht oder Gestalt halten oder gleiten lassen, jede Einzelheit so deutlich erkennbar ist, wie wenn man Leuchtplatten verwendet. So beleuchten sie sich selbst, um den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, sie genau betrachten zu können. Sie richten aber auch ihre leuchtenden Hände, vielmehr Handflächen gegen die Teilnehmer, so daß diese selbst beleuchtet sind und von ihnen betrachtet zu werden scheinen. Bei einer solchen Gelegenheit konnte ich deutlich wahrnehmen, daß das Licht nicht vollkommen gleich beständig war, sondern immer vibrierend die verschiedenste Lichtstärke zeigte, obschon die Beleuchtung der ganzen Handfläche immer die gleiche blieb. Ich konnte auch glänzendere Funken oder Strahlen sehen, die im Zickzack oder auf verschiedenen Bahnen von der Handwurzel zu den Fingerspitzen fluktuierten. Zugleich entströmte den leuchtenden Handflächen starker Ozongeruch.

- Eine der seltensten, wohl aber eine der höchsten Typen ist **das Phantom eines alten Mannes, das vollkommen selbst leuchtet.** – Ich habe es nur zweimal gesehen. Die Erscheinung gleicht einer Leuchtsäule. Man sieht sie, wie ich hörte, oft im Kluski-Zirkel. *Das von ihr ausgehende Licht ist so intensiv, daß nicht nur alle Sitzungsteilnehmer, sondern auch alle, sowohl nahe als auch entfernte Gegenstände, im Sitzungsraum beleuchtet wurden.* Die Innenseite der Hände und die Herzgegend waren, als ich die Erscheinung selbst sah, stärker leuchtend als die anderen Körperstellen. Das Phantom tauchte ziemlich entfernt von uns in der Mitte des Zimmers auf. Der Tisch, um den wir saßen, stand in einer Ecke des Raumes, und das Medium saß ganz genau in der Ecke selbst. Der alte Mann trug eine hohe, konische Kopfbedeckung und war mit einem langen Gewand bekleidet, das in tiefen Falten an ihm herabhing. Er kam mit majestätischen Schritten auf uns zu, und sein Gewand bewegte sich beim Schreiten. Mit den Händen machte er triangulären Figuren gleichende Bewegungen. Zugleich sprach er mit tiefer, feierlicher Stimme. Er blieb ungefähr zehn Sekunden hinter meinem Rücken stehen, bewegte die leuchtenden Hände über uns und sprach unausgesetzt. Dann zog er sich tiefer in das Zimmer zurück und verschwand. Mit ihm kam eine große Welle ozonhaltiger Luft, so daß der Raum noch lange nach Schluß der Sitzung davon erfüllt war. Das Phantom ist ein sehr alter Mann mit einem grauen Bart. Seine Sprache war ziemlich guttural und für uns alle unverständlich, obwohl die Zirkelteilnehmer wohl an zwölf verschiedene Sprachen beherrschten. Diese Sprache konnte aber bisher noch von niemand festgestellt werden, ebensowenig wie man bis jetzt herausbringen konnte, wer das Phantom ist. Im Zirkel wird er der 'assyrische Priester' genannt, was ganz zu der äußeren Erscheinung paßt.

- Von den Phantomen wurden **Paraffinformen gemacht**. Sobald sie den mit flüssigem Paraffin gefüllten Eisentopf auf dem Tische wahrnehmen, gingen sie mit sichtlichem Vergnügen daran und machten auf Wunsch Formen von ganz speziellen und komplizierten Stellungen. Sie tauchten ihre Hände in das Paraffin und ließen die handschuhartigen Formen auf den Tisch fallen. Wenn die Phantomhand selbstleuchtend ist, so sieht man sie im flüssigen Paraffin plätschern, wie ein Goldfisch im Aquarium. Die Handschuhe werden ziemlich unsorgfältig von den Phantomen abgelegt. Bei einer Gelegenheit fiel ein Paar davon vom Tisch herab auf meinen Schoß und von da zu Boden. Ich machte die anderen Teilnehmer darauf aufmerksam und bat sie, ihre Füße nicht zu bewegen, damit die Formen nicht beschädigt würden. Ein Teilnehmer bat das Phantom, die Formen zu holen und auf den Tisch zu legen, was sofort geschah. Dabei wurde mein Fußknöchel fest angefaßt und mein Bein beiseite ge-

schoben, damit mehr Platz würde unter dem Tische, wo sich 14 Beine befanden. Das Phantom brauchte eine halbe bis eine dreiviertel Minute zur Herstellung einer Form. Als ich versuchte, dies selbst zu machen, dauerte es mehrere Minuten, bis das Paraffin so weit abgekühlt war, und auch dann war es unmöglich, den Handschuh, ohne ihn zu zerbrechen, von der Hand zu streifen; ja, ich konnte es nicht einmal mit einem einzigen Finger, der bis zum zweiten Gliede in Paraffin getaucht war, fertigbringen.

Als ich das Paraffin von dem Gipsabguß durch Eintauchen in heißes Wasser ablöste, bemerkte ich **eine Anzahl von Haaren**, die im Wasser schwammen. Es waren gewöhnliche Haare, von der Art, wie sie auf Handrücken und dritten Fingergliedern vorkommen. Da ich vollkommen sicher war, ganz reines Wasser und eine weiße Porzellanschüssel beim Versuch verwendet zu haben, war ich durch diese Entdeckung sehr überrascht. Ich betrachtete also nochmals die bisher gemachten Abgüsse und bemerkte bei einem davon durch die dünne Paraffinschicht einige Haare oder Haarflaume, die sich im Paraffin befanden.

Ich erlebte in dieser Sache einen besonders bemerkenswerten Fall. Bei einem Abguß sind die Finger zur Faust geballt, und der Daumen schaut zwischen dem Zeige- und Mittelfinger hervor. Bei dem hier in Betracht kommenden Versuch wurde das Phantom gebeten, etwas ganz Kompliziertes, Eigenartiges und schwierig Nachzuahmendes zu zeigen. Man ließ der Erscheinung jedoch ganz frei, zu machen, was sie wolle. Sie schien eine Weile nachzudenken, um etwas ganz besonders Geeignetes zu finden. Sie tauchte dann die ausgestreckte Hand in das Paraffin und faltete erst dann die Finger. Bevor ich diese Form mit Gips ausfüllte, konnte ich im Inneren mehrere unregelmäßig geformte Paraffinteile sehen, die sich in der Höhlung des Handschuhes der Innenseite ausbreiteten und gewisse Punkte stützten. Sie entsprachen den gekrümmten Vertiefungen zwischen den Fingern.



Bild 3: Gipsabguß einer materialisierten "Männerhand" eines unsichtbaren Phantoms mit gekrümmten Fingern und ausgestrecktem Zeigefinger. In der Größe entsprach die Hand der eines Kindes von sieben bis acht Jahren. Erhalten durch Dr. G. Geley mit Hilfe des Mediums Franek Kluski im September 1921.

Aus: G. Geley: "L' Ectoplasmie et la Clairvoyance", Librairie Félix Alcan, Paris 1924



Bild 4: Gipsabguß zweier "materialisierter", leicht gefalteter Hände eines unsichtbaren Phantoms. Erhalten im September 1921 in Warschau mit Hilfe des Mediums Franek Kluski.

Aus: G. Geley: "L' Ectoplasmie et la Clairvoyance", Librairie Félix Alcan, Paris 1924

- Ich sah nur wenige **Apporte** von kleinen Gegenständen. Es wurde mir aber gesagt, daß auch ziemlich schwere Gegenstände aus entfernten Räumen ins Sitzungszimmer gebracht worden seien. Das seltsamste Phänomen dieser Art war, *als Kluski selbst aus dem verschlossenen und versiegelten Sitzungsraum verschwand*. Die erstaunten Zirkelteilnehmer fanden ihn in einem ziemlich entfernten Raume der Wohnung ruhig schlafend.

- Ich stellte ein beträchtliches **Sinken der Temperatur** im Sitzungszimmer fest. Ich und andere Sitzungsteilnehmer fühlten deutliche Kälteschauer gegen Ende der ein, eineinhalb bis zwei Stunden dauernden Sitzungen. Die im Raume befindlichen Thermometer zeigten gegen Ende der Sitzungen ein Sinken von sechs bis acht Zentigraden der Temperatur an. Dies geht gegen die gewöhnliche Erfahrung, da die Temperatur in einem Raume, der noch dazu gänzlich verschlossen ist und in dem sich sieben Personen längere Zeit aufhalten, gewöhnlich steigt, zumal der in Frage kommende Raum nur mäßig groß war.

- Beim Erscheinen der Phantome sah ich etwas wie einen **leuchtenden Rauch oder Nebel**, der über dem Kopfe des Mediums wie eine kleine **Wolke** lag. Die Wolke ging seitwärts, und in wenigen Sekunden wurde daraus ein menschlicher Kopf. Oder sie breitete sich senkrecht aus, und es wurde aus ihr eine ganze menschliche Erscheinung, die sofort anfing, herumzugehen.

  Das Überraschendste und Interessanteste an den Erscheinungen, sozusagen das Wichtigste für mich daran war das **vollkommen menschliche Betragen** derselben. Sie benahmen sich wie Teilnehmer an einer Gesellschaft. Bei ihrem Rundgang um den Tisch begrüßten sie die mehr familiären Teilnehmer mit einem Lächeln des Erkennens, währen sie neue Personen aufmerksam betrachteten. Der neugierige Ausdruck in ihren Augen ist schwer zu beschreiben. Ich konnte aus ihren Bemühungen, unsere Blicke, unser Lächeln, unsere Fragen und Antworten zu verstehen und aus ihren Handlungen entnehmen, das es ihnen sehr darum zu tun war, uns davon zu überzeugen, daß sie wirkliche Wesenheiten und keine Illusionen oder Halluzinationen sind.

  Auch sind die Erscheinungen nicht immer normaler Größe. Gegen Ende der Sitzung, wenn das Medium bis zu einem gewissen Grade erschöpft ist oder wenn es schon vor der Sitzung weniger gut disponiert war, haben die Phantome nicht die volle Größe, sondern nur zwei Drittel oder nur die Hälfte davon. Als ich einmal ein solches Phantom das erstemal sah, glaubte ich, es sei ein Kind; aber bei näherer Betrachtung sah ich an dem faltenreichen Gesicht, daß es eine alte Frau oder ein alter Mann war, nur unter Normalgröße. Der Zirkelleiter pflegte dann zu sagen: 'Wir wollen dem Medium helfen.' Er fing dann an, im Takt zu klopfen, wobei alle Teilnehmer tief und gleichmäßig atmeten. Die Wirkung war wunderbar. Die verkleinerte Phantomgestalt wuchs und erreichte in wenigen Sekunden ihre volle Größe.

  Die bei Kluski sich zeigenden Phantome gehören verschiedenen Nationen an und sprechen gewöhnlich ihre Muttersprache. Dessen ungeachtet verstehen sie die in jeder Sprache an sie gerichteten Worte sehr gut. Sie scheinen die Gabe zu haben, in den Seelen anderer zu lesen. Denn es ist nicht nötig, einen Wunsch oder eine bestimmte Frage auszusprechen. Der Gedanke allein genügt schon, um ausgeführt zu werden. Man braucht nur zu denken, daß das Phantom dies oder jenes tun soll, so wird es ausgeführt oder die Ausführung verweigert. In der Tat, einige von ihnen weigern sich manchmal, gewisse Dinge zu tun, oder sie erklären, daß sie es gar nicht machen können oder nicht zu dieser Stunde, oder sie versprechen, es bei einer anderen Gelegenheit zu tun oder es zu versuchen.

  Nicht alle Erscheinungen können sprechen. Viele ziehen es vor, sich durch Klopfen zu verständigen, was sehr langweilig und zeitraubend ist, weil man immer mit dem Alphabet von vorne buchstabieren muß. Die Stimmen sind vollkommen deutlich und von normaler Tonstärke. Sie hören sich an wie ein lautes Flüstern. Der beim Sprechen die Gesichter belebende Ausdruck ist sehr überzeugend. Bei einer Gelegenheit konnte ich deutlich den Ausdruck der Erwartung im Gesicht der Erscheinung eines Türken wahrnehmen, der sich vor mir verneigte und sagte: 'Chokyash Lehistan.' Als er bemerkte, daß ich ihn nicht verstand, wiederholte er freundlich lächelnd dieselben Worte. Nicht wissend, was er wollte, aber aus einem Sympathiegefühl für seine ritterliche Nation heraus sagte ich zu ihm: 'Vive la Turquie!' (Es lebe die Türkei). Man konnte deutlich sehen, wie erfreut er darüber war. Er lächelte, seine Augen strahlten, er kreuzte die Arme, verbeugte sich und verschwand. Ich notierte mir seine Worte in den vernommenen Lauten auf meinem Notizblock. Am nächsten Tag ließ ich sie mir von einem Sprachenkenner übersetzen und fand, daß es heißt: 'Es lebe Polen!'"

Erklärung der Tatsachen.

Das, was Professor Pawlowski als persönliche Erlebnisse bei dem Medium Kluski berichtet, *bestätigt* in allen Punkten das, was mir über die Gesetze des Geisterverkehrs mitgeteilt worden war und besonders in dem Abschnitt über die Odkraft dargelegt ist.

Bei allem, was in den Sitzungen des Kluski vor sich geht, ist das Medium als denkende und handelnde Persönlichkeit *nicht im geringsten beteiligt*. Es ist *einzig und allein die Kraftquelle*, aus der die sich kundgebenden Geister das Od für die Kundgebungen entnehmen. Kann das Medium nicht viel Od abgeben, entweder weil es körperlich nicht wohl ist oder weil es durch vorhergegangene Odabgabe schon sehr geschwächt ist, dann sind die Phänomene entweder sehr unvollkommen oder ganz unmöglich.

Das Od sah Professor Pawlowski als einen *leuchtenden Rauch* oder *Wolke* oder als *Funken* und *Flämmchen*. Darin sah er Augenpaare, dann ganze Gesichter, die sich in dem Maße der Zunahme der Odkraft zu ganzen Gestalten entwickelten.

Es ist dasselbe, was wir in den Berichten der Bibel über den brennenden Dornbusch, die Wolken- und Feuersäule der Israeliten, die Wolke in dem Offenbarungszelte, die Wolke auf Tabor und die Odflämmchen am Pfingstfest finden. Das alles stand auch in der Bibel stets in Verbindung mit der Kundgebung der Geisterwelt, wie dies in den früheren Kapiteln eingehend nachgewiesen wurde.

Wenn in dem vorstehenden Bericht erwähnt wird, daß die kleinen Geisterverkörperungen sich zu normaler Größe entfalteten, sobald die Sitzungsteilnehmer im Takt *tief und gleichmäßig* atmeten, so ist dies nach dem Gesagten etwas Selbstverständliches. Denn nicht bloß das Medium gibt Odkraft an die Geisterwelt ab, sondern alle Sitzungsteilnehmer, der eine mehr, der andere weniger, besonders wenn sie schon öfters an solchen Sitzungen teilgenommen haben. Sie sind gewissermaßen Hilfsmedien für das Hauptmedium. Nun wird aber die Odabgabe der Teilnehmer durch ein gleichmäßiges tiefes Atmen bedeutend verstärkt. Darum spielt die Kunst des Atmens bei den Fakiren und ihre medialen Darbietungen eine große Rolle.

Daß gegen Ende der Sitzungen eine *Temperaturabnahme* festgestellt wurde, anstatt einer zu erwartenden Temperaturerhöhung, hat ebenfalls seinen natürlichen Grund. Es ist in der Odlehre gesagt worden, daß nur ein verdichtetes Od für menschliche Sinne wahrnehmbar wird und daß die Geister nur mit einem verdichteten Od auf Materie wirken können. Ferner wurde dargetan, daß zur Verdichtung des Ods *kalte Kraftströme* verwendet werden nach dem allgemein gültigen Naturgesetz, daß *Kälte verdichtet*. Diese kalten Ströme müssen gegen Ende einer Sitzung in besonderer Stärke zur Anwendung kommen, weil die Wärmeentwicklung der anwesenden Personen auf die Odverdichtung schädlich wirkt. *Die kalten Kraftströme haben ein Sinken der Temperatur zur Folge.*

Professor Pawlowski wundert sich über das *menschliche Auftreten* der verkörperten Geister, in deren Augen und Antlitz er schauen, deren Gestalt er fühlen, deren Atem und Herzschlag er hören und deren Stimme er vernehmen konnte. Wenn man sich jedoch die früher mitgeteilte Wahrheit vor Augen hält, daß die Geister dieselben Persönlichkeiten sind, die sie als Menschen waren, daß sie als Geister dieselben Organe besitzen wie wir, nur daß sie *bei ihnen geistig* und *bei uns materialisiert* sind, so verstehen wir es vollkommen, daß bei den Geisterverkörperungen das materialisierte Geisterherz für unser Ohr vernehmlich schlägt und wir den Atem hören, den die materialisierten Lungen des Geistwesens genauso bewirken, wie er von unseren Lungen bewirkt wird.

Demnach sind auch die erscheinenden *Einzelglieder* nichts anderes als die Verkörperung des betreffenden *geistigen Gliedes*. Die Hände, die sich in die Paraffinmasse tauchten, bis das Paraffin erkaltete, waren die materialisierten Hände eines Geistes und hatten dieselbe Eigenart, die sie besaßen, als der Geist noch im irdischen Körper lebte. Darum sind der Daumenabdruck oder die Fingerabdrücke einer materialisierten Geisterhand genau dieselben Abdrücke, die sie als Menschenhand hatte. Darum erscheinen aber auch alle sonstigen Eigentümlichkeiten, die der Geist früher als Mensch besaß, in derselben Weise wieder, wenn er sich als Geist vermittels des verdichteten Ods eines Mediums materialisiert. Es erscheinen also auch die *Härchen auf den Händen und Fingern* wieder, wenn er als Mensch solche an denselben Stellen hatte. Daß in dem erkalteten Paraffin nachher von diesen Här-

chen einige gefunden wurden, ist also ganz natürlich. Denn auch beim Menschen, der seine mit Härchen besetzten Finger in heißes Paraffin taucht, wird man nachher einige von ihnen im Paraffin finden, in dem sie sich abgelöst haben.

Hier muß jedoch eine sehr wichtige Bemerkung angefügt werden:

- *Die Eigentümlichkeiten, welche die Geister früher an ihrem irdischen Körper hatten, behalten sie nur so lange als Geister des Jenseits, als sie geistig so tief bleiben, wie sie als Menschen waren. Bessern sie sich jedoch im Jenseits, so wird auch ihre geistige Gestalt schöner und edler, und die Mängel und Gebrechen ihrer irdischen Gestalt schwinden.*

Aber auch die Geister, die im Jenseits infolge ihrer Besserung eine andere, schönere Gestalt erlangt haben, pflegen bei Materialisationen in spiritistischen Sitzungen *dennoch in der Gestalt* zu erscheinen, *die sie als Mensch hatten*, indem sie diese künstlich wiederherstellen. Das tun sie nur dann, wenn sie unter den Sitzungsteilnehmern *Verwandte oder Bekannte* haben, denen sie sich zu erkennen geben wollen. Dadurch wollen sie sich ihnen gegenüber ausweisen, daß sie dieselben sind, die früher als Menschen unter ihnen gelebt haben.

Die Paraffinformen, von denen Professor Pawlowski spricht, konnten die Geister nur dadurch herstellen, daß sie ihre materialisierte Hand in die flüssige Paraffinmasse tauchten und nach Erkalten des Paraffins die Hand wieder *ganz* oder *teilweise* dematerialisierten oder auflösten. Um die Hand aus den Paraffinformen zu ziehen, ohne sie zu beschädigen, genügte eine *teilweise Dematerialisierung* der Geisterhand, also ein Dünnerwerden der Glieder und eine kleine Verkürzung derselben. Auch brauchte die Materialisierung im Augenblick des Paraffinbades nur die *Dichtigkeit eines dicken Nebels* zu haben, um dem flüssigen Paraffin die Form der Hand zu geben. Mit einer solchen Verdichtung der Odgestalt vermag der Geist sogar noch durch feste Materie hindurchzugehen. Die bloß bis zur Dichtigkeit des Nebels verdichtete Geisterhand kann also aus der Paraffinhand heraustreten und die Paraffinmaske ablegen, *ohne daß eine Auflösung der materialisierten Geisterhand erfolgt.* Der beobachtende Zuschauer nimmt daher in diesem Falle eine Veränderung der materialisierten Geisterhand nicht wahr.

Es sind für den Geist also drei Möglichkeiten gegeben, diese Paraffinformen herzustellen und abzulegen. Entweder bedient sich der Geist einer *festen* Materialisation seiner Hand und löst sie nachher wieder *ganz* auf. Oder er löst die feste Materialisation bloß *teilweise* durch entsprechendes Verdünnen und Verkürzen der Hand auf, oder er nimmt bloß eine Verdichtung des Ods bis zur Dichtigkeit eines dicken Nebels und kann dann *ohne Veränderung der Hand* sowohl die Paraffinformen bilden als sie auch ohne Beschädigung ablegen. In diesem Falle tritt die Geisterhand durch das erkaltete Paraffin hindurch ohne Widerstand nach außen, faßt dann die Form von außen an und legt sie auf den Tisch.

Wenn Professor Pawlowski meint, die Geister gingen mit den Formen sehr unvorsichtig um und hätten sie in einem Falle sogar auf den Boden fallen lassen, während er doch sonst ihre große Freundlichkeit und Zuvorkommenheit lobt, so ist ihm dabei etwas sehr Wichtiges unbekannt. Er weiß nicht, daß es nicht in der Macht des Geistes steht, seine materialisierte Hand eine beliebig lange Zeit *in der Materialisation* zu erhalten. Er ist darin ganz von dem ihm zur Verfügung stehenden Od und der Verdichtung des Ods abhängig. *Nun löst aber Wärme das Od auf.* Infolgedessen hebt auch das heiße oder sehr warme Paraffin die Materialisation der eingetauchten Geisterhand sehr schnell auf, und die Odverdichtung ist beim Herausnehmen der Paraffinformen in vielen Fällen nicht mehr stark genug, um es dem Geist zu ermöglichen, die Form vorsichtig hinzulegen. Sie fällt hin, *nicht aus Mangel an Vorsicht* von seiten des Geistwesens, sondern *aus Mangel an Odkraft* und ungenügender Odverdichtung.

Daß nicht bloß Geister von Menschen sich materialisieren, sondern auch *Geister von Tieren*, wird uns dann verständlich, wenn wir wissen, daß beim Tode des Tieres der Tiergeist sich in derselben Weise vom irdischen Körper trennt wie der Menschengeist beim Tode des Menschen. Ein Unterschied zwischen einem Tiergeist und einem Menschengeist besteht bloß *in der Höhe der Entwicklung*, aber nicht im Wesen des Geistes selbst. Im Tiere sind niedere Geister verkörpert, im Menschen solche, die in ihrem Aufstieg schon höhergekommen sind.

Daß in dem Kluskischen Zirkel Tiergeister materialisiert wurden, ist ein Beweis dafür, daß es überhaupt *die niedere Geisterwelt* ist, die in jenem Zirkel die Herrschaft führt, wenn auch hier und da bessere Geister, wie zum Beispiel der "syrische Priester", zwischendurch erscheinen. Es sind dies gewöhnlich die Schutzgeister des Mediums, die, soviel in ihrer Macht steht, die Einflüsse des Bösen zu schwächen suchen. Viel können sie dabei nicht ausrichten, wenn nicht das Medium und die Teilnehmer durch freie Willensentscheidung nur die Verbindung mit dem Hohen und Guten anstreben und alles Niedere ablehnen. Den größten Schaden aus der Verbindung mit der niederen Geisterwelt hat das Medium selbst, nicht bloß seelisch, sondern *auch körperlich***.**

- *Die mir erteilte Belehrung enthält den Hinweis, daß das Böse die Odkraft, die es dem Medium entzieht, nicht mehr ersetzt.*

Daher berichtet Professor Pawlowski von dem Medium Kluski, es sei *nach jeder Sitzung vollkommen ermattet* und müsse öfters, *noch bevor es das Bewußtsein erlangt habe, zu Bett gebracht werden*, wo es manchmal erst nach mehreren Stunden erwache. Darum ziehe es auch das Medium vor, nur alle vierzehn Tage eine Sitzung zu halten, da es zu sehr angestrengt werde.

- *Das Böse, das durch die Schuld und innere Einstellung des Mediums und der Teilnehmer einmal in solche Versammlungen hineingezogen wurde und seine Leistungen von den Versammelten anerkannt und beifällig aufgenommen sieht, weicht nachher nicht mehr.*

Es treibt, was es selbst will, und nicht, was die Teilnehmer wollen, treibt mehr als einmal den reinen Unfug und verursacht nicht selten schreckenerregende Szenen, denen nur durch Aufhebung der Sitzung ein Ende bereitet werden kann. Hier gilt das Wort: "Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los."

- *Vor allem wird die Gesundheit des Mediums nach und nach untergraben.*

Daher versagen so viele starke Medien nach einer gewissen Zeit vollständig, da ihnen bei den Sitzungen durch die niedere und böse Geisterwelt so viel Odkraft entzogen, aber nicht mehr ersetzt wird.

- *Ist die Odkraft des Mediums geschwunden, so hören auch die Phänomene auf.*

Und dann kommt eine neue Gefahr, der manche Medien zum Opfer fallen: Sie, die bisher als bedeutende Medien gefeiert wurden, haben nicht die Demut und Wahrheitsliebe, den Verlust der medialen Kraft offen einzugestehen, und suchen die fehlende Kraft durch *betrügerische Tricks* zu verdecken, bis sie dabei entlarvt werden. Solche Entlarvungen dienen dann den Unwissenden dazu, die ganze Sache des Geisterverkehrs als Betrug und Schwindel zu betrachten.

- *Es laden daher auch nach dieser Hinsicht alle diejenigen eine große Verantwortung auf sich, die bei Abhaltung spiritistischer Zusammenkünfte nicht von vornherein dafür sorgen, daß alles nur mit Gott geschieht und das Böse ausgeschaltet wird.*

Wird eine Versammlung *als Gottesdienst* betrachtet und gehandhabt, so sind die Teilnehmer jeder Furcht vor dämonischem Wirken enthoben. *Das Gute führt die Kontrolle*, und es wird nur das zugelassen, was nach dem Willen Gottes ist.

- *Es kann daher auch an dieser Stelle nicht ernstlich genug vor den spiritistischen Sitzungen gewarnt werden, die nur aus Sensationslust oder wissenschaftlicher Neugier, aber nicht aus dem Bestreben abgehalten werden, durch Verbindung mit der guten Geisterwelt Gott näherzukommen.*

Durch die Feststellung des Professors Pawlowski, daß bei den höheren Geistern der Odgeruch ein sehr angenehmer und sehr lieblicher war, während er bei der Verkörperung des großen Affen den abstoßenden Geruch wie bei einem nassen Hunde wahrnahm, wird das über den Odgeruch früher Gesagte vollauf bestätigt.

Professor Pawlowski schließt seinen Bericht mit folgenden Sätzen:

"Es ist für jedermann unmöglich, diese Phänomene zu verneinen oder zu verwerfen. Und es ist unmöglich, sie mit Taschenspielertricks zu erklären. Ich erkenne vollkommen an, daß es für die Mehrzahl schwer ist, sie zu glauben; daß es schwer ist, die Möglichkeit zu begreifen, daß innerhalb weniger Minuten lebende menschliche Wesen sich zeigen, deren Knochen man durch das Fleisch betasten kann, deren Herzschlag zu hören und zu fühlen ist... Ich erkenne an, daß dies alles außer unserem Fassungsvermögen liegt. Wir sind durch die Wunder der modernen Wissenschaft verdorben. Wir können nur an das Natürliche glauben, das in so großer Schönheit zu uns kommt, wir können aber an *das Geheimnis des universellen Lebens*, an das vor uns so sehr gehütete *göttliche Geheimnis* nicht mehr glauben.

- *Dies anzunehmen würde unseren ganzen Standpunkt sowohl dem Leben als auch dem Tode gegenüber von Grund auf verändern, als auch dem der Philosophie und Wissenschaften.*

Die offizielle Wissenschaft wird das große bereits heute vorliegende Experimentalmaterial anerkennen und ihre Hand zur Feststellung der Wahrheit leihen, ohne Rücksicht auf jene Moralisten, die in der Anerkennung der psychischen Phänomene eine Gefahr für Moral und Religion erblicken. Intellektuelle Feigheit ist mehr oder weniger entschuldbar bei den Moralisten, deren kleinliche Denkungsart sich mehr mit vergänglichen, für die Allgemeinheit vorübergehenden Dingen beschäftigt.

Ein Gelehrter, ein Wahrheitssuchender darf diesen Standpunkt *nicht* einnehmen.

- *Wahrheit wird am Ende alles bewältigen und beherrschen; man braucht sie aber weder zu fürchten noch zu verkleinern."*

5.2 Carlos Mirabelli, das brasilianische Medium

(Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 1927, S. 450 - 462.)

Im Jahre 1927 erschien in Santos (Brasilien) ein Werk unter dem Titel: "O Medium Mirabelli." Es enthält einen Bericht von 74 Seiten über die Phänomene, die bei einem Medium Mirabelli festgestellt wurden. Die Erscheinungen spielten sich sämtlich *bei Tageslicht* oder doch hellem künstlichem Licht ab. Manchmal waren *bis zu 60 Zeugen* dabei anwesend, die den ersten wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kreisen Brasiliens angehörten.

Da die Berichte das Unglaublichste enthalten, was je auf diesem Gebiet erlebt worden ist, so hat sich die Schriftleitung der "Zeitschrift für Parapsychologie" an das brasilianische Konsulat in München gewandt und ihm die Frage vorgelegt, ob die in dem Buch "O Medium Mirabelli" angeführten Persönlichkeiten, die jene Erscheinungen als echt bezeugen, dem Konsul durch ihr Ansehen und ihren Ruf bekannt seien. Der Konsul bejahte die Frage unbedingt und fügte noch hinzu, daß ihm 14 der angeführten Zeugen *persönlich bekannt seien*, darunter der gegenwärtige *Präsident der Republik*, der als Vorsitzender eines Schiedsgerichtes über das Medium Mirabelli tätig gewesen war. Dann der im aktiven Dienst befindliche *Staatssekretär Reynaldo Porchat*, der *Senator Muniz Sodre* und der *Professor der Medizin Olegario de Moura* von *der Universität Sao Paulo*. Der Konsul erklärte, wenn auch nur diese vier Männer, die nicht nur große Gelehrte, sondern auch erprobte Charaktere seien, sich für eine Sache einsetzten, so hätte er nicht das Recht, ihren Wahrnehmungen einen Zweifel entgegenzusetzen.

Das Medium Mirabelli wurde von *557 Zeugen* beobachtet.

Unter diesen befanden sich 452 Brasilianer und 105 Ausländer. Es waren 2 Universitätsprofessoren, 72 Ärzte, 18 Apotheker, 12 Ingenieure, 36 Rechtsanwälte, 8 Übersetzer, 3 Landwirte, 22 Zahnärzte, 5 Chemiker, 20 Literaten, 89 Staatsmänner, 25 Offiziere, 52 Börsianer, 128 Kaufleute, 9 Industrielle, 18 Journalisten, und 32 gehörten verschiedenen Berufen an. Auch viele Mitglieder geistlicher Orden wohnten den Sitzungen bei.

Mirabelli ist ein *Universalmedium*.

Seine Odkraft reicht *für alle* Phänomene aus, die es im Geisterverkehr gibt.

- *Mirabelli ist Sprechmedium.* Im Trancezustand spricht er außer der Muttersprache und verschiedenen einheimischen Dialekten folgende Sprachen: Deutsch, Französisch, Holländisch, Englisch, 4 italienische Dialekte, Tschechisch, Arabisch, Japanisch, Russisch, Spanisch, Türkisch, Hebräisch, Albanisch, afrikanische Dialekte, Latein, Chinesisch, Neugriechisch, Polnisch, syrioägyptische Dialekte und Altgriechisch. Er versteht in *normalem Zustand* nur seine Muttersprache. Er hält im Trancezustand Vorträge über Dinge, von denen er als Mensch nichts weiß. Seine Vorträge umfassen das Gebiet der Medizin, der Rechtswissenschaft, der Soziologie, der Nationalökonomie, der Politik, der Theologie, der Psychologie, der Geschichte, der Naturwissenschaften, der Astronomie, der Philosophie, der Logik, der Musikwissenschaft, des Spiritismus und Okkultismus, der Literatur. - Das Medium selbst gibt an, daß alles, was im Trancezustand von ihm gesprochen wird, nicht von ihm selbst stamme, sondern es seien Geister, die aus ihm sprächen, und deren Namen es angibt. Es nennt sie seine geistigen Führer.

- *Mirabelli ist auch Schreibmedium.* Es schrieb bisher im Trancezustand in 28 verschiedenen Sprachen, und zwar mit einer Schnelligkeit, die kein Schreiber im normalen Zustand erreichen kann. So schrieb es in 15 Minuten 5 Seiten Polnisch über das Thema: "Das wiedererstandene Polen." - In 20 Minuten 9 Seiten Tschechisch über: "Die Unabhängigkeit der Tschechoslowakei." - In 12 Minuten 4 Seiten Hebräisch über: "Die Verleumdung." - In 20 Minuten Deutsch über: "Großdeutschland, seine Zertrümmerung und Wiedererstehung." - In 40 Minuten 25 Seiten Persisch über: "Die Unhaltbarkeit der großen Kaiserreiche." - In 15 Minuten 4 Seiten Lateinisch über: " Die großen Übersetzungen." - In 12 Minuten 5 Seiten Japanisch über: "Der

Russisch-Japanische Krieg." - In 22 Minuten 15 Seiten Syrisch über: "Allah und seine Propheten." - In 15 Minuten 8 Seiten Chinesisch über: "Buddhistische Apologie." - In 15 Minuten 8 Seiten Syrioägyptisch über: "Die Grundlagen der Gesetzgebung." - In 32 Minuten 3 Seiten Hieroglyphen, die bis jetzt noch nicht entziffert werden konnten, und so weiter.

Beim medialen Schreiben Mirabellis wurde von den ihn kontrollierenden Gelehrten folgende Vorsichtsmaßregel angewandt. Das Medium wurde von zwei Teilnehmern in den Sitzungssaal geleitet und dort einer peinlichen Untersuchung seines Körpers und seiner Kleider unterworfen. Auf einen kleinen Tisch, der weder Schubladen noch Fächer hatte, wurde Papier und Bleistift gelegt. Mirabelli, der sich vor solchen Sitzungen in starker Erregung befindet, nimmt bei hellem Licht auf einem Stuhl Platz. Kontrolleure und Teilnehmer bilden um ihn einen Kreis und verfolgen genau alle seine Bewegungen. Der Leiter der Sitzung bittet um Ruhe, bis sich der geistige Führer des Mediums meldet.

Das Medium in höchster Ekstase fleht mit lauter Stimme um göttlichen Beistand und stimmt dann im Trancezustand einen religiösen Hymnus an. Die Hand ergreift einen Bleistift, schleudert ihn wiederholt von sich, ergreift ihn wieder und kommt dann in ein fieberhaftes Schreiben. Der Bleistift eilt ohne Unterbrechung blitzschnell über das Papier. Während des Schreibens hebt Mirabelli den Blick empor, seufzt auf, ohne daß sich die Schnelligkeit des Schreibens mindert. Dann wendet das Medium mit strahlendem Antlitz seine Augen nach oben, wo es seinen geistigen Führer zu sehen behauptet, der ihm beim Schreiben die Hand führt, und spricht liebevoll mit ihm. Der neben dem Medium stehende Sekretär nimmt die beschriebenen Blätter weg und ordnet sie.

Nun ändert sich manchmal der Zustand des Mediums, geht von Ekstase in Apathie über und wird wieder ein anderer: Mirabelli scheint seiner Sinne nicht mehr mächtig. Er lacht, weint, singt, ruft irgendwelche Namen, antwortet auf Fragen, dreht und windet sich wie ein Seiltänzer, spuckt rücksichtslos um sich, nimmt unzüchtige Stellungen ein, versucht sich den Schädel einzurennen, Chemikalien zu trinken, schäumt und schlägt um sich. Dann tritt Beruhigung ein, und die Sitzung kann geschlossen werden.

Die eben geschilderten Vorgänge bedürfen zunächst einer Erklärung. Der Erregungszustand, in dem sich das Medium vor Beginn einer solchen Sitzung befindet, rührt daher, daß es von einer großen Anzahl von Geistwesen umgeben ist, die es stark umdrängen, *gute und böse*. Diese wissen, daß jetzt das Schreiben beginnen soll. Sie drängen sich mit Gewalt heran, um dem Medium die Hand zu führen. Es entspinnt sich ein Kampf zwischen den guten und bösen Geistwesen. Diesen Kampf zeigt das Ergreifen, Wiederwegschleudern und Wiederergreifen des Bleistifts. Bekommt das Böse für einige Minuten die Oberhand, dann benutzt es den Körper des Mediums zur Vollführung der oben geschilderten Häßlichkeiten in Wort und Tat.

- *Das Böse ist darauf aus, die dem Guten dienenden Medien körperlich und moralisch zu vernichten.*

Mirabelli bemüht sich, nur die gute Geisterwelt in seine Nähe zu ziehen und ihr als Werkzeug zu dienen. Das beweist sein Beten um göttlichen Beistand. Aber daß er sich auch zu solchen Sitzungen hergibt, die *nur dem wissenschaftlichen Interesse* der Teilnehmer und bei manchem jedenfalls auch bloß der Sensationslust dienen, *ist ein Fehler* von ihm, der den bösen Geistwesen große Macht über ihn verleiht.

- *Würde er sich a u s s c h l i e ß l i c h an gottesdienstlichen Versammlungen beteiligen und so seine mediale Fähigkeit nur dem Guten widmen, so hätten die bösen Mächte keinerlei Gewalt über ihn, und solche gemeine und niedrige Szenen wie die geschilderten würden nie vorkommen.*

Auch würde ihm seine mediale Kraft erhalten bleiben, während zu befürchten ist, daß sie nach und nach schwinden wird, wenn er sich weiter als Medium für irdische Zwecke verwenden läßt. Denn die Schwächung seiner Odkraft durch die Bösen wird auf die Dauer so groß werden, daß er sowohl als

Medium vollständig versagen, als auch seine körperliche Gesundheit ganz einbüßen oder zu noch Schlimmeren getrieben wird.[6]

Welche Gewalt die bösen Geistermächte bisweilen auch den guten Geistern gegenüber entfalten, um sie an ihrem Vorhaben zu hindern, zeigen uns die Berichte der Bibel. Als der hohe Geist Gabriel zu Daniel geschickt wurde, um ihm die Zukunft zu enthüllen, suchte der böse Geist, dem die Herrschaft über das götzendienerische Perserreich übertragen war, ihn daran zu hindern und kämpfte mit ihm 21 Tage, bis Fürst Michael dem Erzengel Gabriel zu Hilfe kam und ihn von dem Ansturm der bösen Mächte befreite. (Daniel 10, 13)

- *Mirabelli ist physikalisches Medium.* In der Apotheke Assis, Rue 15 de Novembro Nr. 9 in Sao Paulo flogen in Anwesenheit des Mediums plötzlich die Scheiben aus den Auslegekästen. Ein in den Gelenken beweglicher Totenkopf kam aus dem Laboratorium, blieb schwebend in der Luft, klappte die Kinnladen auf und zu, warf verschiedene Gegenstände durcheinander, flog hin und her und fiel endlich zu Boden, ohne zu zerbrechen.

  In einer an einem Nationalfeiertag abgehaltenen Versammlung, bei der das Medium und viele andere Personen anwesend waren, hörten diese sowohl wie auch Anwesende und Leute aus der Nachbarschaft Trommelwirbel und Trompetenblasen im Marschtempo. Gleichzeitig schlugen Gläser und Flaschen, die sich in dem Saal befanden, ohne menschliche Berührung aneinander und brachten Töne von vollendeter Harmonie hervor, welche mit bewunderungswürdiger musikalischer Technik einen Militärmarsch wiedergaben.

  Mirabelli spielte Billard, ohne das Queue zu berühren. Dieses spielte für sich selbst. Ein Totenkopf bewegte die Kiefer; ein ihm aufgesetzter Hut hob sich, als ob er zum Gruß gelüftet würde.

  Alle diese Tatsachen sind von einwandfreien Zeugen beglaubigt. Die Originalschrift betont ausdrücklich, daß zweifelhafte Phänomene von vornherein aus der Veröffentlichung herausgelassen wurden.

  In einer Sitzung in Sao Vicente, bei der eine größere Anzahl von Teilnehmern anwesend war, im Beisein der Ehrengäste *Dr. Mario Alvin* und *Dr. Annibal des Meneses*, ereignete sich folgendes: Mirabelli saß auf einem Stuhl und wurde von allen Anwesenden scharf beobachtet. Plötzlich bewegte sich der Sessel und verschob sich samt dem Medium von seinem Platz, und zwar, wie dies ausdrücklich festgestellt wurde, ohne Nachhilfe der Beine Mirabellis. Dieser wandte seine Augen zum Himmel, breitete die Arme aus und schien verzückt. Nach einigen Minuten stillen Gebetes machte der Stuhl wieder einen heftigen Ruck und hob sich einige Zentimeter vom Boden. Unter gespannter Aufmerksamkeit wurden Füße, Arme und Seiten des Mediums beobachtet. Der Stuhl erhob sich mit dem Medium immer höher in die Luft, schwebte hin und her und erreichte endlich eine Höhe von zwei Metern vom Fußboden. Die Anwesenden nahmen sofort eine Nachprüfung des Sitzungszimmers vor. Die Erhebung (Levitation) dauerte ausgezählte 120 Sekunden. Die Kontrolleure begleiteten den ohne Stützpunkt in der Luft schwebenden Stuhl. Dieser bewegte sich in einer bestimmten Richtung fort und war schließlich 2,30 Meter von seinem ursprünglichen Platz entfernt und senkte sich dann langsam zu Boden. Das Medium war unterdessen in Trance und sprach mit verschiedenen Geistwesen. Nach dem Erwachen erinnerte sich Mirabelli an nichts.

Wie bereits in dem Kapitel über die "Medien" gesagt worden ist, sind die physikalischen Phänomene in den meisten Fällen eine Wirkung niedriger, wenn auch nicht immer böser Geistwesen. Gute Geister geben sich zu solchen Experimenten, wie sie in dem vorigen Abschnitt als physikalische Phänomene Mirabellis angeführt wurden, im allgemeinen nicht her. Ausnahmsweise beteiligten sie sich an derartigen Dingen, wenn damit ein gottgewollter Zweck verbunden ist, zum Beispiel einem gottsuchenden Menschen ein Beweis von der Existenz jenseitiger Geistwesen erbracht werden soll.

---

6 Die hier ausgesprochene Befürchtung hat sich leider bewahrheitet. Heute hat Mirabelli seine mediale Kraft vollständig eingebüßt. (Anmerkung zur 2. Auflage.)

- *Mirabelli als Apportmedium.* Aus der Wohnung Pinto de Queiros in Sao Paulo wurde nach vorheriger Ankündigung ein Revolver, der in einem Koffer eingeschlossen war, in die Wohnung des *Herrn Watson* apportiert. Ferner wurde bei hellem Tageslicht aus der Wohnung des Herrn Watson ein Bild in das Büro einer Versicherungsgesellschaft apportiert. Es war eine Entfernung von mehreren Kilometern. Dort fiel es krachend zu Boden und erregte ein ungeheures Aufsehen.

  Mirabelli befand sich mit verschiedenen Personen auf dem Bahnhof da Luz und war im Begriff, sich nach Santos einzuschiffen, als er plötzlich nicht mehr zu sehen war. Etwa 15 Minuten später wurde aus Sao Vicente, einer 90 Kilometer von da Luz entfernten Stadt, telefoniert, und es stellte sich heraus, daß das Medium genau zwei Minuten nach seinem Verschwinden aus Sao Paulo in Sao Vicente anwesend war.

  Gelegentlich einer Sitzung der Untersuchungskommission zu Ehren des *Dr. Enrico de Goes,* in Anwesenheit vieler Gelehrter, verschwand Mirabelli aus dem Sitzungsraum, ohne seine Fesseln gelöst zu haben und ohne eine Plombe an Fenstern und Türen zu verletzen. Man fand das Medium in einem Nebenzimmer auf einem Sofa liegend, noch in Trance eine religiöse Hymne singend.

Diese sogenannten "Apporte" gehören in das Gebiet der Dematerialisierung und Rematerialisierung der Materie. Sie wird an der einen Stelle aufgelöst und in Odform verwandelt, in diesem Zustand durch Wände und verschlossene Türen transportiert und an einem anderen Ort wieder zur festen Materie verdichtet. Die Bibel enthält mehrere Beispiele desselben Vorganges. Der Prophet Habakuk, der aus weiter Ferne an die Löwengrube zu Daniel gebracht wurde. Der Jünger Philippus, der an einer Stelle plötzlich verschwand und in demselben Augenblick in einer weit entlegenen Stadt war, sowie die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnis bei verschlossenen Kerkertüren. – Das alles ist nach denselben Gesetzen der Auflösung und Wiederverdichtung der Materie vor sich gegangen wie bei dem Medium Mirabelli.

- *Mirabelli als Materialisationsmedium.* Das Gewaltigste, was an Geisterverkörperungen in der heutigen Zeit erfolgte, sind die Materialisationen, die sich bei dem Medium Mirabelli abspielten.

  Es war in einer Sitzung im Laboratorium der Studienkommission in Santos unter dem Vorsitz der Herren *Dr. Estanislau de Camargo, Alberto Riveira* und *J. F. Schmid.* Anwesend waren zahlreiche angesehene Persönlichkeiten. Es war vormittags 9 Uhr. Der Versuchsraum war 10 mal 11 Meter groß. Er lag im Erdgeschoß. Die Straßenfenster waren durch eiserne Riegel abgeschlossen. Der Fußboden bestand aus schmalen Brettern, die eines nach dem anderen darauf untersucht wurden, ob sie nicht für betrügerische Manipulationen zugerichtet seien. Es wurde alles in Ordnung befunden und festgestellt, daß man nur dann ins Zimmer dringen könne, wenn man die dicken Mauern oder die in Stein eingelassenen Türen einrennen würde.

  Mirabelli saß auf einem Stuhl. Er erbleichte, als Zeichen, daß Tieftrance eintrat. Seine Augen wurden herausgetrieben und er wand sich, als ob ihn jemand an der Gurgel drosselte. Starker Schweißausbruch trat auf. Plötzlich hörte man von einem Tisch des Saales her drei Schläge, und eine kindliche Stimme rief: "Papa!" – *Dr. Ganymed de Souza,* einer der Anwesenden, erklärt tief ergriffen, er erkenne die Stimme seines Töchterchens, das in der Hauptstadt an der Grippe gestorben war. Während alle in höchster Spannung warteten, erblickte man endlich an der Seite des Mediums die Gestalt eines Mädchens. Der Vater, kaum mehr seiner Sinne mächtig, tritt aus dem Kreis, ruft seine Tochter an, geht zu ihr hin und schließt sie in die Arme. Unter Schluchzen versicherte Dr. de Souza immer wieder, daß er seine Tochter umarme und daß das Kleid, welches die Erscheinung trage, dasselbe Kleid sei, mit dem man sein Kind in das Grab gelegt hätte.

  Während dieses Vorganges lag Mirabelli wie im Todeskampf. Er war zusammengekauert, wachsfarben, mit vollkommener Muskelerschlaffung, schwacher und pfeifender Atmung. Der Puls war kaum zu fühlen.

Coronel Octavio Viana erhob sich, um sich ebenfalls von der Wirklichkeit der Erscheinung zu überzeugen. Auch er nahm die Kleine in die Arme, fühlte ihr den Puls, schaute ihr in die tiefen unergründlichen Augen, stellte Fragen an sie, die sie mit monotoner, trauriger Stimme, aber sinngemäß beantwortete. Viana bestätigte ebenfalls die Echtheit der Erscheinung. Dr. de Souza frischte Kindheitserinnerungen seiner Tochter auf und erhielt verständnisvolle Antworten.

Die Erscheinung wurde fotografiert.

Ein Bild davon ist dem Bericht der Untersuchungskommission beigegeben.

Nach der fotografischen Aufnahme begann das Kind im Raume zu schweben. Es erhob sich in die Luft und tummelte sich wie ein Fisch in seinem Element. Die Teilnehmer waren aufgestanden und gingen hinter der Erscheinung her, die mit der Hand leicht erreichbar war. Das Medium machte mit seinen Unterarmen die Bewegungen des schwebenden Kindes gleichzeitig mit. Nachdem das Mädchen noch einige Sekunden in der Luft schwebend gesehen worden war, verschwand es plötzlich. Es hatte sich 36 Minuten bei Tageslicht unter einwandfreien Bedingungen einer Versammlung gebildeter Männer gezeigt, welche bezeugen, daß sie ein ausgebildetes menschliches Wesen vor sich hatten. Dr. Ganymed de Souza verlor sein Kind zum zweitenmal – so tief hatte ihn das Erlebnis ergriffen.

Das *Protokoll* dieses Vorganges ist *von zehn Doktoren der Wissenschaft*, die dabei anwesend waren, zur Beglaubigung der Richtigkeit *unterschrieben*.

Nachdem das Medium die ungeheure Nervenanspannung des eben geschilderten Phänomens überwunden hatte, blieb es noch lange zitternd und erschöpft. Es war noch nicht wieder bei Kräften, da kam aus einem Schrank, in dem sich ein für Studienzwecke bestimmter Totenschädel befand, heftige Schläge. Der Totenschädel wurde von einer unsichtbaren Kraft wütend hin- und hergeschleudert, als ob er sein Gefängnis sprengen wollte. Ein Teilnehmer näherte sich dem Schrank, um ihn zu öffnen. Aber dessen Türen sprangen plötzlich von selbst auf. Der Totenschädel kam heraus und stieg unter greulichem Zähneklappern in die Luft.

Dr. Ganymed de Souza wunderte sich im Stillen, daß nicht auch das zum Kopf gehörige Skelett sich zeige. Wie zur Antwort bildeten sich sofort der Halswirbel, dann Brustkorb und Arme, die Wirbelsäule, Beckenknochen, die Beine und schließlich die Füße mit allen Knochen. Das Medium, an beiden Armen gehalten, stößt eine Menge schaumigen Speichel aus und schlägt auf seinem Stuhl wütend gegen sich selbst. Alle Schlagadern scheinen gestaut und pochen heftig. Mirabelli verbreitet einen starken Leichengeruch, der die Anwesenden in hohem Maße belästigt und das Zimmer derart verpestet, daß selbst frische Luft ihn nicht vertreibt. Das Skelett stellt sich auf die Beine und schickt sich an, mit unsicheren, großen Schritten durch das Zimmer zu gehen. Scheint es zu stürzen, so bringt es sich wieder ins Gleichgewicht.

Dr. Ganymed de Souza sucht sich durch Berührung von der Echtheit der Erscheinung zu überzeugen. Er beklopft die harten schmierigen Knochen, empfindet einen Nervenschlag und kehrt wieder an seinen Platz zurück.

Das Medium krümmt und windet sich auf seinem Stuhl und ist nur mit Mühe festzuhalten.

Das Skelett setzt seinen unheimlichen Rundgang fort.

Die Teilnehmer, angeregt durch das Beispiel des Dr. Ganymed de Souza, überwinden ihren Abscheu, erheben sich einer nach dem anderen und berühren diese düstere Verkörperung des Todes und des Nichts. Alle sind erschüttert. Der Leichengeruch bleibt bestehen. Das Skelett beginnt langsam, in ausgezählten Minuten, sich aufzulösen, anfangend bei den Füßen, bis schließlich nur mehr der Schädel in der Luft schwebt, der nun nicht mehr mit den Kinnladen klappert, sondern auf den Tisch fällt und dort liegenbleibt.

Alles das geschah um 9.45 Uhr vormittags bei strahlender Sonne unter einer fast polizeimäßigen Kontrolle in Gegenwart vieler gebildeter Persönlichkeiten und währte 22 ausgezählte Minuten.

Während die Anwesenden noch das vorhergehende Erlebnis besprachen, geriet das Medium wieder in einen Erregungszustand und behauptete, im Zimmer die Gestalt des *Bischofs Dr. Jose de Camargo Barros* zu sehen, der beim Schiffbruch der "Syrio" ums Leben gekommen war. Die Unterhaltung wurde schnell abgebrochen und Mirabelli unter die vorschriftsmäßige Kontrolle genommen, welche die Herren *Ataliba de Aranha* und *Odassio Sampaio* übernahmen.

Süßer Rosenduft erfüllte das Zimmer.

Das Medium fiel in Trance.

Innerhalb des Zirkels wurde plötzlich ein feiner leichter Nebel gesehen, auf den sich alle Augen richteten. Der Nebel teilte und verdichtete sich, glänzte wie eine goldene Wolke, aus der sich langsam in ausgezählten Minuten eine Gestalt ablöste, die lächelnd, das bischöfliche Barett auf dem Haupte, angetan mit allen Insignien seiner Würde, sich vom Stuhl erhob und mit lauter, allen vernehmbarer Stimme seinen Namen: Dr. Jose de Camargo Barros nannte. Die Anwesenden vergewisserten sich, daß sie keiner Täuschung zum Opfer fielen.

Dr. Ganymed de Souza erhob sich, näherte sich furchtlos mit mehreren Schritten der Erscheinung und blieb ihr gegenüber stehen. Diese sagte nichts, lächelte dem Forscher zu, der nun ganz an sie herantrat, sie berührte, sie gründlich abklopfte, gegen die Zähne schlug, mit dem Finger den Gaumen prüfte, um das Vorhandensein von Speichel festzustellen. Er horchte Herz und Atmung ab, legte sein Ohr auf den Bauch des Bischofs, um sich von der Tätigkeit der Eingeweide zu überzeugen, untersuchte Nägel und Augäpfel, deren Blutäderchen er noch besonders prüfte, und kehrte auf seinen Platz zurück. Kein Zweifel – es war ein Mann, der hier weilte.

Die übrigen Beobachter folgten dem Beispiel des Dr. Ganymed de Souza, und allen zeigte sich der geheimnisvolle Gast gleich gefällig. Alle überzeugten sich, daß kein frivoles Spiel mit ihnen getrieben wurde, sondern daß tatsächlich ein menschliches Wesen mit menschlichen Organen vor ihnen stand. Der Bischof unterhielt sich mit den Anwesenden in reinem, gewähltem Portugiesisch. Zum Schluß sagte er:

> "Nun geben Sie wohl acht, wie ich verschwinde!"

Er begab sich zu dem Stuhl des Mediums, welches in Tieftrance lag. Die Teilnehmer verfolgten gespannt jede einzelne Bewegung, damit ihnen nicht das Interessanteste des Phänomens, nämlich die Dematerialisation, entginge.

Bei dem immer noch in Trance befindlichen Medium angelangt, beugte sich der Bischof über Mirabelli, legt ihm die Hände auf und betrachtete ihn eine Weile schweigend. Die Anwesenden bildeten um die beiden einen Kreis. Der materialisierte Körper des Bischofs zuckte mehrmals heftig zusammen, begann zu schwinden und wurde immer kleiner. Das Medium, in kaltem Schweiß gebadet, röchelte laut. Die Erscheinung verkürzte sich auf etwa 30 Zentimeter und verschwand dann mit einer Plötzlichkeit, die nicht zu beschreiben ist. Wieder erfüllte starker, süßer Rosenduft den Raum. Mirabelli kam langsam zu sich. Die Nachuntersuchung ergab keine natürliche Erklärung des Vorgefallenen.

In Santos, dem Sitz der Akademie, wurde um 15.30 Uhr eine Nachmittagssitzung gehalten. Die Ergebnisse dieser Sitzung sind durch 60 Unterschriften bestätigt.

Nachdem zuerst die Gestalt einer mit den Anwesenden plaudernden Frau erschienen und wieder verschwunden war, hob sich nach wenigen Minuten eine Glocke in die Luft und läutete mit silberhellem Ton. Mirabelli erwachte aus der Trance und behauptete, neben dem Tisch eine ehrfurchtgebietende Gestalt zu sehen, die in weißes Linnen gekleidet und von einer glänzenden Aura umgeben sei. Die Glocke in der Luft läutete unaufhörlich. Verschiedene abseits sitzende Anwesende erhoben sich und näherten sich dem eigentlichen Zirkel, der durch die Untersuchungskommission gebildet wurde.

Nun vernahm man einen Lärm, als ob jemand mit den Absätzen hart auf den Boden auftrete. Da verkündeten die Herren *Oberst Soares* und *Dr. Octavio Moreira Cavalcanti* die Anwesenheit des verstorbenen *Dr. Bezerra de Meneses*, der als hervorragender Kliniker in aller Andenken stand. Die Erscheinung wandte sich zu den Anwesenden, sprach mit ihnen über seine Person und bestätigte ihnen seine Gegenwart. Die Sprache und die bestimmte Art des Auftretens machte auf alle einen tiefen Eindruck. Das Megaphon trug seine Stimme durch den ganzen Raum. Es gelangen verschiedene fotografische Aufnahmen.

Die Herren *Dr. Assumpcion* und *Dr. Mendonca* näherten sich nun der verhüllten Gestalt und unterwarfen sie einer eingehenden Untersuchung, welche 15 Minuten dauerte und den Beweis lieferte, daß es sich um eine mit allen natürlichen Organen versehene, anatomisch genau gebaute menschliche Gestalt handle. Hierfür bürgen die anwesenden Gelehrten mit ihren Namen.

Nachdem die Geisterverkörperung den Anwesenden die Hand gedrückt hatte, kündigte sie ihr Verschwinden an. Sie schwebte wie ein Flugzeug durch die Luft. Zuerst verschwanden die Füße, dann die Beine, schließlich der Unterleib. Nur Brust, Arme und Kopf waren noch sichtbar.

Dr. Archimedes Mendonca, der wie die übrigen Anwesenden den Vorgang mit heftiger Spannung verfolgt hatte, näherte sich dem noch vorhandenen Rumpf der Materialisation und griff danach. Da fiel er wie leblos zu Boden, während das Gebilde völlig verschwand. Dr. Mendonca kam im Nebenzimmer wieder zu sich. Er behauptete, eine klebrige Masse zwischen den Fingern gefühlt zu haben, ehe ihm die Sinne schwanden.

Mirabelli befand sich nach dem Erwachen in einem Zustand starker Erschöpfung. Seine Fesseln erwiesen sich als unversehrt. Ebenso die Plomben der Türen und Fenster.

Der Bericht der Untersuchungskommission enthält 34 Abbildungen, von denen die ersten drei die Versuchsbedingungen die Verschnürung Mirabellis sowie die Überwachung durch die Kommission darstellen. Außerordentlich merkwürdig ist die Aufnahme, bei welcher Mirabelli in weißem Kostüm sich mitten in dem vierzehnköpfigen Untersuchungskomitee befindet. *Seine Unterarme sind dematerialisiert*. Links sieht man nichts und rechts nur einen leichten Schatten an deren Stelle.

Am interessantesten aber sind die 18 Bilder der Geisterverkörperungen. Bei den meisten befindet sich die materialisierte Gestalt mit dem Medium zusammen auf der Platte. In einzelnen Fällen wurde die Gestalt allein aufgenommen. In einigen Fällen sitzt die Verkörperung mit dem Medium und den Versuchsleitern um den Tisch, und man könnte glauben, es handle sich um eine lebendige Person, die zu dem Kreise der Kommission gehöre.

Die Schriftleitung der Zeitschrift für Parapsychologie sagt mit Recht.

- *"Man hat gegenüber einer so umfassenden Zeugenschaft und einer so gründlich geführten Untersuchung nicht das Recht, dieses neue, gewaltige Dokument für die Echtheit mediumistischer Erscheinungen einfach zu ignorieren."*

Wenn wir den Bericht über die bei dem Medium Mirabelli aufgetretenen Phänomene an Hand der in diesem Buche niedergelegten Odgesetze durchgehen, so wird uns alles verständlich werden. Alles geschieht nach unveränderlichen Gesetzen, mögen nun die Erscheinungen in Europa oder in Amerika oder in einem anderen Erdteil vor sich gehen, mögen sie aus der alten oder der neueren Zeit berichtet werden. Das Erscheinen der drei Männer bei Abraham, die Materialisation des Engels Raphael bei Tobias, die Verkörperung Christi nach seiner Auferstehung und unzählige andere Geisterverkörperungen kamen nach *denselben Gesetzen* zustande, wie die hier geschilderten Materialisationen bei Mirabelli. Der einzige Unterschied zwischen den erstgenannten Verkörperungen und denen bei Mirabelli ist der, daß uns bei der Verkörperung der hohen Geister Gottes die Odquelle für die Materialisation nicht angegeben ist, während sie bei den in Brasilien erfolgten Geisterverkörperungen Mirabelli als Medium die Hauptodquelle bildete und von den Sitzungsteilnehmern die meisten jedenfalls so medial veranlagt waren, daß sie als Hilfsmedien ohne Trancezustand Od abgaben.

An anderer Stelle ist auf die wichtige Tatsache hingewiesen worden, daß die hohen Geister, wenn sie im Auftrag Gottes den Menschen Kundgebungen vermitteln sollen, das erforderliche Od in unbegrenztem Maße zur Verfügung gestellt bekommen, so daß sie auf menschliche Medien nicht angewiesen sind. Aber die Gesetze ihrer Kundgebungen sind dieselben.

Das Sprechen und Schreiben Mirabellis in den vielen fremden Sprachen und über die mannigfachsten Themata geschieht durch die verschiedenen Geistwesen, die sich des Mirabelli bloß als Werkzeug bedienen. Die Apporte kommen dadurch zustande, daß die Geisterwelt mit Hilfe der Odkraft des Mediums die Kraftströme erzeugt, die zur Auflösung der Materie und zu ihrer Wiederverdichtung erforderlich sind. Die Materialisierung und Dematerialisierung der Geister erfolgen unter Anwendung derselben Kraftströme und unter Verwendung des Ods und der körperlichen Materie des Mediums.

In dem deutschen Auszug des brasilianischen Berichtes ist leider nicht erwähnt, wie groß der Gewichtsverlust des Mediums während der Zeit der Geisterverkörperungen gewesen ist.

Die betäubenden Schläge, welche diejenigen erlitten, die das in *Auflösung* begriffene Phantom berührten, kamen von den odischen Kraftströmen her, welche die Auflösung bewirkten. Dieselbe Einwirkung der Kraftströme würden diejenigen an sich erfahren haben, die den Versuch gemacht hätten, *die sich bildenden Verkörperungen* zu berühren. Bei vollendeter Materialisation sind die Ströme ausgeschaltet, und ihre Berührung hat keinerlei nachteilige Folgen.

Daß bei den materialisierten Geistwesen alle Organe des menschlichen Körpers vorhanden waren, ist darin begründet, daß der Geist diese Organe geistig besitzt. Er braucht sie mit Hilfe des menschlichen Ods bloß entsprechend zu verdichten, um sie in der materiellen Form eines menschlichen Leibes sichtbar zu machen. Derselbe Vorgang vollzog sich ja auch bei Mirabelli selbst, als er aus dem Sitzungsraum durch verschlossene Türen hindurch verschwand und nachher in einem anderen Zimmer lag. Das Verschwinden aus dem verschlossenen Raum war nur möglich, indem sein materieller Körper in einen Odkörper aufgelöst wurde. Dieser Odkörper wurde dann in dem anderen Zimmer wieder zum festen Körper materialisiert in derselben Weise und nach denselben Gesetzen, wie bei den materialisierten Geistern die Verkörperung vor sich ging.

Der liebliche Duft des Ods der hohen Geister im Gegensatz zu dem Leichengeruch der materialisierten tiefen Geister ist durch das, was in der Odlehre über den Odgeruch gesagt wurde, hinreichend klar.

5.3 Das Hellsehen an einem Sterbebett.

(Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 1927, S. 475 - 476).

Ein Mann aus San Francisco teilt mit, was er am Sterbebett seiner Frau fünf Stunden lang geschaut hat. Folgendes ist sein Bericht:

"War ich einer Sinnestäuschung unterworfen oder plötzlich hellsehend geworden in den letzten fünf Stunden, die unmittelbar dem Scheiden meiner Frau vorausgingen, das ist für mich heute eine Streitfrage, deren befriedigende Lösung mir wohl niemals zuteil wird.

Ehe ich zur Erzählung der kleinen Begebenheit schreite, möchte ich zu Nutzen und Frommen des Lesers unbedingt vorausschicken, daß für mich weder alkoholische Getränke noch Kokain oder Morphium in Betracht kommen. Auch bin ich keineswegs nervös oder phantastisch. Vielmehr gelte ich als kaltblütig, ruhig und besonnen und stehe alledem ungläubig gegenüber, was man mit Spiritismus bezeichnet.

Allen meinen Freunden ist bekannt, daß meine Frau am Freitag dem 23. Mai 1902, ein Viertel vor 12 Uhr nachts von hinnen schied. Um sie herum versammelt waren einige meiner vertrautesten Freunde wie auch der behandelnde Arzt mit zwei geprüften Krankenpflegerinnen. Die rechte Hand der Kranken in der meinigen haltend, saß ich an der Seite des Krankenbettes. So vergingen zwei Stunden, und noch keine Änderung war eingetreten. Der Diener lud zum Essen ein. Aber niemand war geneigt, dieser Aufforderung zu einer Stärkung nachzukommen. Gegen 6.30 Uhr forderte ich doch dringend die Anwesenden auf, sich zum Essen zu begeben, da man ja nicht wissen könne, wie lange sich die Nachtwache noch hinziehen könne. So verließen denn alle das Zimmer.

- *Eine viertel Stunde später sah ich unwillkürlich einmal nach der Türe und bemerkte, wie drei getrennte, aber deutliche Wolkenschichten in das Zimmer hineingeweht wurden. Jede Wolke schien eine Ausdehnung von etwa vier Fuß in der Länge zu haben, sechs bis acht Zoll in der Breite, und die unterste war zwei Fuß von dem Boden entfernt. Die anderen schienen in Zwischenräumen von etwa sechs Zoll sich zu bewegen.*

Mein erster Gedanke war nun, daß einige Freunde vor dem Schlafzimmer ständen, Zigarren rauchend, und die Rauchwolken drängen ins Zimmer ein. In diesem Gedanken sprang ich auf, um ihnen meine Ungehaltenheit kundzugeben. Aber da stand niemand an der Türe, noch war jemand auf dem Gang oder in den Nebenzimmern zu sehen.

- *Erstaunen überkam mich, und ich sah nach den Wolken. Diese näherten sich leise dem Bette, bis sie dasselbe vollständig eingehüllt hatten. Als ich dann in den Nebel hineinstarrte, gewahrte ich zu Häupten meines im Sterben liegenden Weibes eine weibliche Gestalt, etwa drei Fuß groß, durchsichtig, dennoch wie ein lichter Schein von leuchtendem Gold, eine Frauengestalt, so erhaben von Anblick, daß mir die Worte fehlen, sie genauer zu beschreiben. Eingehüllt in ein griechisches Gewand mit langen, lose herabwallenden Ärmeln. Auf ihrem Haupt eine strahlende Krone. So stand die Gestalt in ihrem vollen Glanze und ihrer Schönheit unbewegt da, ihre Hände über meine Frau erhoben. Sie schien ihr gleichsam ein Willkommen zu bieten mit heiterer, stiller Miene, würdevoll Ruhe und Frieden ausstrahlend. Zwei andere Gestalten in Weiß knieten an der Seite meines Weibes und lehnten sich anscheinend an sie an. Andere Gestalten schwebten über dem Bett, mehr oder weniger deutlich.*

  Über meiner Frau, indessen durch ein Band mit ihr verbunden, schwebte eine unbekleidete, weiße Gestalt, anscheinend ihr Odkörper. Zeitweise verhielt sich die so verbundene Person vollständig ruhig. Dann aber schrumpfte sie in sich zusammen, bis sie nicht größer als 18 Zoll war. Der Odkörper war vollständig, Arme und Beine, alles vollständig. Während der Odkörper so an Gestalt abnahm, wandte er sich öfter hin und her, schlug mit Armen und Beinen um sich, vermutlich in der Absicht, sich freizumachen und zu entkommen. Er wand sich so lange hin und her, bis er entkräftet zu sein schien. Dann wurde er ruhig, nahm wieder an Größe zu, um das nämliche Spiel von neuem beginnen zu lassen.

Diese Vision, oder was es auch sein mochte, habe ich andauernd während der ganzen fünf Stunden gehabt, die dem Scheiden meiner Frau vorausgingen. Unterbrechungen, zum Beispiel, wenn ich mit meinen Freunden sprach, meine Augen schloß und den Kopf abwandte, vermochten das Blendwerk nicht im mindesten

zu beeinflussen. Denn sobald ich meinen Blick wieder auf das Sterbebett richtete, war auch die Geistererscheinung zu sehen. Diese ganzen fünf Stunden hindurch hatte ich ein seltsames Gefühl der Bedrückung. Eine schwere Last lag auf meinem Kopf und meinen Gliedern. Meine Augen waren schwer und voll Schlaf. Und während dieser Zeit waren die Empfindungen so seltsam, die Erscheinungen so beständig und lebhaft, daß ich glaubte, den Verstand zu verlieren. Und mehr als einmal sagte ich zu dem behandelnden Arzt: "Herr Doktor, ich verliere meinen Verstand.

Endlich trat der verhängnisvolle Augenblick ein. Ein Keuchen, der Odkörper wand sich hin und her, mein Weib hörte auf zu atmen. Es hatte den Anschein, als sei sie nun tot. Einige Augenblicke später jedoch begann sie wieder zu atmen, zweimal – und dann war alles still.

- *Mit ihrem letzten Atemzug war das Verbindungsband plötzlich abgerissen und der Odkörper verschwunden. Die Wolken und die Geistergestalten verschwanden ebenfalls augenblicklich.*

Und seltsam, das ganze schwere Gefühl, das auf mir gelastet hatte, war mit einem Male von mir gewichen. Ich war mir selbst wiedergegeben, kaltblütig, ruhig und besonnen, und von dem Augenblick des Todes an befähigt, alle Anordnungen inbetreff des irdischen Körpers und seiner Bestattung zur letzten Ruhe zu treffen.

Ich muß es nunmehr meinen Lesern überlassen, darüber zu urteilen, ob ich einer Sinnestäuschung unterworfen war infolge des Grams, des Herzeleides und der Ermattung, oder ob nicht doch ein Schimmer jener geistigen Welt mit ihrer Schönheit, Glückseligkeit, Ruhe und Frieden meinen sterblichen Augen vergönnt war.

Die hier geschilderten Erlebnisse am Sterbebett waren keine Sinnestäuschung, sondern Wirklichkeit. Das Schauen der geistigen Gestalten durch den Ehegatten der Sterbenden hing von zwei Vorbedingungen ab:

- Zunächst mußte der Gatte die mediale Veranlagung zum Hellsehen haben, wenn diese auch noch unvollkommen bei ihm ausgebildet war.

- Ferner mußte soviel Od im Zimmer vorhanden sein, daß die Geistwesen ihre Gestalten damit sichtbar machen konnten.

Als Odquelle kam vor allem die Sterbende selbst in Betracht. Im Sterben löst sich ja das Od vom Körper. Aber auch der Ehegatte der Sterbenden gab wegen seiner medialen Veranlagung Odkraft ab. Das Gefühl des Druckes, der Schläfrigkeit und Müdigkeit, das während jener Stunden auf ihm lastete, rührte von der Odabgabe her und schwand darum wieder, als nach dem Aufhören der Geistererscheinung das von ihm abgegebene Od wieder in seinen Körper zurückströmte.

Auch hier war das Od in der Form von Odwolken sichtbar, die das ganze Sterbebett einhüllten. Aus ihnen bildeten sich dann die Gestalten der Geistwesen. Daß er nicht *alle* über dem Bett schwebenden Geistwesen *deutlich* sehen konnte, kam daher, daß die vorhandene Odmenge nicht ausreichte, um sämtliche anwesenden Geister gleich deutlich in Erscheinung treten zu lassen.

Bei *jedem Sterbenden* sind Geister des Jenseits anwesend. Meistens sind es verstorbene Angehörige und Freunde. Außerdem jene Geister, die als Schützer und Führer bei seinen Lebzeiten um ihn waren.

Viele Sterbende nehmen diese Geister ebenfalls hellsehend wahr. Denn der Geist der Sterbenden ist in den letzten Stunden ja schon teilweise vom Körper gelöst und daher zu einem geistigen Schauen befähigt. Er erkennt die Gestalten der vor ihm Verstorbenen, die bei seinem Sterben anwesend sind, und nennt sie mit Namen.

Diese Geister haben nicht bloß die Aufgabe, den Sterbenden ins Jenseits abzuholen, sondern sie sind auch bei der Lösung des Geistes vom Körper des Sterbenden mittätig.

Überall, wo eine Anzahl Geister zu einem bestimmten Zweck erscheinen, haben sie einen Führer, der ihnen übergeordnet ist. In unserem Falle war der Führergeist jene herrliche Frauengestalt, die der Ehegatte über dem Bette seines sterbenden Weibes schweben sah. Sie leitete die Arbeit, welche die ihr unterstellten Geistwesen bei der Sterbenden zu verrichten hatten.

Was der Mann als weiße, nackte Gestalt über dem Körper seines sterbenden Weibes sich auf- und abbewegen sah, war der Odkörper der Sterbenden.

Das Hin- und Herwinden dieser Odgestalt, die in allem das Abbild der Sterbenden war, ist durch die Anstrengung bedingt, die der Geist der Sterbenden in der Hülle des Odkörpers machen mußte, um das Odband durchzureißen, das ihn noch mit dem materiellen Körper verband, als sich schon der übrige Odkörper gelöst hatte.

Auch der Ehegatte sah dieses Band deutlich.

Das Odband hat naturgemäß eine große Festigkeit und kann nicht leicht durchgerissen werden.

5. 4 Besondere Fälle des Hellsehens.

(Zeitschrift für Parapsychologie, Jahrgang 1926, S. 22 - 25).

In einem Artikel der eben genannten Zeitschrift bespricht *Professor Dr. Österreich* einige Fälle von Hellsehen, die der in Mexiko lebende *Arzt Pagenstecher* bei einer *Patientin Maria Reyes de Z.* festgestellt hat und die auch von dem Amerikaner *Prince* einer Nachprüfung unterzogen und bestätigt wurden. Professor Österreich schreibt darüber:

> Die Phänomene, welche Pagenstecher und Prince studierten, waren vor allem Hellsehen und Psychometrie. Die nach dieser Richtung angestellten Versuche wirken durchaus überzeugend. Nur aus ihrem frappanten Charakter ist es auch verständlich, daß Pagenstecher, der aus der materialistischen Schule hervorgegangen ist, von dem Vorhandensein solcher Phänomene durch die eigene Beobachtung überzeugt wurde. Er hat dann eines Tages in der mexikanischen Ärztegesellschaft von seinen Erfahrungen berichtet. Seine Kollegen schüttelten den Kopf, und mancher begann wohl an seiner geistigen Gesundheit zu zweifeln. Es wurde indessen eine Kommission gebildet. Deren Mitglieder haben dann die Feststellungen Pagenstechers als zutreffend anerkannt."

Welches sind nun die Tatsachen, die bei der hellsehenden, oder besser gesagt, hellempfindenden Maria Reyes de Z. festgestellt wurden?

- Sie hatte in einem gewissen Zustand dieselben Empfindungen, die der ihr gegenübersitzende Pagenstecher hatte. Es war ihr dann, als ob sie in seinem Organismus stecke. Doch war dies nur dann der Fall, wenn Pagenstecher nicht weiter als drei Meter von ihr entfernt saß oder stand.

- Sie schaute dabei eine farbige Strahlung und ein leuchtendes Band, das sie mit Pagenstecher verband.

- Bei einem ihr gereichten Meteorstein hatte sie das Empfinden, bald durch kältere, bald durch wärmere Regionen des Weltenraumes zu fliegen und in ungemessene Tiefen zu fallen.

- Ein Brief wurde ihr in die Hand gegeben. Sie wußte nicht, wer der Briefschreiber war. Aber sie empfand, sah und schilderte die Ereignisse beim Untergang eines Schiffes und beschrieb die Persönlichkeit des Briefschreibers, als ob sie ihm auf dem untergehenden Schiffe gegenüberstände. Auch hatte sie das Empfinden des Versinkens und Wiederemportauchens aus dem Meer. Der Brief war als Flaschenpost im Meer aufgefischt worden.

Die Erklärung der hier angegebenen Vorgänge ist in dem enthalten, was in dem Kapitel über das Gesetz der Odkraft gesagt wurde:

Das Od ist nicht bloß Träger des körperlichen Gefühls, sondern auch alles seelischen Empfindens. Da der Geist eines Lebewesens der Träger der Odkraft ist, so äußern sich alle Gedanken und Gefühle des Geistes in entsprechenden Schwingungen des Ods. Doch werden die Odschwingungen eines Lebewesens nicht bloß durch die Gedanken und Stimmungen des eigenen Geistes beeinflußt, sondern auch durch die Odschwingungen eines anderen Lebewesens, dessen Odstrahlung es in sich aufnimmt. Wenn daher sogenannte "hellempfindende" Menschen auf irgendeine Weise mit der Odstrahlung eines anderen in hinreichende Verbindung kommen, dann nehmen sie auch die Empfindungen des anderen in sich auf. Auf diesem Gesetz beruht das "Sich Einfühlen" in die Gefühle, den Charakter, die Gesinnung und das Schicksal eines anderen.

Wenn also die "hellempfindende" Dame die Empfindungen Pagenstechers nachfühlte, als ob sie sich in dem Organismus Pagenstechers befände, so war die Odstrahlung Pagenstechers die Vermittlerin dieser Gefühle. Die Odstrahlung hatte bei Pagenstecher nur eine Reichweite von drei Meter. Bei einer größeren Entfernung war sie nicht mehr stark genug, die Odschwingungen der "hellempfindenden" Dame zu beeinflussen. Die hellempfindenden Personen befinden sich in solchen Fällen in einem teiltranceähnlichen Zustand, in dem der eigene Geist sich etwas vom Körper löst.

Das farbige Odband, das die Dame zwischen sich und Pagenstecher sah, war dessen auf sie übergehende Odstrahlung. Daß jede Odstrahlung Farbe besitzt, ist ebenfalls in der Odlehre dargetan. Denn auch die Farbe beruht auf Odschwingungen, wie die Töne, der Geruch, der Geschmack, das Tastgefühl und alle anderen Äußerungen des Lebens, dessen Träger stets der Geist ist. Alles dies steht miteinander in engstem Zusammenhang.

Auch der Meteor ist ein Lebewesen, wie sich in allem, was existiert ein Geist befindet. Darum hat auch der Meteor die ihm eigenen Odschwingungen, die bei seinem Flug durch den Weltenraum durch die Odstrahlungen der im Weltenraum befindlichen Weltkörper beeinflußt wurde, ebenso durch das Fallen in ungemessene Tiefen. Alle Odschwingungen eines Lebewesens lassen in dem Od dieselben Eindrücke zurück, welche die Schwingungen der Töne eines Sängers auf die Platte eines Grammophons ausüben, so daß sie nachher immer wieder zu Gehör gebracht werden.

Derselbe Vorgang, der sich bei der phonographischen Platte in mehr materialisierter Form vollzieht, ist in geistiger Weise beim Nachempfinden von Geschehnissen durch hellempfindende Personen vorhanden, sobald sie mit der geistigen Platte des Ods eines Lebewesens in hinreichend starke Verbindung kommen und dadurch in ihrem eigenen Od dieselben Schwingungen und damit auch dieselben Empfindungen erzeugt werden, die in jener Odplatte enthalten sind.

Damit ist auch das Schauen des Schicksals und der Persönlichkeit jenes Briefschreibers auf dem untergehenden Schiff durch das hellempfindende Medium Pagenstechers erklärt. Nur muß noch erläuternd hinzugefügt werden, daß jene geistige Odplatte nicht bloß einer phonographischen Platte gleicht, sondern gleichzeitig auch eine fotografische Platte darstellt. Daß also durch sie nicht bloß die Empfindungen wiedergegeben werden, sondern auch das Persönlichkeitsbild dessen, von dem die Odstrahlung herrührt. Denn auch das Bild beruht auf Schwingungen des Ods. So suchen die neueren Erfindungen es ja auch zu ermöglichen, daß die Persönlichkeitsbilder derjenigen, die den Fernsprechapparat benutzen, gleichzeitig sichtbar gemacht werden. Auch dies beruht auf den Odschwingungen, die bei den irdischen Vorgängen in mehr materieller Verdichtung sich vollziehen und bei den geistigen Vorgängen in geistiger Form.

Bei Pagenstecher und seinem hellempfindenden Medium wurde bei den Versuchen eine Gewichtsabnahme festgestellt von durchschnittlich 100 Gramm. Auch das ist leicht erklärlich. Denn jede Abgabe von Od ist mit einem Gewichtsverlust verbunden. Bei Pagenstecher rührte die Gewichtsabnahme daher, daß er eine größere Odmenge auf sein Medium ausstrahlte. Und das Medium selbst erlitt einen entsprechenden Odverlust dadurch, daß es die empfangenen Odeindrücke geistig verarbeitete und gestaltete. Jede Arbeit, auch die geistige, ist mit einem bestimmten Odverbrauch verbunden. So haben wir ja auch bei Wiedergabe des Inhaltes einer phonographischen Platte einen gewissen Kraftstrom nötig, der die Platte in eine hinreichend geschwinde Bewegung setzt, um das Tonbild zu erzeugen.

Eine solche mit Gewichtsverlust verbundene Odabgabe ist bei jeder menschlichen Arbeit festzustellen. Wer sich vor einer Arbeit wiegt und nach vollendeter Arbeit wiederum sein Gewicht feststellt, wird eine größere oder geringere Gewichtsabnahme finden, je nach der größeren oder geringeren Anstrengung bei der körperlichen oder geistigen Arbeit, auch wenn während der Arbeit keinerlei Körperentleerungen stattgefunden haben. Auch die Magnetopathen, die durch Magnetisieren eines Kranken von ihrem Od abgeben, erleiden dadurch entsprechende Gewichtsverluste.

Die Erklärung aller Erscheinungen des Hellempfindens ist in dem Gesagten enthalten, mögen sie auch in noch so verschiedenartiger Weise zutage treten.

* * * * * * *